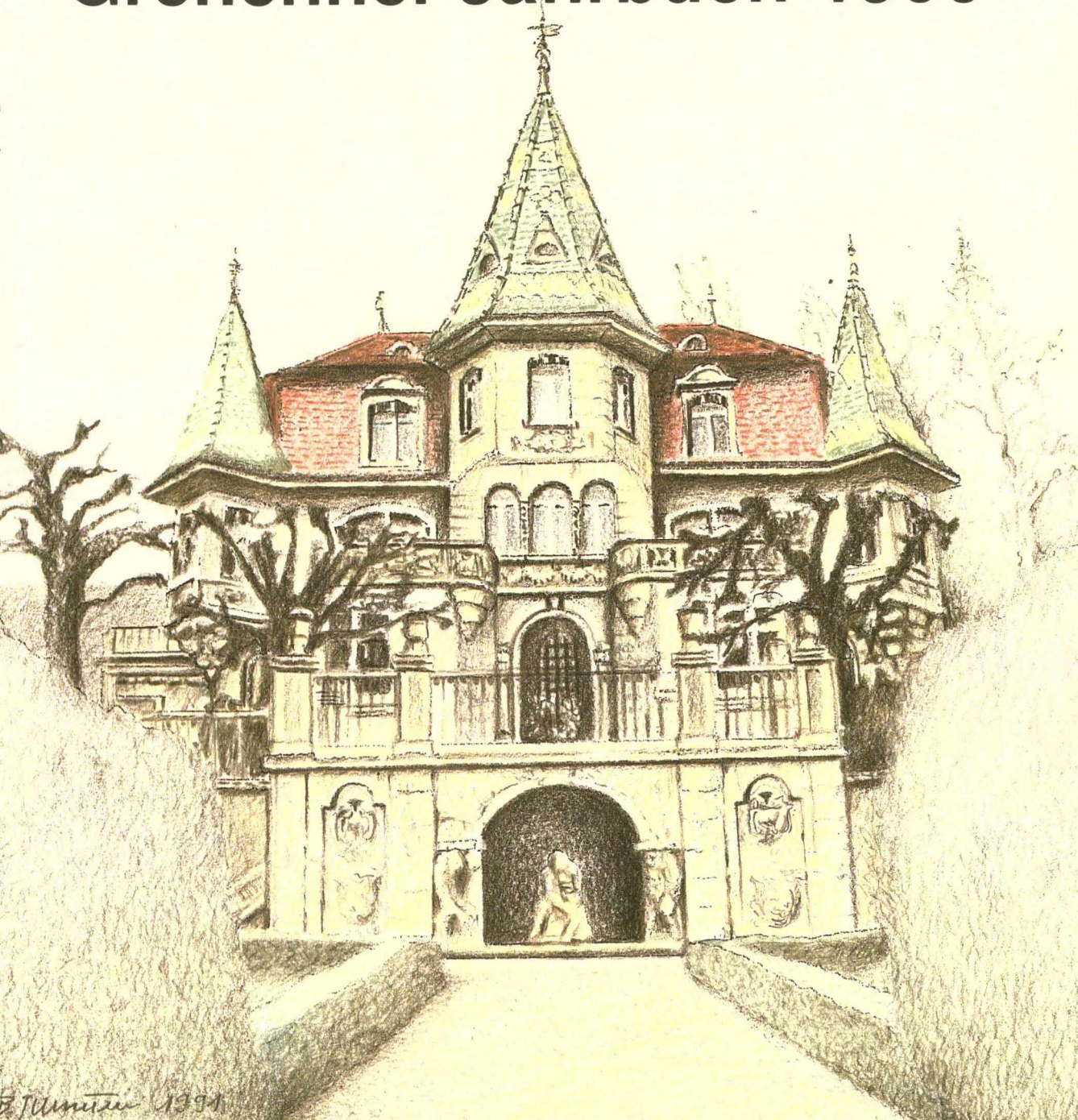
Grenchner Jahrbuch 1990



Grenchner Jahrbuch 1990

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Inhaltsübersicht

	Seite
Teddy Buser: Das Stadtbild verändert sich	4
Rainer W. Walter: Stadtammann E. Rothen – ein Leben für Grenchen und die Grenchner	6
Rainer W. Walter: «Immer an die Zukunft Grenchens geglaubt»	14
Rainer W. Walter: Ein langer Wahlkampf	16
Rainer W. Walter: Visionen für Grenchens Zukunft	20
Rainer W. Walter: Neuer Glanz für altes Brauchtum	23
André Weyermann: Auch der zweite Regent ist ein Beppi	24
Hans Kaufmann: Kleines kunsthistorisches Grenchner Triptychon	26
Rainer W. Walter: 50 Jahre Meto-Fer AG	30
Gerald Lechner: Auch Auguste Renoir ist nun vertreten	38
Jacqueline Trachsel: Kapo Grenchen unter weiblicher Führung	42
Jacqueline Trachsel: «Wir sassen immer alle im gleichen Boot»	44
Lukas Walter: Das Stadtbild der Zukunft	46
German Vogt: BBZ eröffnet – nach 19 Jahren Vorbereitung	50
Kaspar Haupt: Grenchner Musikpreis zu neuem Leben erweckt	58
Hans Kaufmann: Diamant – und andere edle Steine	60
Margrit Kaufmann-Gisiger: K(l)eine Konkurrenz für Amsterdam	62
Thomas Ruch: Jahrbuch-Grafik 1990	65
Gerald Lechner: Bildrealität aus neu formierten Strukturen	67
Lukas Walter: Im Banne der Leinwand	7
Rainer W. Walter: Grenchner Kulturpreis für Walter Emch	74
German Vogt: Fliegerbomben in der Staader Kapelle	76
Gerald Lechner: «Chappeli-Tüfel» diesmal mit Pullover	90
Rainer W. Walter: Der Raub des «Chappeli-Tüfel»	91
Teddy Buser: Das Loch im Jura	94
Teddy Buser: Zeichen der Zeit erkannt	99
Jacqueline Trachsel: Vom Entwurf bis zur Premiere	104
André Weyermann: Erfolgreich wie kaum jemand sonst	106
Rainer W. Walter: Emil Steiners «Grünes Ei»	108
Jacqueline Trachsel: Alex Zahler kommt stets an denTatort zurück	110
Hans Kaufmann: Jahreschronik 1990	114
Impressum	117

Teddy Buser

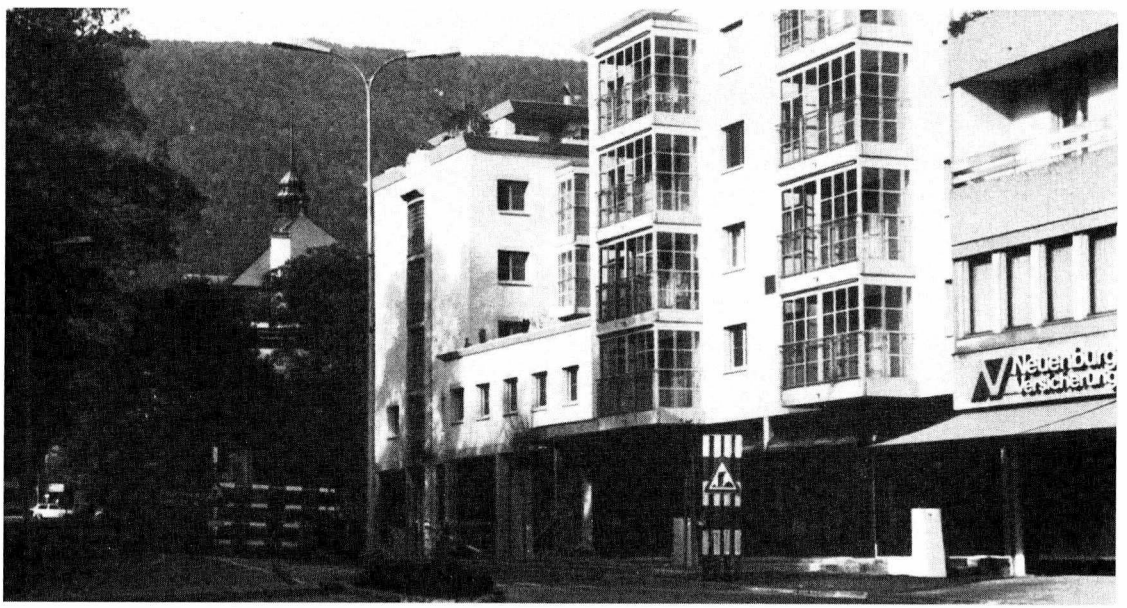
Das Stadtbild verändert sich



Der Bauboom ging in Grenchen unvermindert weiter. Überall in der Stadt wurde gebaut. Am meisten Aufmerksamkeit erregte dabei das Geschäftshaus «Postmarkt», das absolut zentral liegt und im Verlauf des Herbstes eingeweiht werden konnte. Es enthält zwei Geschosse mit Ladengeschäften, zwei Büro- und zwei Wohngeschosse. Nach der Fertigstellung gab es heftige Kontroversen über den Anblick des Baus. Den meisten missfällt die Nüchternheit der Fassadengestaltung. Auf den Plänen hatte der Komplex anders ausgesehen. Mehrere kleine Änderungen während der einzelnen Bauphasen veränderten eben die Architektur doch stärker als erwartet worden war.



«Bad Grenchen 1990» enthält wie der «Postmarkt» Laden- und Restaurationslokalitäten, Büroräume und Wohnungen. Architektonisch auffallend sind vor allem seine Balkonvorbauten aus Glas und Stahl. Das Wohn- und Geschäftshaus soll mit den Geschäften in unmittelbarer Nähe ein südliches Zentrum bilden.



Rainer W. Walter

Stadtammann E. Rothen: Ein Leben für Grenchen und die Grenchner



Stadtammann Rothen auf internationalem Parkett: Zusammen mit dem Maire von Sélestat, Robert Weber (links) und dem Oberbürgermeister von Neckarsulm, Erhard Klotz, unterzeichnete er 1988 die Freundschaftsverträge.

Am 12. Dezember 1989 reichte Stadtammann Eduard Rothen dem Gemeinderat seine Demission auf Ende 1990 ein. Zurückblickend auf seinen Amtsantritt am 1.Mai 1960 stellte er in seinem Rücktrittsschreiben fest: «Ich konnte eine Aufgabe übernehmen, die es mir ermöglicht, unserer Gemeinde zu dienen. Diese Aufgabe gab und gibt meinem Leben Sinn und Inhalt.» Mit diesen zwei knappen Sätzen umschrieb Stadtammann Eduard Rothen das Programm seines Wirkens und Lebens für Grenchen auf eindrückliche Weise.

Biographische Skizzen

Am 17. November 1925 wurde Eduard Rothen in Rüttenen geboren. Seine Primar- und Bezirksschulzeit verlebte er in Grenchen. Das Studium am Kantonalen Technikum in Biel schloss er 1949 mit dem Diplom als Ing. HTL ab. Im Anschluss an seine Studienjahre arbeitete er während vier Jahren in der Privatwirtschaft, wo er vor allem im Bereich der Entwicklung und Konstruktion tätig war. Von 1953 bis 1960 amtete er als kantonaler Gewerbe- und Fabrikinspektor.

Eduard Rothen ist verheiratet mit Erna, geb. Meier. Gemeinsam erzogen sie ihre drei Kinder. Von besonderer Bedeutung für das Wirken Eduard Rothens im Dienste unserer Stadt ist seine politische Laufbahn. Bereits 1953 wurde er zum Gemeinderat gewählt. 1960 erfolgte nach einem denkwürdigen Wahlkampf seine Wahl zum Stadtammann. Grenchen vertrat er von 1961 bis 1972 im Solothurner Kantonsrat und gehörte von 1971 bis 1983 dem Nationalrat an.

Der Grenchner Stadtammann – in allen Sätteln sicher

Die Stadt Grenchen ist heute die grösste Schweizerstadt, welche noch immer eine ausserordentliche Gemeindeorganisation nicht kennt. Als Magistrat ist der Stadtammann oberster Chef der Verwaltung, Vorsitzender der Gemeinderatskommission und des Gemeinderates und trägt als Leiter der Gemeindeversammlung dem Stimmbürger gegenüber die volle Verantwortung für alles, was sich in Verwaltung und Behörden zuträgt.



Stadtammann Rothen als Gratulant: Mit besonderer Freude durfte er einst auf dem Südbahnhof seinen Freund Willi Ritschard zu seiner Wahl zum Bundesrat beglückwünschen.

Bereits diese Feststellung umreisst den weiten und Verantwortungsbereich unseres Stadtammanns. Soziale, kulturelle und technische Fragen muss er ebenso beantworten können, wie er auch im Bereich der wirtschaftlichen und technischen Entwicklungen der jeweiligen Zeit vorauszudenken in der Lage sein soll. Vom Stadtammann müssen schliesslich jene wesentlichen Impulse ausgehen, die schliesslich eine gedeihliche Entwicklung des Gemeinwesens garantieren.

Als Eduard Rothen am Ende das Jahres 1990 nach über 30jähriger Amtszeit als Stadtammann zurücktrat, stellte sich als erste Frage, ob der Mensch Eduard Rothen in seiner Funktion als Stadtammann, diese überaus hohen Erwartungen zu erfüllen vermochte. Wenn wir heute diese Frage bejahen, so sind dabei vor allem mehrere besondere persönlichen Eigenschaften Eduard Rothens ausschlaggebend.

Einem politischen Ethos verpflichtet

Von Haus aus ist Eduard Rothen überzeugter Sozialdemokrat. Diese politische Herkunft sah er nie



Stadtammann Rothen im Gespräch: Bei Anlässen wie hier bei einer Einweihungsfeier nützte er gerne die Gelegenheit zur Kontaktnahme mit Gästen – hier sind es die Regierungsräte Bachmann und Dr. Rötheli.

als eine Standorterklärung, sondern letztlich stets als eine Verpflichtung. Sozialdemokrat zu sein bedeutete ihm, dem Menschen, seinem Wohlergehen und seiner geistigen und sozialen Entwicklung verpflichtet zu sein. Die ausgeübte Tagespolitik hatte sich diesem Grundsatz zu unterziehen und durfte nicht zur Selbstdarstellung seiner Person dienen. Die Versachlichung eines Problemes und das Bemühen, ein politisches Geschäft auf seine Ganzheitlichkeit zu prüfen, trieb Eduard Rothen manchmal für andere fast unerträglich weit.

Sich selbst verordnete Eduard Rothen ein unwahrscheinlich grosses Arbeitsmass. Dabei kam ihm zugute, dass er nie «zum Fenster hinaus» politisierte, sondern sich ohne Ausnahme als Arbeiter fühlte, der sich, an seinem Platze als Stadtammann für die Gemeinde als ganzes einzusetzen hat.

Ein weiterer Vorteil des bisherigen Stadtammanns war seine Fähigkeit, analytisch denken und die Vorzeichen möglicher Veränderungen im technischen und gesellschaftlichen Bereich erkennen zu können.

Als Beispiel möge erwähnt sein, dass Stadtammann Eduard Rothen Fachleute aus dem Informatikbereich für Vorträge nach Grenchen holte, als von Informatik bei uns noch kaum die Rede war.

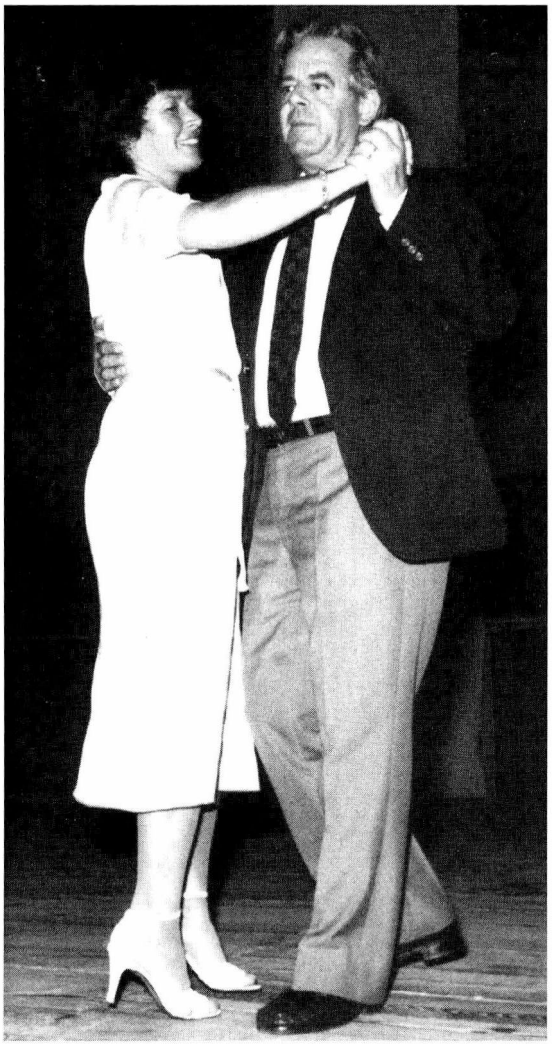
Das hohe politische Ethos, das die Arbeit Eduard Rothens bestimmte, setzte er bei seinen Mitarbeitern in Verwaltung und Behörden als Selbstverständlichkeit voraus. Wo dies nicht der Fall war, blieben ihm Unverständnis und Kopfschütteln.

Stationen auf einem langen Weg

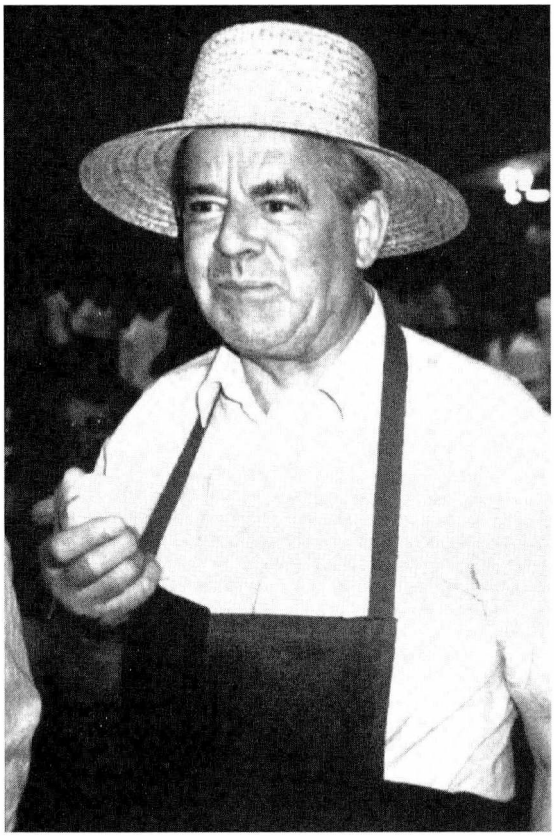
Die 30jährige Amtszeit von Stadtammann Eduard Rothen lässt sich grob in drei Phasen unterteilen, die jede ihre ganz eigene Geschichte besitzt. Der erste Abschnitt dauerte von 1960 bis etwas nach 1970 und war gekennzeichnet durch eine starke Prosperität, die schliesslich zur Konjunktur-Überhitzung mit ihren inflationären Folgen führte. Eduard Rothen wusste noch um die Zeit des wirtschaftlichen Einbruchs zwischen den beiden Weltkriegen. Sein Ziel war es, Grenchen im Bereich der Rahmenbedingungen so auszurüsten, dass die Stadt einen spätern wirtschaftlichen Rückgang möglichst unbeschadet überstehen sollte.

Als Beispiel für die Voraussicht des Stadtammanns mag der sogenannte Landbeschaffungskredit erwähnt werden, der es der Gemeinde ermöglichte, Grundstücke als Reserven in ihren Besitz zu bringen. Bei der Bewältigung der Strukturkrise und die in jener Zeit erfolgten Ansiedlung neuer Unternehmungen sollte diese Landreserve, in welche bis 1990 insgesamt rund 50 Millionen Franken investierte wurde, eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Die zweite Phase kündigte sich 1970/71 an, als bemerkt wurde, dass in unserer Stadt Arbeitsplätze verloren gingen. Kontakte Eduard Rothens mit Dr. Schild-Comtesse (ETA SA) führten zum Erwerb grösserer Parzellen in der Riedern. In jener Zeit veräusserte auch das Kinderheim Bachtelen, das vor der Verwirklichung seiner Neubauten stand, grössere Bodenflächen, so dass die Stadt in Besitz eines arrondierten Areals gelangte, das für die Realisierung neuer, der Hochtechnologie verpflichteter Firmen eingesetzt werden konnte. Vor allem aber führten die Kontakte dazu, dass die bisher dominierende Uhrenindustrie ihre Vorurteile gegen neue branchenfremde Industriebetriebe aufgab.



Stadtammann Rothen als Tänzer: Gelegentlich erfüllte er auch solche Aufgaben gerne, besonders wenn es eine derart charmante Partnerin wie Cornelia Füeg zu führen galt.



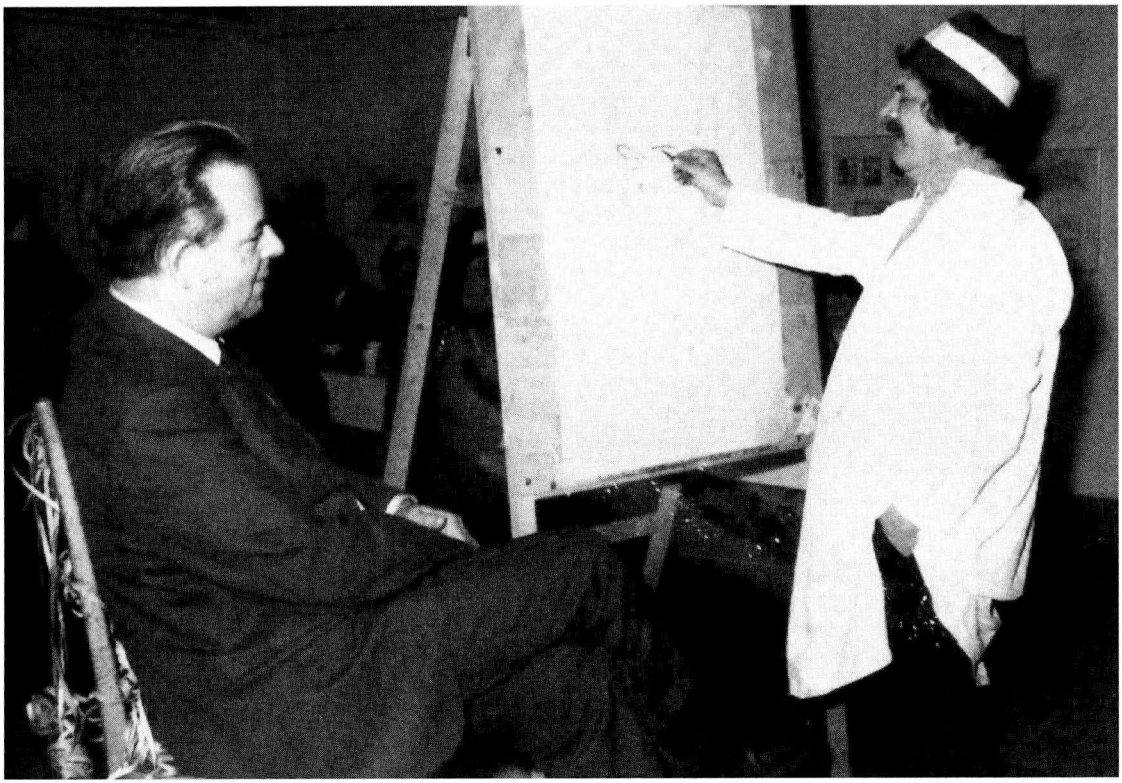
Stadtammann Rothen als Gemüse-Geniesser: In Grenchens elsässischer Partnerstadt wurde er Ehrenmitglied der «Confrèrie des Zewwalatreppler de Sélestat» und musste nächtens in die Zwiebel beissen.

Die Zeit von 1974 bis 1984 geht in die Geschichte als Epoche der Strukturkrisen und als Beginn eines neuen technischen und gesellschaftlichen Denkens in die Geschichte ein. Der damals eingeleitete Prozess ist noch nicht abgeschlossen, und sein Ende wird, wenn überhaupt jemals feststellbar, weitere Veränderungen zur Folge haben. Im Jahrzehnt der Umstrukturierung bewies sich Eduard Rothen in seiner Führungsrolle, die er in unserer Stadt übernehmen musste. Dabei kamen ihm die zahlreichen Verbindungen als Nationalrat zugute, die er rückhaltlos für die Stadt einzusetzen wusste. Unzählige Gespräche mit kantonalen und vor allem eidgenössischen Stellen und Persönlichkeiten führten letztlich dazu, dass Grenchen – verglichen mit andern Gemeinden – wohl aussergewöhnliche Opfer bringen musste, aber auch gleichzeitig das Fundament für eine nachfolgende Prosperität legte.

Ab 1984/85 folgte die dritte Phase, die durch den wirtschaftlichen Neuaufschwung gekennzeichnet ist. Diese Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen und die in ihr erzielten Ergebnisse dürfen, bei aller Freude über das Erreichte, heute noch nicht als gesichert betrachtet werden.



Stadtammann Rothen als Fasnächtler: Bei den alljährlichen Amtsübernahmen durch die Narren hatte er jeweilen einiges zu erdulden – das Faschingszunft-Mitglied (hier mit Teddy Buser) trug alles mit Humor.



Stadtammann Rothen als Modell: Auf einem der «Grenchner Rendezvous» der siebziger Jahre «sitzt» er für den Künstler Heini Bürkli.

Vieles ist sichtbar geworden...

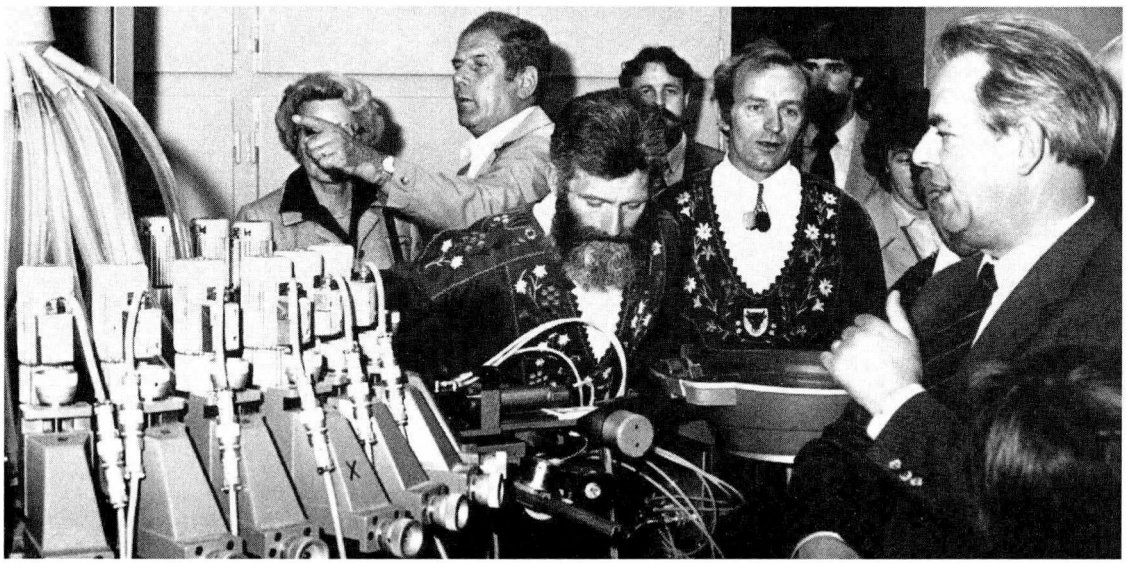
Zu Beginn seiner Amtszeit trieb Stadtammann Eduard Rothen die Einführung der Schulzahnklinik voran. Damals schon und später wieder, wenn er sich zu gesundheitspolitischen Anliegen äusserte, musste er sich den Vorwurf gefallen lassen, er wolle als Sozialdemokrat das Gesundheitswesen in Grenchen verstaatlichen. Auf derartige Vorwürfe reagierte Eduard Rothen seinem Naturell entsprechend sehr gelassen. Ihm war einzig und allein wichtig, dass eine als Missstand erkannte Situation im Interesse der Betroffenen verbessert werden konnte. In die Amtszeit von Stadtammann Eduard Rothen fällt der Bau der Schulhäuser Eichholz, Halden, Eichholz-Ost und des Berufsbildungszentrums. Weiter wurde der Zweckverband der Abwasserregion Grenchen mit der Kläranlage in der Witi gegründet. Erstellt wurde das Kunsthaus, das Erdgas wurde eingeführt und mit der Stadtplanung ein Amt gegründet, dessen Aufgabe es ist, Grenchen eine gesunde bauliche Entwicklung zu garantieren. Alle diese Neuerungen mussten sorgfältig auf ihre Konsequenzen durchdacht und vorbereitet werden.

...und manches blieb unsichtbar wirksam

Wir berichteten in unseren Aufzählungen über Neues, das in der «Aera Rothen» sichtbar entstanden ist. Daneben aber lässt sich manches finden, das Eduard Rothen während seiner Amtszeit bewirkte, ohne dass es augenfällig wurde. Diese Initiativen sind heute schon wirksam und werden in der Zukunft das Zusammenleben in unserer Stadt beeinflussen. Eduard Rothen richtete sein Augenmerk auf die junge Generation und das Wohlergehen der Betagten. Eine gute Schulbildung, eine weite Förderung der Kräfte junger Menschen waren ihm besondere Anliegen. Eingeschlossen war dabei stets auch die Förderung behinderter Kinder. Ob sie nun körperlich, geistig oder bedingt durch soziale Umstände eine Behinderung aufzuweisen hatten, ihnen sollten die bestmöglichen Chancen zum Erreichen eines erfüllten und menschlichen Leben erschlossen werden.

So ist für die Förderung der Kinder wichtig, dass ein kontinuierlicher Aufbau der Bildungseinrichtungen garantiert werden kann. Dazu gehört, gleichsam als Grundlage solchen Handelns, die Einrichtung und zielstrebige Förderung der Kinderkrippen, die weit mehr sind als blosse «Hüteinstitutionen», welche arbeitenden Müttern zur Verfügung stehen. Nicht zuletzt dank der Aufklärungsarbeit des Stadtammanns gelangte man zur Einsicht, dass die hier geleistete Arbeit von grundlegender, in vielen Fällen sogar entscheidender Bedeutung für den weitern Lebensweg der Kinder ist. Diese wertvolle Erziehungsarbeit wird dann in weitern Institutionen der Stadt, den Kindergärten, zielstrebig fortgesetzt.

Es ist für Eduard Rothen charakteristisch, dass er während seiner Amtszeit keine Altersehrung verpasste und es als seine Aufgabe betrachtete, Betagte umfassend über die Geschehnisse in der Stadt und hier besonders auf dem Gebiet der Altersbetreuung zu orientieren. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, dass die aktive Bevölkerungsschicht den Betagten gegenüber eine grosse Dankesschuld abzutragen hat. Nimmt es sich deshalb nicht als gegeben an, dass Grenchen in den Amtsjahren Eduard Rothens eigene Systeme zur Förderung der Jungen,



Stadtammann Rothen als Cicerone: Hier führt er Gäste aus Unterschächen durch einen Grenchner Industriebetrieb.

zur Pflege der Kranken und Behinderten und zur Betreuung Betagter aufbaute und sie so ausstattete, dass sie ihren Verpflichtungen gerecht zu werden vermögen?
Die Werke eines Stadtammann werden nicht allein am Sichtbaren, sondern in erster Linie an ideellen Veränderungen und am Standard sozialen Denkens gemessen.

Athmosphäre schaffen
Während der Amtszeit Eduard Rothens beschloss der Gemeinderat den zukunftsgerichteten Grundsatz, Grenchen müsse wohnliches Zentrum einer attraktiven Region werden. Diesen Grundsatz hinterlässt der scheidende Stadtammann seinem Nachfolger als Vermächtnis, das in den kommenden Generationen erfüllt werden muss. Dem Leitmotto entsprechend beschäftigte sich Eduard Rothen in besonderem Masse mit den benachteiligten Menschen, den Betagten, den Invaliden und den im Wirtschaftskampf sozial Bedrängten. Äussere Zeichen für diese Haltung sind die Alterssiedlung, das Alters- und Pflegeheim «am Weinberg» und das Jugendhaus. Besonderes Anliegen war es Eduard Rothen, nicht nur für die Schaffung äusserer Bedingungen besorgt zu sein, sondern zugleich Garantie geben zu können, dass die personelle Betreuung in diesen Institutionen optimal verwirklicht werden konnte. In diesen Bereich, in Grenchen eine Atmosphäre der Sicherheit zu schaffen, fällt auch das Bemühen der Stadt, das Ortsspital und dort dessen gynäkologische Abteilung erhalten zu können. Grenchen sollte zum Begriff werden für besseres Leben in einer sozial bewussten Gesellschaft.

Der Mensch Eduard Rothen
Vom ersten Tag seiner Amtsführung als Stadtamman an stellte Eduard Rothen seine persönlichen Bedürfnisse in den Hintergrund und seine Person einzig und allein in den Dienst der Stadt. Sein Bemühen um ganzheitliche Zusammenhänge und ständige Koordination führte dazu, dass seine Mitarbeiter, seinem Beispiel folgend, nicht nur ein grosses Arbeitsmass zu bewältigen hatten, sondern unablässig die Konsequenzen ihres Tuns zu prüfen hatten.



Stadtammann Rothen als Redner: Den Platz an Pult und Mikrophon hatte er oft und oft zu besetzen.

Eduard Rothen besass die Gabe, sich in alle Teilbereiche seiner Verwaltung einzuschaffen, um dann selbst in Spezialgebieten Impulse vermitteln zu können. Diese Tatsache führte dazu, dass er sich um das letzte Detail bemühte und eine Vorlage erst dann weiterleitete, wenn sie vor ihm selbst Bestand zu halten vermochte. Eduard Rothen trat nie als brillanter Redner vor die Öffentlichkeit, sondern immer als einer, der sprach, wenn Wesentliches, auch Unbequemes, zu sagen war. Trotzdem ihm der Ruf anhaftete, ein Techniker zu sein, der jedes Problem auf mathematisch abgesicherte Formeln zu reduzieren verstand, besass er eine starke, gewinnende Ausstrahlung, deren Wirkung nicht im Augenblicklichen, sondern im Nachhaltigen lag.

Auch weiterhin für die Stadt arbeiten
Eduard Rothen wird auch nach seiner Pensionierung für die Stadt weiterarbeiten. Er wird vor allem sehr aufmerksam verfolgen, was sich in der politischen Landschaft tut. Ein Mensch, dem die Arbeit im Dienste Grenchens und der Grenchner im Vordergrund stand, wird nicht anders können, als sein breites Wissen, seine ganze Kraft für das Wohlergehen der Allgemeinheit seiner Stadt einzusetzen. Grenchen hat dem Menschen und Stadtammann Eduard Rothen vieles zu verdanken. Wie gross seine Leistungen waren, wird die Geschichte weisen. Sicher ist, dass die Leistungen seiner Nachfolger an seinem Beispiel gemessen werden.

Rainer W. Walter

«Immer an die Zukunft Grenchens geglaubt»

Abschied mit einem grossen Fest

Das über 30jährige Wirken von Stadtammann Eduard Rothen würdigte das offizielle Grenchen mit einem Festanlass im Parktheater. Zahlreiche Rednerinnen und Redner dankten dem Abtretenden für die grossen Dienste, die er Grenchen und den Grenchnern geleistet hat. Alle diese Reden zeichneten das Bild, das Eduard Rothen in der Erinnerung seiner Mitbürgerinnen und Mitbürgern hinterlässt: Der bisherige Stadtammann zeichnete sich durch eine immense Arbeitskraft und gesamtheitliches Denken aus. Besondere Verdienste erwarb er sich im Sozialwesen und in der Förderung der Aus- und Weiterbildung.

Immer offen für andere Standpunkte

Zur Abschiedsfeier für Stadtammann Eduard Rothen erschien Bundesrat Otto Stich, und der Solothurner Regierungsrat liess sich durch Landammann Regierungsrat Fritz Schneider und Regierungsrat Rolf Ritschard vertreten. Aber auch die höchste Solothurnerin, Kantonsratspräsidentin Ruth Gribi, nahm an der sympathisch gestalteten Feier teil.

In seiner Festansprache würdigte Landammann Regierungsrat Fritz Schneider das vielfältige Arbeiten Eduard Rothens für die Öffentlichkeit. So führte er unter anderem aus:

«Die 30jährige Amtszeit von Eduard Rothen war durch zahlreiche Wechselwirkungen, durch Höhen- und Tiefenflüge (um in der in Grenchen vertrauten Fliegersprache zu bleiben) geprägt. Unzählige Probleme galt es zu lösen, der Stadtammann war stets gefordert. Bei allem Engagement verleugnete er seine politische Herkunft keineswegs; als überzeugter Sozialdemokrat, offen aber auch für andere Standpunkte und kooperativ mit allen (auch Parteien), die guten Willens waren, setzte er sich für Minderheiten, für Randgruppen und für die sozial Schwächeren ein. Er stellte dabei nicht sich, sondern die Sache in den Vordergrund, vielfach ein fast unmenschliches Arbeitspensum leistend.»

Besonders erwähnte der Redner die Leistungen Eduard Rothens während der Krisenzeit. Eduard Rothen habe an die gute Zukunft Grenchens geglaubt und habe entsprechend hartnäckig am Weiterausbau der Infrastruktur gearbeitet. Dabei würdigte der Landammann die Anstrengungen, die der Grenchner Stadtammann als Nationalrat für die Stadt Grenchen und den ganzen Kanton unternommen hatte. Auf kantonaler Ebene habe Eduard Rothen als Kantonsrat in den Jahren 1961 bis 1972 wesentlich mitgearbeitet und sichtbare Spuren hinterlassen.

Europäischer Pioniergeist

Oberbürgermeister Erhard Klotz aus Neckarsulm und Josianne Appel-Klein aus Selestat unterstrichen in ihren Ansprachen Eduard Rothens Europa-Verständnis. Er habe namentlich erkannt, dass das neue Europa auf dem Fundament der Begegnung der Gemeinden und ihrer Bewohner aufgebaut werden müsse.
Aus Unterschächen brachte Gemeindepräsident Edy Imholz das gemeinsame eidgenössische Handeln der beiden Gemeinden zur Sprache. Der Grenchner Bürgerammann Georges Hetzel dankte Eduard Rothen mit «Energie aus dem Grenchner Wald» auf höchst originelle Weise, während Peter Gisiger dem Scheidenden die Ehrenwappenscheibe der Stadt Solothurn übergab.

Irene Bäumler für die CVP, Ernst Schnyder für die FdP, Bruno Meier für die SP und Peter J.Aebi für die

kleinen Gemeinderatsparteien attestierten Eduard Rothen gute Zusammenarbeit auf allen Gebieten der Lokalpolitik. Den Verwaltungschef Eduard Rothen würdigte der amtsälteste Chefbeamte Alcide Meier. Eduard Rothen habe zu den Finanzen der Stadt Sorge getragen und sei ein guter Chef gewesen, bestätigte er.

Eduard Rothen als Vorbild

Boris Banga, der am 1. Januar 1991 die Nachfolge von Eduard Rothen als Stadtammann antrat, stellte in seiner Würdigung seines Vorgängers folgendes in den Mittelpunkt seiner Überlegungen:

«Unser Edi Rothen hat über drei Jahrzehnte Massstäbe gesetzt. Von allen Seiten wird ihm eine hohe politische und moralische Ethik attestiert. Und das ist die höchste Auszeichnung, die ein Politiker überhaupt erreichen kann... Wenn Edi Rothen Auszeichnungen auch scheut, diese darf er trotz seiner beinahe sprichwörtlichen Bescheidenheit mit bestem Gewissen annehmen. Vor allem in der Kommunalpolitik gilt eine etwas spezielle Devise: auf die Pauke hauen will jeder; aber tragen will sie keiner. Edi Rothen hat die Pauke geschleppt – er hat alles, was er zu geben vermochte, für das Gemeinwesen, also für uns alle, eingesetzt. Er hat uns gelehrt, dass sich der Einsatz für die res publica, für das Gemeinwesen lohnt, dass Engagement und beharrliche Ausdauer zum Erfolg führen, dass man im politischen Konkurrenten vorwiegend den Menschen sehen soll und muss und schliesslich, dass es gerade in der Politik eine Ethik und Moral gibt.

An diesen Massstäben werde ich mein künftiges Handeln als Stadtammann messen. Und eines werde ich sicherlich genau so machen wie Edi; er sagte nämlich immer: «man muss im politischen Gegner den Menschen sehen, ihn achten und schätzen, das ist das wichtigste in der Demokratie.» Er selber hat gerade das Gegenteil davon erlebt: seine Wahl zum Stadtammann sollte damals mit aller Kraft verhindert werden. Nach seiner Wahl und auch später hat er nun aber gerade das nicht gemacht, was viele von ihm erwarteten: dass er sich an seinen Gegnern rächt. Das war nämlich weder seine Sache noch sein Stil; vielmehr hat er sich sofort der Sachaufgaben angenommen und das Verhältnis zu seinen politischen Gegnern normalisiert.

Auch ich will – genauso wie er es gemacht hat – meine Hand all den Mitbürgerinnen und Mitbürgern reichen, die mich nicht als Stadtammann wollten, und ich rufe alle auf: «arbeiten wir zusammen an Grenchens Zukunft, lassen wir uns einzig und allein vom Gemeinwohl leiten. Lasst uns Brücken bauen, Mauern durchbrechen und Gräben zuschütten!»

Ein schönes Fest

Ein kleines OK mit Schuldirektor Teddy Buser, der die Gäste auch durch das Programm begleitete, an der Spitze bot dem abtretenden Stadtammann Eduard Rothen ein schönes Fest. Vor allem war es sympathisch aufgebaut und bot allen Gelegenheit, sich mit dem bisherigen Stadtoberhaupt zu unterhalten. Ein Leckerbissen besonderer Art war die kabarettistische Darbietung Edi Allemanns. Augenzwinkernd, humorvoll und trotzdem sehr liebenswürdig schilderte er Tun und Lassen Edi Rothens. Eindrücklich auch die musikalische Begrüssung der vereinigten Stadtmusik-Korps und das Liedkonzert der Kastels-Singers unter der Leitung von Kurt Seematter. Die vereinigten Grenchner Chöre gaben ein gehaltvolles Konzert, und Musiklehrer Walter Fankhauser zeigte sein souveränes musikalisches Können.

In seiner Dankesadresse erinnerte Stadtammann Eduard Rothen an die zahlreichen Werke, Bauten und Einrichtungen, die in den letzten dreissig Jahren in Grenchen realisiert werden konnten. Besonders dankte er all jenen, die mit ihm den Weg gegangen sind und mithalfen, Grenchens Zukunft als wohnliche Gemeinde vorzubereiten.

Rainer W. Walter

Ein langer Wahlkampf

Das Ringen um die Rothen-Nachfolge



Versöhnlicher Schluss eines langen und harten Wahlkampfes: Verlierer Hans Löpfe gratuliert Sieger Boris Banga.

Als Stadtammann Eduard Rothen Ende 1989 seinen Rücktritt bekanntgab, wurden verschiedene Namen möglicher Kandidaten gehandelt. Im Januar erkoren die Sozialdemokraten den Juristen der Stadt, Fürsprech Boris Banga, mit überraschend hohem Stimmenmehr zu ihrem Kandidaten. Die freisinnig-demokratische Partei entschloss sich, mit der Zweierkandidatur Hans Graf und Hans Loepfe in den Wahlkampf einzusteigen. Als dann bekannt wurde, dass die CVP mit Irène Bäumler und die Grünen mit Rolf Gilomen am Wahlkampf teilnehmen werden, schien es klar zu sein, dass ein zweiter Wahlgang folgen würde.

Das Podiumsgespräch als neues Mittel

Wahlkämpfe werden in unserer Stadt seit einiger Zeit nach erprobtem Muster und gleichbleibendem Rezept durchgeführt: Neben der Information der Stimmbürgerin und des Stimmbürgers durch die Presse und mit Wahlprospekten finden jeweils auf dem Marktplatz direkte Begegnungen der Kandidaten mit den Bürgern statt. Gerade diese Marktplatzbegegnungen erfordern von den wahlkampfführenden Parteien viel Phantasie. Von Honig über kleine Bäumchen bis hin zu Papiernastüchern erhielten die Besucher dieser Anlässe die verschiedensten Erinnerungsgeschenke. Zusätzlich bewirteten die Parteien die Stimmbürger mit kulinarischen Spezialitäten.

Als neues Element wurden bei den Ammannwahlen 1990 erstmals Podiumsgespräche eingesetzt. Diese, überparteilich organisiert, standen unter der Leitung von Dagobert Cahannes und Schuldirektor Teddy Buser. Die direkte Vergleichsmöglichkeit der Kandidatin und der Kandidaten wurden von den Stimmbürgern offensichtlich sehr geschätzt. Der Wahlkampf wurde damit aus den Parteizentralen in die Bevölkerung getragen. Dieses Vorgehen machte es allen Interessierten leicht möglich, sich direkt an die Kandidaten zu wenden und deren Antworten zu konkreten politischen oder gesellschaftlichen Fragen abzuwägen.

1. Wahlgang ohne Entscheidung

Der erste Wahlgang fand am 10. Juni 1990 statt. Der «Stadt-Anzeiger» titelte am Donnerstag darauf: «Boris Banga fehlten nur 213 Stimmen zur Wahl als Stadtammann». Allgemein wurde vom Ausgang des ersten Wahlgangs erwartet, dass er ein recht knappes Ergebnis liefern würde. Entgegen dieser weitverbreiteten Auffassung brachte er wohl noch keine Entscheidung, aber doch eine klare Trendaufzeichnung.

Seit 1899 immer ein Sozialdemokrat an der Spitze

Im Jahre 1899 wurde mit Robert Luterbacher der erste sozialdemokratische Ammann gewählt. Sein Vater, Josef Luterbacher, amtete von 1853 bis 1856 als Gemeindeammann. Robert Luterbacher führte eine florierende Weinhandlung. Besonders bekannt wurde Robert Luterbachers Tätigkeit erst nach seinem Tode. Anonym stellte er das notwendige Geld für den Bau des Ferienheims in Prägelz zur Verfügung. Er war auch der Gründer der heutigen Stadtbibliothek, der er, was ebenfalls erst nach seinem Tode bekannt wurde, die finanziellen Mittel privat zur Verfügung stellte. In seiner Ammannszeit wurden die Wasserversorgung, das Gaswerk, die Kanalisation und das Bezirksschulhaus erstellt.

Auf Robert Luterbacher folgte 1913 Hermann Guldimann. Der Typograph gründete die Zeitung «Volkswacht am Jura», das damals einzige sozialdemokratische Blatt im Kanton Solothurn. In seiner Amtszeit wurde die «alte Turnhalle» erbaut. Während des Ersten Weltkrieges belasteten die zahlreichen Notstands-Massnahmen seine Arbeit.

Als dritter sozialdemokratische Gemeindeammann folgte 1919 Arthur Stämpfli. 1933 trat Adolf Furrer dieses höchste Amt der Stadt Grenchen an. Sein Nachfolger wurde 1960 Eduard Rothen.



Nach gewonnener Schlacht lässt sichs gut lachen: Boris Banga mit Gattin Antonina und Tochter Marie-Christina. Links und rechts die SP-Wahlkampfleiter Roger Rossier und Rolf Maegli.

Von den 10'724 Stimmberechtigten beteiligten sich 5'966 oder 55,6 Prozent am Wahlgang. Und so wurde gewählt:

Boris Banga (SP)	2'771 Stimmen oder	46,6 %
Hans Loepfe (FdP)	1'090 Stimmen oder	18,3 %
Hans Graf (FdP)	923 Stimmen oder	15,5 %
Irene Bäumler(CVP)	624 Stimmen oder	10,5 %
Rolf Gilomen (Grüne)	455 Stimmen oder	7,6 %
andere	12 Stimmen oder	0,2 %

Ungültig waren 21 Stimmen, und 70 Stimmberechtigte legten ihre Wahlcouverts leer ein.

Die Kommentatoren waren sich einig, dass der SP-Kandidat Boris Banga als klarer Favorit in den zweiten Wahlgang steigen würde. In der Folge verzichteten Irène Bäumler und Rolf Gilomen auf eine weitere Kandidatur, und die freisinnig-demokratische Partei beschloss, den weitern Wahlkampf mit ihrem Spitzenkandidaten Hans Löpfe allein weiterzuführen.

Des Wahlkampfs zweite Phase
In der zweiten Hälfte des langen Wahlkampfes standen sich somit noch der Sozialdemokrat Boris Banga und der Freisinnige Hans Loepfe gegenüber, beides Kandidaten, die in der Bevölkerung auf weite Unterstützung rechnen durften. Um den FdP-Kandidaten Hans Loepfe bildete sich ein grosses bürgerliches Wahlkomitee mit Hans Graf an der Spitze. Als dann die CVP mit eindeutigem Mehr beschloss, die Kandidatur von Hans Loepfe offiziell zu unterstützen, erwarteten die Kommentatoren einen engen Wahlausgang mit Vorteil für den Sieger des erste Wahlganges, Boris Banga.

Von einiger Bedeutung dürfte die Bundesfeieransprache Boris Bangas gewesen sein. In dieser wandte er sich gegen Block- und Parteiendenken. «Wir brauchen keine neuen Gräben und Mauern, sondern Brücken und Durchbrüche.» Mit dieser Formel wandten sich die Sozialdemokraten, wie es sich zeigen sollte, erfolgreich an die Stimmbürger. An einer öffentlichen Veranstaltung trat Boris Banga zusammen mit dem nachmaligen Bieler Stadtpräsidenten Hans Stöckli vor die Öffentlichkeit. Dabei unterstrichen beide, dass sie gemeinsam Interessen der beiden Städte Biel und Grenchen wahrnehmen wollten. Es mag sein, dass diese angestrebte «entente cordiale» mit Biel den Grenchner Stimmbürgern als wünschenswert erschien.

2. Wahlgang mit klarem Sieger
Der entscheidende Wahlgang fand am 23. September statt. Nach Mitteilung des Wahlbüros waren an diesem Tag 10'758 Stimmberechtigte registriert. Von diesen gingen 6'649 oder 61,8 % zu den Urnen. Nach der Auszählung wurden 43 Stimmen als ungültig erklärt, und 217 wurden leer eingelegt.

Auf Boris Banga entfielen 3'700 oder 55,6 % aller abgegebenen Stimmen. Hans Loepfe erhielt 2'678 Stimmen oder 40,2 %. Auf elf Stimmzetteln waren die Namen weiterer Kandidaten notiert. Der Wahlausgang war deutlich: Der neue Grenchner Stadtammann heisst Boris Banga.

Zusamenarbeit ist gefordert
Sofort nach Bekanntgabe des Wahlresultates gratulierte Hans Loepfe seinem erfolgreichen Gegenspieler. Boris Banga erklärte, er halte an seinem Motto fest, dass nicht Blockbildungen das politische Leben Grenchens beeinflussen dürften, sondern dass einzig eine positive Zusammenarbeit aller zur Lösung der Zukunftsaufgaben führen werde. Ein Zeichen in dieser Richtung setzte der Fraktionschef der FdP, Peter Bachofner, der in einem Gedicht dem neuen Grenchner Stadtammann gratulierte.

Aus diesem veröffentlichen wir nachstehend den Schluss.

Dr Alltag geit wiiter, ou i däm Rot.
Geng wie immer, wie ds tägleche Brot.
Drum wei mir das schlücke, nid chlage und bärze.
S'schiint nachem Räge geng wider d'Sunne, das näme
me ds Härze.
Wenns ou chli worgget, üs tuet geniere,
wei mir Dir, Boris, doch rächt gratuliere.
Der schönscht Ma bisch halt Du a der Gränchner Sunne –
Süsch hättisch di Wahle chum eso gwunne.
Nüt gnützt hei da em Hans Löpfe
di vielgenannten «klugen Köpfe»!
Doch merk der, Boris, eis: mir wei nid e schöne, aber
e guete Amme ha.
Das gilt bi üs, drum halt Di dra!
Statt blöckle hilf im Rat fliissig verbinde,
So schaffisch der unter üs Fründe statt Finde.

Rainer W. Walter

Visionen für Grenchens Zukunft

Stadtammann Boris Banga

Ein Freitagnachmittag anfangs November in Boris Bangas Arbeitsraum im Grenchner Verwaltungsgebäude, dem Hotel de Ville. Auf dem Pult ausgebreitet Akten, an denen der Rechtskonsulent der Stadt arbeitet, an der Wand mit Gesetzesbüchern prall gefüllte Gestelle und dazwischen grossformatige Farbaufnahmen von Frau Antonina und Tochter Maria-Christina. Auf einer Zeichnung hielt die Tochter mit Farbstiften aus ihrer Sicht das Bild des Vaters Boris Banga fest. Der Arbeitsraum besitzt jene Atmosphäre, der man in Räumen begegnet, in denen intensiv gearbeitet wird und die mit der Zeit den Stil ihres Inhabers angenommen haben.

Wer ist Boris Banga? Wo liegen die Wurzeln seines Wesens?

Von einem Benedict Banga schrieb der Schriftsteller Jeremias Gotthelf in seiner historischen Erzählung «Kurt von Koppigen». «Die wenig schmeichelhafte Schilderung dieses Banga kümmert mich herzlich wenig», schmunzelt Boris Banga, wenn er an die Räubergestalt des Jeremias Gotthelf denkt.

Geboren wurde der heutige Grenchner Stadtammann am 9. August 1949 als Sohn des Peter Banga und der Lucie Charlotte geb. Diriwächter in Basel. Die Primarschule und das Progymnasium besuchte er in Binningen. 1965 zogen die Eltern ins aargauische Niederlenz. Wir treffen Boris Banga an der Kantonsschule Aarau wieder, wo er die Matura Typus B erwarb.

Unbeschwerte Jugendjahre kannte Boris Banga kaum, denn bereits als sechszehnjähriger Jüngling verlor er beide Eltern und war auf sich selber angewiesen. Als Zwanzigjähriger zog er nach Basel und nahm das Studium der Medizin auf. Eigentlich wollte er Tierarzt werden, brach aus persönlichen Gründen nach drei Semestern das Studium ab und wechselte in die Juristische Fakultät. Sowohl das Vorexamen als auch das Lizentiatexamen im Jahre 1975 schloss er mit Prädikat «sehr gut» (optime) ab. Nach Studienabschluss arbeitete Boris Banga während vier Jahren als juristischer Sekretär bei der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung in Bern. Während dieser Zeit absolvierte er die Praktika zum Fürsprecher- und Notariatsexamen. 1980 wurde er als Solothurnischer Fürsprech und Notar patentiert.

Am 15. September 1980 trat Boris Banga sein Amt als Rechtskonsulent der Stadt Grenchen an. Die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der Stadt wählten ihn 1989 zum Kantonsrat. Der brillante Jurist wurde im Militär Hauptmann der Militärjustiz und Untersuchungsrichter bei einem Divisionsgericht.

Boris Banga ist seit vielen Jahren mit Antonina geb. Ginalska verheiratet. Gemeinsam erzieht das Ehepaar Banga seine Tochter Marie-Christina.

Aus der Defensive ausbrechen

Den seinerzeitigen Beschluss des Grenchner Gemeinderates, Grenchen zu einem wohnlichen Zentrum einer attraktiven Region werden zu lassen, kann der neue Grenchner Stadtammann jederzeit unterschreiben. Dieser Leitspruch müsse das künftige politische Agieren massgebend bestimmen, meinte Boris Banga und zählte gleich einige brennende Probleme auf, denen sich die Grenchnerinnen und Grenchner gegenwärtig gegenübersehen. Die Gynäkologie- und Geburtsabteilung des Grenchner Ortsspitals müsse erhalten bleiben. In dieser Sachfrage, die starke emotionale Komponente besitze, stehe Grenchen in harter Auseinandersetzung mit dem Kanton. Die Regierung dürfe nicht vergessen, dass ein Verzicht auf diesen Zweig der Spital-Leistungen weitreichende Folgen haben könnte, deren Ausmass heute kaum abzuschätzen sei. So müsste man annehmen, dass die Grenchnerinnen nicht unbedingt die Gynäkologieabteilung in Solothurn, sondern wohl eher jene in Biel aufsuchen dürften. Die Einsparungen würden bei einer Aufhebung dieser Abteilung nicht das gewünschte Ausmass erreichen, denn die festen Kosten für die Spital-Infrastruktur seien auf jeden Fall anzurechnen.

«Es ist widersinnig, wenn unsere Stadt und Region einerseits mit Hilfe des Staates durch Wirtschafts-Förderungsmassnahmen gestützt werden, und anderseits der gleiche Staat lebensnotwendige Dienstleistungen wieder wegnimmt.»
Ein weiteres Problem, das die Auffassung Grenchens mit jener des Kantons in Gegensatz bringt, ist die Schaffung zusätzlicher Industriezonen. Um das wirtschaftliche Fundament der Stadt und der Region abzustützen, benötige Grenchen zusätzliches Industriegebiet.

Mit dem Bund und seinen Institutionen setzt sich Grenchen auseinander, wenn es um die Nationalstrasse N5 und der Bau der «Bahn 2000» geht.



Grenchens neuer Stadtammann Boris Banga schätzt kreatives Denken und zukunftgerichtetes Handeln. Aus Grenchen will er das wohnliche Zentrum einer attraktiven Region machen.

Bei der Bewältigung dieser Problemkreise steht Grenchen in Defensive zu den Anschauungen, wie sie im Kanton und im Bund vertreten werden. Stadtammann Boris Banga möchte aber, dass es Grenchen gelingt, aus diesem Zustand auszubrechen und eine offensive Zukunftspolitik zu verfolgen.

Regionale Zusammenarbeit fördern

Eine nicht zu unterschätzende Möglichkeit, dieses Ziel erreichen zu können, sieht Boris Banga in einer aktiven Regionalpolitik. In dieser Optik muss die Aufgabenteilung Kanton/Gemeinde gesehen werden. Die regionalen Zentrumsgemeinden leisteten heute grosse Investitionen an die Infrastruktur, die durch einen sinnvollen und gerechten Lastenausgleich verteilt werden sollten. Anderseits will Boris Banga die Menschen in den Regionalgemeinden einander näherbringen. Eine gute Idee sei es beispielsweise, dass in einer einfachen Broschüre die Gemeinden der Regionalplanungsgruppe Grenchen-Büren-Oberer Bucheggberg vorgestellt würden. In dieser Schrift könnte auf die fixen Feste im Jahreskalender hingewiesen werden. Eine solche Broschüre sollte in sämtliche Haushaltungen der Region verteilt werden.

Über die Stadtgrenzen hinaus denkt Boris Banga auch, wenn er die Absicht äussert, in Zukunft engere Beziehungen zu Biels Stadtpräsident Hans Stöckli zu pflegen. Ziel dieser Kontakte soll es sein, gemeinsame Probleme der beiden Städte an der Sprachgrenze des Jurasüdfusses zu besprechen und einer gemeinsamen Lösung zuzuführen. Boris Banga möchte in seiner Politik dem Kanton allerdings nicht den Rücken zukehren. Ganz im Gegenteil. Grenchnerinnen und Grenchner sollen auf kantonaler Ebene, sei es nun im Kantonsrat oder in kantonalen Gremien verschiedenster Art, aktiv werden. Boris Bange möchte erreichen, dass zwischen Grenchen und dem Kanton eine positive Wechselwirkung zum Spielen kommen kann. Verschiedene Institutionen, die bisher in der Stadt Solothurn beheimatet waren, könnten sehr wohl in die Regionen verpflanzt werden. Als Beispiel nannte er die Uhrmacherschule, die in Solothurn domiziliert ist, heute aber ohne Roamer und Lanco auf das industrielle Hinterland weitgehend verzichten muss, während sie über dieses in der Region Grenchen in reichem Masse verfügen könnte.

Brücken bauen, statt Blöcke bilden

In seiner Bundesfeieransprache 1990 legte Boris Banga die Grundlagen seines politischen Denkens fest. «Es ist meine feste Überzeugung, dass wir in Grenchen nur dann alle die anstehenden und ohne Zweifel noch folgenden Probleme lösen können, wenn wir das parteipolitische Block-Denken gegen einen positiven Brückenschlag über alle ideologischen Gräben hinweg ersetzen», bekräftigte Boris Banga. Mit seiner Arbeit im Gemeinderat und in der Stadtverwaltung will Boris Banga diese Brücken zum Vorteil Grenchens bauen. Verwaltung und Behörden müssen sich bewusst werden, dass ihre Arbeit für die Allgemeinheit Grenchens und nicht zum Vorteil weniger geleistet werde. Von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf allen Stufen der politischen Meinungsbildung erwartet und erhofft er sich kreatives Denken, zukunftsgerichtetes Handeln und ein hohes Mass an Bereitschaft, sich zum Wohle aller Grenchnerinnen und Grenchner einzusetzen. Kurz, sie müssten sich am heute noch gültigen Grundsatz «Grenchen ein wohnliches Zentrum in einer attraktiven Region» ausrichten. Aus diesem Grunde, so Boris Banga, unterstütze er die Absicht der Kulturkommission, ein Leitbild «Kultur in Grenchen» zu erarbeiten.

Boris Banga hat Ideen und zeigt sich positiven Impulsen, aus welcher Richtung sie auch kommen mögen, aufgeschlossen. Er will aus Grenchen eine Stätte harmonischen Zusammenlebens und wirtschaftlicher Sicherheit machen: «Alle können mittragen, dieses Ziel zu erreichen, indem wir an den Brücken zwischen den Menschen mitbauen».

Rainer W. Walter

Neuer Glanz für altes Brauchtum

Faschingszunft erhält Solothurner Kulturpreis

Erstmals in der Solothurner Kulturgeschichte wurden am 4. Dezember 1990 drei Fasnachtsgesellschaften in Würdigung ihres jahrzehntelangen Wirkens mit dem Kulturpreis des Kantons Solothurn ausgezeichnet. In der Laudatio hält der Regierungsrat fest, dass die Faschingszunft Grenchen, das Oltner Fasnachtskomitee und die Narrenzunft Honolulu stellvertretend für die gesamte Solothurner Fasnacht geehrt werden. Der Laudatio ist weiter zu entnehmen, dass gerade vom engagierten und beeindruckenden Fasnachtstreiben in den drei Städten Solothurn, Olten und Grenchen wertvolle Impulse auf andere Regionen ausstrahlten. Die Laudatio schliesst mit folgender Feststellung:

«Die Fasnacht hat im ganzen Kanton einen bedeutenden Stellenwert. Sie ist ein altes Kulturgut, das gefördert werden muss. Die Fasnacht kann uns bereichern und beschenken. Dank ihr ist es möglich, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Ereignisse humorvoll zu hinterfragen, Menschen auf breiter Ebene für öffentliche Fragen zu aktivieren und sie zu kreativen Tätigkeiten anzuregen. Altes Brauchtum erhält neuen Glanz und kann selbst in unserer Zeit der Raschlebigkeit erhalten werden. Die Fasnacht wird in ihrer vielschichtigen Struktur von vielen Menschen getragen und stellt eine Bereicherung sowohl auf der künstlerischen als auch auf der menschlichen Ebene dar. Sie aktiviert den Geist, weckt kreative Kräfte und stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Region. Ohne das kostbare Kulturgut Fasnacht wäre unser Leben um vieles ärmer. Diese Auszeichnung soll Anregung sein, fasnächtliches Treiben im Sinne der sorgfältigen Pflege von Traditionen, aber auch im Sinne der Suche nach Neuem weiterhin zu fördern.»

Der Entscheid der Solothurner Regierung, drei der traditionsreichsten Fasnachtsgesellschaften des Kantons mit der Verleihung des Kulturpreises zu ehren, bedeutet, dass der Kanton überliefertes Brauchtum als wichtiges Kulturgut fördern will und ihm jenen Stellenwert zuweist, der ihm zukommt. Der neue Grenchner Obernarr Heinz Westreicher durfte für die Grenchner Faschingszunft den Kulturpreis aus der Hand von Landammann Regierungsrat Fritz Schneider entgegennehmen.

André Weyermann

Auch der zweite Grenchner Regent ist ein Beppi

Obernarr Heinz Westreicher



«Heimweh-Basler» Heinz Westreicher, der Nachfolger von Eddy Allemann.

Es gibt keinen Zweifel, Grenchen ist fest in Basler Hand. Selbst wenn der (neue) Stadtamman am 13. Januar jeweils für einen Monat entmachtet wird, der neue Regent spricht die selbe Sprache. Beides sind ursprünglich «Beppi», Basler eben. Obernarr Heinz Westreicher gilt in der Uhrenstadt schon seit Jahren als angefressener Fasnächtler. Bewunderung lösten regelmässig seine Auftritte als «Heimwehbasler» am Plausch auf. Mit stilsicheren Sprüchen und spitzer Zunge kommentierte er jeweils das Geschehen in der Uhrenstadt. Unzählige Masken hat er gefertigt und in unzähligen Kostümen hat er intrigriert.

Als es 1990 dann einen neuen Obernarren zu wählen galt, war man sich schnell einmal einig, dass Heinz Westreicher trotz seiner fremden Sprache einen idealen neuen Fasnachts-Regenten abgeben würde. Und dabei war doch seine «Entdeckung» für die Grenchner Fasnacht eher aus einem Zufall entsprungen. Nachdem es ihn aus beruflichen Gründen in solothurnische Gefilde gezogen hatte, war er zuerst einmal in der Ambassadorenstadt fasnächtlich tätig. Dann aber organisierte Teddy Buser 1983 ein Fasnachts-Rendez-vous, in welchem es auch an einem Schnitzel-Bank-Wettbewerb teilzunehmen gab. Heinz Westreicher zögerte nicht lange und gab seine Produktion zum Besten. Prompt wurde er mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Dieser bestand darin, an der Fasnacht die Proklamation vorzutragen. Und danach liess man ihn nicht mehr aus den Fängen der Faschingszunft.
Trieb er zu Beginn noch ein fasnächtliches Doppelspiel mit Auftritten auch in Solothurn, so konzentrierte er sich dann schon bald auf die Uhrenstadt. Auf die Unterschiede in den beiden Städten angesprochen meint er: «Der Grenchner ist wohl von seinem Wesen her offener und ich glaube auch, dass die Fasnacht in der Uhrenstadt in der Bevölkerung verwurzelter ist als in Solothurn. Auf jeden Fall ist aber die Fasnacht wohl noch die einzige wirkliche Volkskultur, das heisst eine Art Kultur, die von allen Bevölkerungsschichten getragen wird».

Zwar ist der Vater zweier Kinder Faschingszünftler, als Obernarr jedoch ist er der Ansprechpartner aller Zünftler. Wie es sich für einen echten Obernarren gehört, mischt er sich denn auch fleissig unters Narrenvolk und ist bemüht, auch den übrigen Zünften jeweils die Referenz zu erweisen. Er spricht denn auch von einem guten Verhältnis unter den verschiedenen Zünften: «Ich glaube, die Grenchner Fasnacht ist in einem guten Zustand. Das Einvernehmen auch innerhalb der Vereinigten Fasnachtszünfte (VFZ) würde ich als wirklich gut bezeichnen.»

An einem Ort möchte er aber versuchen, noch vermehrt Leute zur Fasnacht zu bringen: «Es klafft ein wenig ein Loch, was die jungen Leute betrifft. Aber dies liegt wohl in der Natur der Sache. Am Kinderball und am Kinderumzug können wir den Fasnachtsnachwuchs zwar begeistern, aber später haben sie dann oft und verständlicherweise andere Interessen. Trotzdem möchte ich versuchen, vermehrt auch Jugendliche an die Fasnacht zu binden.» Ihn selber hat der Virus schon vor einiger Zeit befallen und bis heute nicht losgelassen. Es versteht sich von selbst, dass Heinz Westreicher in der närrischen Woche omnipräsent ist, das Bett kaum mehr zu Gesicht bekommt und sich des öftern «fliegend» verpflegt. «Ich habe natürlich das Glück, dass auch meine Frau Thesi aktiv bei den «Wiiibern» mitmacht. An der Fasnacht halten wir es jeweils so, dass «Langzeitspeisen» zubereitet werden, die man nur zu wärmen braucht. Nahrhafte Suppen zum Beispiel stehen da hoch im Kurs».

Wie lange er sein Amt ausüben will, kann er nicht genau bestimmen. Sicher jedoch wird Heinz Westreicher in den nächsten Jahren noch Grenchens Obernarr sein. Das sind eigentlich gute Aussichten, bürgt doch Westreichers Name für Fasnachts-Qualität.

Hans Kaufmann

Kleines kunsthistorisches Grenchner Triptychon

I. Der erste Grenchner Kunstverein

Das institutionalisierte Stadt-Solothurner Kunstbemühen kann auf die am Gallustag 1559 gegründete St. Lukasbruderschaft zurückverfolgt werden. Der Kunstverein der Stadt Solothurn wurde 1850 gegründet, und es waren seine frühen Bemühungen, die im Jahre 1864 in den (den Einheimischen total unbekannten) Grenchner Kunstbesitz eingriffen und schliesslich die Madonna von Hans Holbein dem Jüngeren aus der Kapelle Allerheiligen für den Verein sichern konnten. Das Kunstmuseum Solothurn wurde 1902 eröffnet.



Ein Inserat des Malergeschäftes von Ferdinand Kaus (Vater des bekannten Kunstmalers Ferdinand Kaus), der 1907 den ersten Grenchner Kunstverein gründete.

In Olten begann, soviel ich weiss, der Kunstbetrieb mit der Gründung des Martin-Disteli-Museums im Jahre 1846, zwei Jahre nach dem Tode des engagierten Künstlers; 1905 wurde die Disteli-Sammlung mit Werken anderer Künstler ergänzt, und der Kunstverein Olten geht auf den 8. Mai 1914 zurück.
Wie man bisher annahm, hinkte Grenchen zeitlich immer weit hinter den beiden anderen solothurnischen Städten nach – was das Sammeln von Kunstwerken betrifft. Am 21. August 1979 eröffnete Toni Brechbühl an der Solothurnstrasse 69 das erste provisorische Grenchner Kunsthaus, das bereits am 19. Mai 1984 im Girardhaus definitiven Platz fand. Grundlage dieses Kunsthauses war die Kunstgesellschaft Grenchen, die, wie die Festschrift 1985 von Dr. Hanspeter Rentsch ausführt, Ende der Dreissiger Jahre als «Verein der Kunstfreunde» gegründet und 1941 in «Kunstverein Grenchen» umbenannt worden war. 1970 fusionierte die 1964 gegründete «Gesellschaft für ein Grenchner Kunstmuseum» mit dem Kunstverein und heisst seither eben «Kunstgesellschaft Grenchen».

Die systematische Durchsicht der in Grenchen leider fehlenden alten Grenchner Zeitungen in der Zentralbibliothek Solothurn hat aber den organisierten Grenchner Kunstbetrieb schlagartig um über drei Jahrzehnte vorverschieben können, denn unter dem 17. November 1907 lesen wir im «Grenchener Volksblatt»:

> «Wie wir vernehmen, hat sich in Grenchen ein Kunstverein gegründet, dessen Zweck Pflege und Hebung der Kunst ist. Präsident des Vereins ist Herr F. Kaus, Maler, dahier. In einer Ortschaft, die über 6000 Einwohner zählt, ist ein Schritt auf diesem Gebiete nur zeitgemäss und sehr zu begrüssen. Hoffen wir, dass er manch verborgenes Talent zum Vorschein bringen werde. Eine Weihnachtsausstellung ist in Vorbereitung. Näheres wird der Verein wohl nächstens bekannt geben.»

Im «Grenchener Volksblatt» erschien denn auch am 13. Dezember 1907 ein erstes Inserat, das die Weihnachtsausstellung ankündigte, am 15. Dezember ein

solches mit Daten und Öffnungszeiten: 15.–25. Dezember 1907. Die damals noch junge «Solothurner Zeitung» rezensierte am 15., 22. und 24. Dezember diese erste Grenchner Kunstausstellung. Das «Grenchener Volksblatt» vom 27. Dezember des folgenden Jahres 1908 berichtet wieder von einer Weihnachtsausstellung des Vereins. Als Aussteller erscheinen folgende Namen: Ferdinand Kaus (1881–1936), der Vereinspräsident und Vater «unseres» Ferdinand Kaus, Albin Stebler und die Herren Bollier und Schnyder. Walter Schnyder, *1873, ein Grenchner, war in Oensingen Lehrer. Albin Stebler (1879–1952) war zwischen 1905 und 1910, bevor er nach Solothurn wechselte, Primarlehrer in Grenchen. Er trat besonders als Verfasser eines in fünf Auflagen erschienenen Lehrbuches «Der Zeichenkünstler» hervor. Bei Bollier kann es sich um den an der Breitengasse zwischen 1913 und 1929 tätigen Uhrenfabrikanten Eduard Bollier (1883–1949) gehandelt haben. Ein Name fehlt: Arthur Girard (1885–1962); er war damals auf Ausbildungsreisen in München, Paris, Venedig und Florenz und kehrte erst 1912 in die Heimat zurück. Nach 1908 fand ich bisher keine Erwäh,nung des Vereins mehr, bis zum Jahre 1934, als der von Verkehrsverein und Einwohnergemeinde herausgegebene «Führer von Grenchen» eine «Gesellschaft für Kunst und Kunstgewerbe» erwähnt. Der erste Verein hatte also nach 1908 irgend einmal den Namen gewechselt. Leider sind auch über diese Gesellschaft keine weiteren Nachrichten auf uns gekommen. Aber der Funke ist nie erloschen, sonst wären nicht 1958 die erste Grafik-Triennale und 1984 das Kunsthaus Grenchen eröffnet worden.

II Eine (fast unnötige) Legitimation für das Kunsthaus Grenchen

Der vorhin vorgestellte erste Grenchner Kunstverein führt möglicherweise zur Frage: Wer ist denn eigentlich der erste namentlich fassbare Grenchner Künstler?

Im Grenchner Jahrbuch 1977 konnte ich das im Jahre 1862 entstandene Altarbild des Grenchner Malers Wilhelm Schilt vorstellen, das sich in Grindel SO befindet. Von Wilhelm Schilt ist mir nur eben dieses Bild bekannt. Wir wissen zwar von einem älteren Künstler, dessen Werke mir aber durchaus unbekannt sind. Dr. G. Loertscher erwähnt im Buch «Kunst im Kanton Solothurn», das 1981 zum Kantonsjubiläum erschienen ist, einen Vernis-mou-Spezialisten Urs Ris aus Grenchen. Bisher habe ich von ihm nur vage Erwähnungsdaten von 1798 und 1813 gefunden.



Christusbild, Zeichnung von Joseph Girard.

Im Stadtarchiv Grenchen werden aber zwei mit 1817 datierte Zeichnungen aufbewahrt, die mit Joseph Schüra (Christusbild, 38,7x31,4 cm), und mit Joseph Jura (Porträtkopf, 42x33 cm) signiert sind. Hinter diesem Namen steckt niemand anderer als der nachmalige Erbauer des heutigen Grenchner



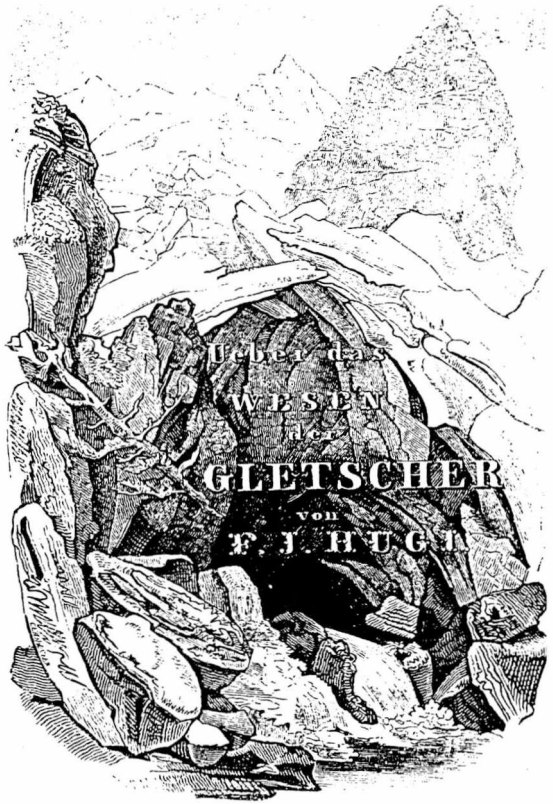
Portraitkopf, Zeichnung von Joseph Girard

Kunsthauses, der die Zeichnungen als Vierzehnjähriger am Gymnasium des Solothurner Chorherrenstiftes ausgeführt hat. Über die Qualität mag sich ein jeder ein Bild an Hand der Reproduktionen machen. Der Arzt Dr. Josef Girard ist damit der vorläufig früheste fassbare Grenchner Künstler, von dem signierte Werke vorliegen. Schüra als Verdeutschung des Namens Girard kommt in jener Zeit in den Akten häufig vor; dass der Schüler dann den Namen von dieser deutschen Schreibung wieder phonetisch in «Jura» verwelschte – ist das ein juveniler Wille zum Pseudonym?

Auch von Joseph Girards Sohn Adrian, der musikalisch und historisch sehr interessiert war, bewahrt das Archiv Schülerzeichnungen aus dem Jahre 1866 auf, die Begabung verraten; Josephs Enkel Arthur Girard hat also sein Malertalent nicht «gestohlen»!

III Martin Disteli und Grenchen

Am 18. November 1977 konnte ich, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung über den Maler Arthur Girard im alten Migros in Grenchen, die Entdeckung von drei Aquarellen von Martin Disteli bekanntgeben, deren eines im Besitze des Stadtarchives Gren-



Lithographie von Martin Disteli auf den Broschurdeckeln von Dr. Franz Josef Hugis Werk «Über das Wesen der Gletscher».



Lithographie von Martin Disteli auf den Broschurdeckeln von Dr. Franz Josef Hugis Werk «Über das Wesen der Gletscher».

chen ist; die zwei anderen hängen noch im Gebäude, für welches Disteli sie seinerzeit um 1825 gemalt hatte, im «Bachtelen». Die Auffindungsgeschichte ist in der «Galerie-Information» Nr. 3 des Jahres 1978 der Galerie Toni Brechbühl Grenchen nachzulesen. Disteli hat dann viel später für das Grenchner Schulhaus I das vor etwa 20 Jahren entfernte Gibel-Gipsrelief entworfen (Grenchner Jahrbuch 1983, S. 41).

Und noch einmal scheint von Grenchen aus ein Licht auf das Werk Martin Distelis. Dr. Franz Josef Hugi, der Grenchner Pionier der Alpen- und Gletscherforschung, hat bei seinen Expeditionen ins damals noch sehr Unwirtliche des Berner Oberlandes auch meist Zeichner mitgenommen; Martin Disteli war darunter. Das Ungewöhnliche an Hugis Unternehmungen scheint den Nonkonformisten Disteli gereizt zu haben. Hugis Buch «naturhistorische Alpenreise», das 1830 erschienen ist, besitzt als Titelvignette eine von Disteli entworfene Radierung, und auch die Rücken- und Umschlagzeichnungen des Bandes wurden nach Distelis Entwürfen lithographiert. Diese Arbeiten Distelis sind bekannt. Dass aber auch die 1842 erschienene Broschüre Hugis «Über das Wesen der Gletscher» Lithographien von Disteli enthält, ist dem Verzeichnis der Buch-, Kalender- und Zeitungsgraphik Distelis von Gottfried Wälchli (S. 104 ff. im Buch «Martin Disteli. Zeit – Leben – Werk», 1943) entgangen. Das ist nicht verwunderlich, befinden sich doch die zwei Lithographien, wobei nur die der Hinterseite mit MD signiert ist (aber stilistisch gehören sie eindeutig zusammen), aussen auf den Broschurdeckeln; und im Verlaufe der Zeit sind eben fast alle erhaltenen Büchlein so eingebunden worden, dass die Aussen-Illustrationen verdeckt sind.

Rainer W. Walter

50 Jahre Meto-Fer AG

Blühendes High-Tech-Unternehmen auf dem einstigen Schrottplatz

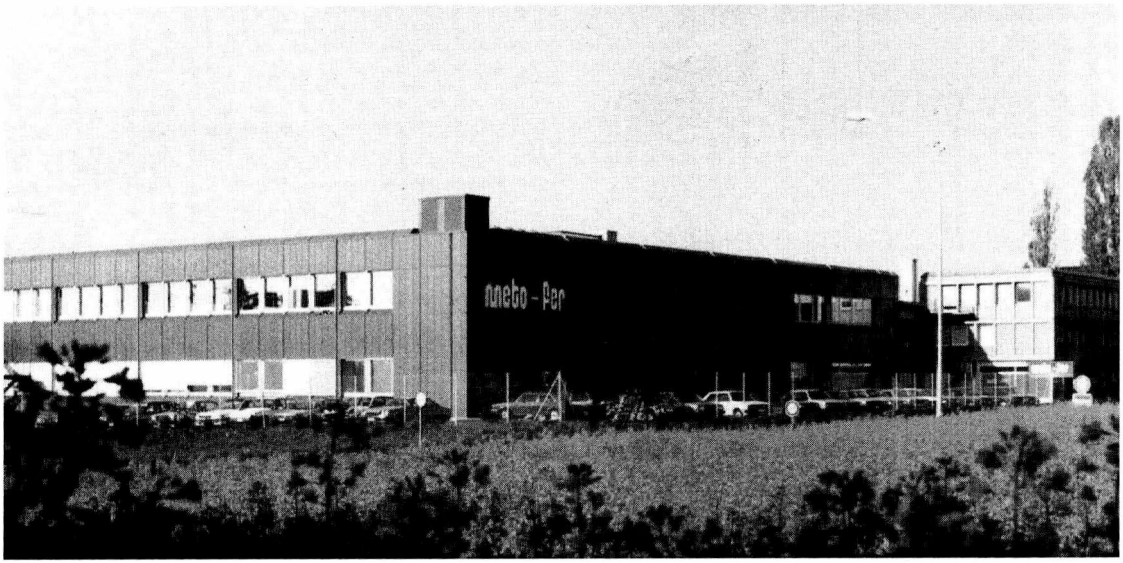
An der Ostgrenze Grenchens, genauer gesagt an der Solothurnstrasse 186, steht das moderne, mehrstökkige Fabrikationsgebäude der Meto-Fer AG. Wie kaum an einem zweiten Beispiel lässt sich an jenem der Meto-Fer AG die industrielle Entwicklung Grenchens in jüngster Zeit deutlich ablesen. 1939 wurde die Unternehmung als Alteisenhandlung von Heinrich Vollenweider ins Leben gerufen. Diese Gründung war folgerichtig: Heinrich Vollenweider betrieb ein Transportunternehmen, das 1889 gegründet wurde; die Firma befasste sich ferner mit dem Handel von Brennstoffen aller Art. Auf den Transportfahrten führten die Chauffeure Altmetall der Kunden weg, worauf der Alteisen- und Altmetallhandel eine logische Ergänzung der Unternehmung darstellte. Mit der Gründung der Meto-Fer AG im Jahre 1939 wurde dieser Geschäftszweig verselbständigt.
1947 übernahm Ernst Müller, Schwiegersohn von Heinrich Vollenweider, die Leitung der Meto-Fer AG. Nach dem Bezug des Neubaus an der Solothurnstrasse 186 im Jahre 1955 erweiterte Ernst Müller das Unternehmensprogramm 1957 mit der Übernahme von Werkzeugmaschinen-Vertretungen.

Veränderungen bahnen sich an

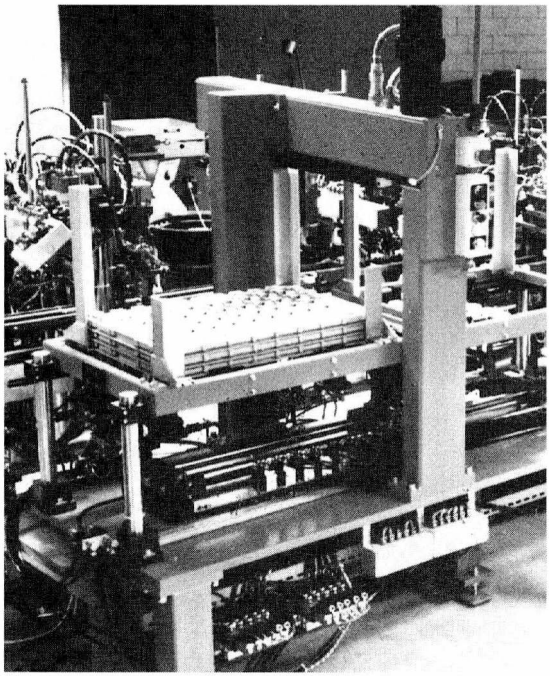
1960 verunglückte Firmenleiter Ernst Müller tödlich. Damit erfuhr die vorgezeichnete Weiterentwicklung der Meto-Fer einen Unterbruch. 1971 übernahm Ernst Müller jun. die Leitung des Unternehmens. Zuvor absolvierte er auf Rat seines Grossvaters und Firmengründers eine Maschinen-Ingenieur-Ausbildung: Ernst Müller war gerade erst 22 Jahre alt und befand sich im Ingenieurstudium, als er die schwierige Aufgabe der Firmenführung übertragen erhielt. Nach reiflichem Überlegen kam er, befähigt durch seine vielseitige Ausbildung, zum Schluss, die Meto-Fer AG müsse auf völlig neue Grundlagen gestellt werden. 1973 wurde der Alteisenhandel eingestellt, und 1975 wurden dann auch die Vertretungen von Werkzeugmaschinen aufgegeben. In welche Richtung sich die künftige Meto-Fer entwickeln sollte, wurde bereits 1974 sichtbar. Damals baute die Meto-Fer AG eine erste kleine Montageanlage für die vollautomatische Montage von Reissverschlüssen. 1975 – in Grenchen wurden die Folgen der Strukturveränderung in der schweizerischen Industrielandschaft sicht- und fühlbar – entwickelte die Meto-Fer AG ihr erstes Automationselement im Baukastensystem. Man muss sich an jene Zeit vor 15 Jahren zurückerinnern: Man sprach von neuen Technologien, die notwendig würden, und man suchte nach Möglichkeiten, der schweizerischen Industrie den Anschluss an neue technische Erkenntnisse zu ermöglichen. Gerade in dieser Zeit der Unsicherheit und des Suchens hatte Ernst Müller und mit ihm die Meto-Fer AG einen gangbaren und erfolgversprechenden Weg in die Zukunft ausgemacht und war bereits daran, diesen konsequent zu gehen.



Meto-Fer in den Gründerjahren.



Meto-Fer AG Grenchen – in den Bereichen Automation und Elektronik zu Weltbedeutung gekommen, vor allem mit dem modular aufgebauten Automationssystem.



Entladestation für Quarzuhrwerke, die vollautomatisch montiert werden. Im Bild: die fertig montierten Quarzwerke werden vom Montageautomaten entladen und lagerichtig in Paletten gefüllt.

Auf dem Weg in die High-Tech-Zukunft

1977 erhielt die Meto-Fer AG ihr erstes Patent im Bereich der Automationselemente und Sensoren. Weitere Patenterteilungen für bahnbrechende Meto-Fer-Entwicklungen sollten in Zukunft noch oft folgen. Im gleichen Jahre konnte die Eigenentwicklung der ersten elektronischen Steuerung mit Mikroprozessoren vorgestellt werden. Diese wurde vor allem für Montageautomaten und zur Lösung von Automationsaufgaben verwendet. 1978 kann die Meto-Fer AG erste Miniroboter im Baukastensystem anbieten. Ab diesem Zeitpunkt gelangen diese Automationselemente weltweit in grosser Stückzahl zur Anwendung.

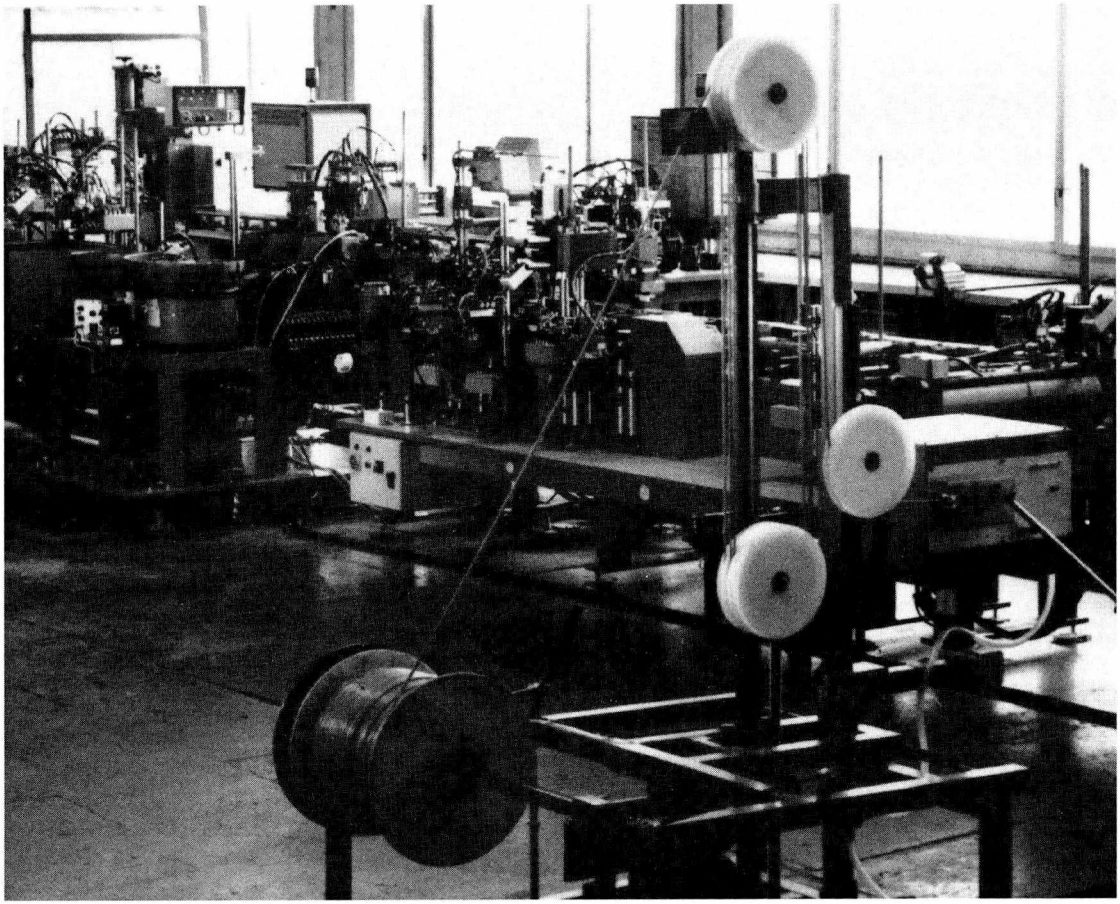
Ein kleines Biotop in der Eingangshalle der Meto-Fer AG veranschaulicht einerseits die Anwendungsmöglichkeiten der in dieser Unternehmung entwikkelten und produzierten Automationselemente und gibt anderseits Auskunft über die Bestrebung der Unternehmensleitung, Technik und Natur in gegenseitig verträglicher und unterstützender Einheit in Einklang bringen zu können.

Äusserlich sichtbar wurde die positive Entwicklung der Meto-Fer AG, als im Jahre 1985 der heutige Neubau in Angriff genommen wurde. Mit diesem wurde die bisherige Nutzfläche der Firma verachtfacht. Beim Bau wurden neue Wege beschritten. Mit grossen Aufwendungen für die Isolation des Gebäudes und mit dem Bau eines Wärme-Rückgewinnungssystems wurde erreicht, dass Heizöl wöchentlich nur gerade während zweier Stunden verwendet werden muss. Firmenchef Ernst Müller vertritt zudem die Meinung, dass Fabrikgebäude nicht mehr nur einstöckig gebaut werden dürften. Um Land zu sparen, müsste der Bau mehrstöckiger Fabrikgebäude vorgeschrieben werden. Dass sich solche Thesen tatsächlich realisieren lassen, beweist das zweckmässige und klug durchorganisierte Gebäude der Meto-Fer AG.

Ein vielseitiges Programm

Das Programm der Meto-Fer AG konzentriert sich heute hauptsächlich auf drei Leistungsträger. Da sind einerseits die Automations-Elemente, die vielfache Verwendung finden. Dazu lesen wir in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Meto-Fer AG: «Heute gelten die hochentwickelten Präzisions-Automaten und Automations-Elemente in qualitativer und wirtschaftlicher Hinsicht als die effizientesten im Bereich der Massenkonsumgüter-Produktion: forcierteTechnologie, extreme Nutzbarkeit. Alle Meto-Fer Automations-Elemente entsprechen internationalen Normen.

Die Einzigartigkeit beruht auf dem Baukastensystem und der Spezialisierung auf klein- und mittelgrosse Teile. Meto-Fer Module eignen sich deshalb für den Einsatz in vielen Branchen und Produktionsanla-



Industrie-Roboter: Menschliche Arbeitskraft wird nicht mehr unbeschränkt verfügbar sein. Automation ist die Folge. Hier ein Blick in die Meto-Fer-Werkhalle für Endmontage und Test von komplexen Montageautomaten.

gen – von der Werkstatt über den Gewerbebetrieb bis hin zur Produktion von Massen-Konsumgütern. Die Hauptbereiche: Lebens- und Genuss-Mittel, Geschenk- und Klein-Artikel, Maschinen- und Elektro-Industrie, Holz-, Kunststoff- und Metall-Verarbeitung, Investitionsgüter für den Haushalt, Chemie und Pharma, Farben- und Lack-Industrie. Es wird kaum einen Produktebereich geben, für den Meto-Fer-Ingenieure nicht die beste Lösung finden könnten. Meto-Fer-Präzisionsprodukte sind für den problemlosen Dauereinsatz über einen Zeitraum von zehn Jahren ausgelegt. Eine hohe Betriebssicherheit ist gewährleistet. Jede Automationseinheit, jeder Roboter, jedes Einzelelement wird unter allerhärtesten Bedingungen einem Einsatztest unterzogen. Alle Teile sind also beim Verlassen der Fabrik erprobt, kontrolliert, getestet. Und trotzdem ist ein garantierter Service unabdingbar. Geschulte und motivierte

Fachkräfte stehen im 24-Stunden-Einsatz – für Garantie-, Reparatur- und Unterhaltsarbeiten, aber auch für den Weiterausbau und die Einführung neuer Applikationen.»

Eine weitere weltweit beachtete Spezialität der Meto-Fer AG ist der Bau von Anlagen, sogenannten Montage-Automaten. Auf diesem Gebiet vermag das Team der Meto-Fer AG dem Kunden massgeschneiderte Lösungen individueller Probleme technischer Natur anzubieten. Diese Befähigung setzt allerdings voraus, dass ein hoher Grad von innovativer Denkkraft und Flexibilität erreicht wird. Die bisherigen Leistungen und das grosse Vertrauen, das die Meto-Fer AG geniesst, belegen, dass diese Entwicklungsstufe erreicht werden konnte.

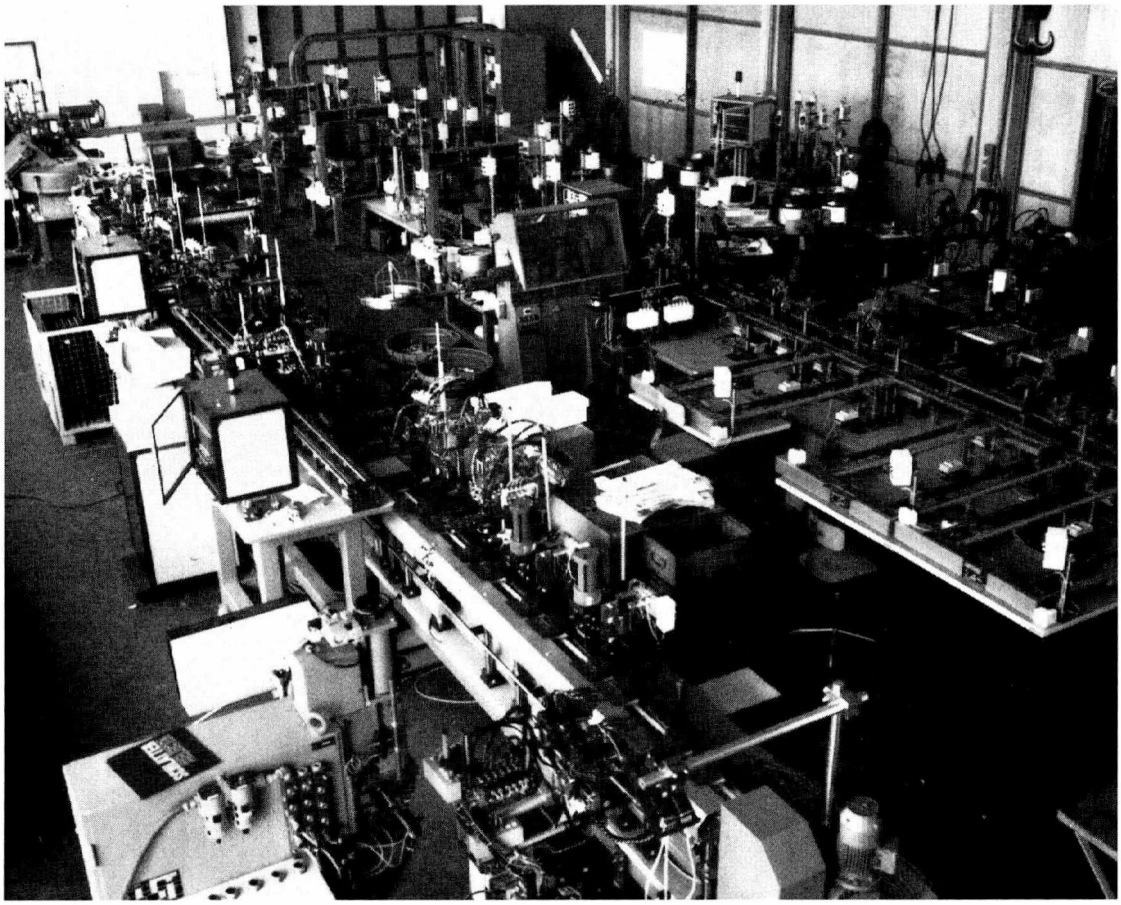
Zu diesem Thema entnehmen wir der Jubiläumsschrift folgenden Ausschnitt: «Die Auswirkungen auf die Produktion vor allem von Massen-Konsumgütern ist gegeben; vorbei die Zeiten der unveränderten und konstanten Nachfragen nach Mega-Einheiten. Die Lebensdauer von Massenprodukten wird immer kleiner, die Einzigartigkeit immer wichtiger. Innovationen haben sich in schnelleren Rhythmen zu folgen. Massgeschneiderte Nischenprodukte verlangen in der Produktion nach schneller Anpassung. Gross-Serien werden zu Split-Serien. Entsprechend eine veränderte Investitionspolitik: kurzfristige Investitionen haben Vorrang - weil der moderne Produktionsbetrieb flexibel und anpassungsfähig bleiben muss. Nur mit dieser unternehmerischen Strategie ist die Erwirtschaftung eines vernünftigen Return-on-Investments realisierbar. Und die Zeit, die dafür zur Verfügung steht, wird immer kürzer. Die Wirtschaftlichkeit der Automation ist in hohem Masse also eine Frage nach der Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des gewählten Systems. Meto-Fer-System-Elemente können mit individueller Peripherie ohne Umtriebe, rasch, genau und äusserst wirtschaftlich veränderten Aufgaben und Funktionen angepasst werden. Risikolos können Meto-Fer-Einheiten an erweiterte Anlagen angeschlossen oder in neue Systeme integriert werden. Die unmittelbare Folge: Amortisation innert kürzester Zeit. Konkret: durch optimale Nutzung im Dreischichtbetrieb, durch Verringerung der Wertverluste durch Ausschuss und eine hohe Effizienz ist eine Standard-Montageanlage innerhalb von drei Jahren amortisiert.»

1985 war für die Zukunft der Meto-Fer AG ein wichtiges Jahr. Damals wurden die Entwicklungsarbeiten im neuen Gebiet der Hybridtechnik aufgenommen. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden vor allem im weiten und leistungsfähigen Produktionsgebiet der Sensoren der Meto-Fer AG angewendet. 1987 begann Meto-Fer international tätig zu werden und gründete in Pittsburgh, USA, eine Tochterfirma, die heute 40 Beschäftigte zählt. Bereits ein Jahr nach dieser Gründung erfolgte die Auslieferung der ersten in den USA gefertigten Montageanlage. 1989 gründete die Meto-Fer AG ihre deutsche Tochterfirma in Bad Nauheim, wo heute 20 Mitarbeiter beschäftigt sind. Im gleichen Jahr wurde die Sensor-Entwicklungsabteilung von Grenchen nach den USA verlegt. Zu diesem Schritt sah sich die Firmenleitung gezwungen, nachdem sich in der Schweiz leider keine für diese Arbeit qualifizierten Mitarbeiter finden liessen. 1989 konnte ab Werk USA die erste grosse flexible Montageanlage an die USA-Automobilindustrie ausgeliefert werden.

1990 wurden im US-Betrieb die ersten erfolgversprechenden Sensoren entwickelt, die nun in Grenchen serienmässig produziert werden. Der Grenchner Betrieb, das Stammhaus der Meto-Fer AG, zählt heute 150 Mitarbeiter. Die beiden Tochterfirmen in den USA und Deutschland ermöglichen der Unternehmung in Zukunft den Anschluss an den veränderten Markt nach 1992. Wichtigstes Kapital der Unternehmung aber sind die Bereitschaft zur ständigen Fortbildung, zur sorgfältigen Beobachtung der Marktbedürfnisse und ein bemerkenswert hoher Grad an Flexibilität und Mut, neue, bisher nicht erschlossene Wege zu gehen. In der Meto-Fer AG wird heute das Morgen vorausgedacht.

Hohe Auszeichnung

Der 16. Oktober 1990 wird als besonderer Tag in die Firmengeschichte der Meto-Fer AG eingehen. An



Weltneuheit: Teilansicht der Montageanlage für die Konfektion von mehradrigen Rakeln und Steckern. Ausgelegt für Gross-Serien von bis zu 16adrigen Mehrfachkabeln.

diesem Tag wurde dem Firmeninhaber Ernst Müller und damit der Meto-Fer AG in der Wasserkirche Zürich in einer Feier der Oekreal-Innovationspreis überreicht. Die Oekreal-Stiftung wird von Prof. Dr. Emil Küng präsidiert. Sie zeichnet Innovationen aus, die eine Erhöhung der Lebensqualitäten im Alltag bewirken und gleichzeitig Arbeitsplätze schaffen. In seiner Laudatio würdigte Alt-Ständerat Dr. Paul Bürgi, Vizepräsident der Oekreal-Stiftung, die bahnbrechenden Innovationen der Meto-Fer AG: «Der diesjährige Innovationspreis der Oekreal Stiftung wird an Ernst Müller, dipl. Ing. HTL, verliehen. Der Preisträger ist Inhaber und Leiter der Firma Meto-Fer AG in Grenchen. Im Verlaufe weniger Jahre ist es ihm gelungen, im anspruchsvollen Bereich der Automation und Elektronik mit völlig neuen Produkten eine angesehene Marktposition aufzubauen. Seine komplexen Montage-Einheiten und Industrie-Robo-

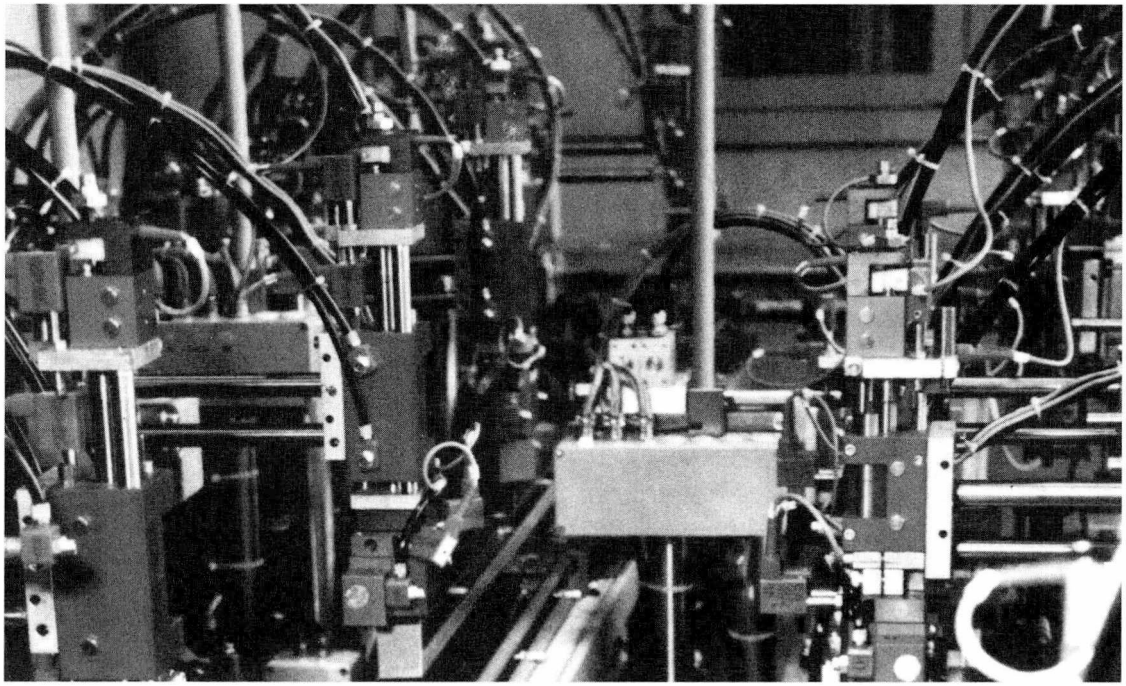
ter arbeiten in über 40 Ländern äusserst zuverlässig, präzis und wirtschaftlich. 90% der schweizerischen Produktion gehen in den Export; in den USA hat sich ein eigenes Werk in kurzer Zeit eine starke Marktstellung erarbeitet. In der Bundesrepublik ist seit zwei Jahren eine Tochterfirma im Auf- und Ausbau begriffen. Das Erfolgsgeheimnis der Meto-Fer-Produkte liegt in der technologischen Originalität, der vielseitigen industriellen Anwendbarkeit und der Wirtschaftlichkeit. Der schnelle und steile Aufstieg der Meto-Fer AG ist auf das engste mit dem Innovationsvermögen des Firmeninhabers verknüpft. Dieser Einsatz erfährt durch die Preisverleihung der Oekreal-Stiftung eine verdiente Anerkennung, die zugleich als Ansporn zu weiteren Aktivitäten in diesem für die schweizerische Wirtschaft so bedeutsamen Bereich dienen soll.»

Vorallem die Strategie...

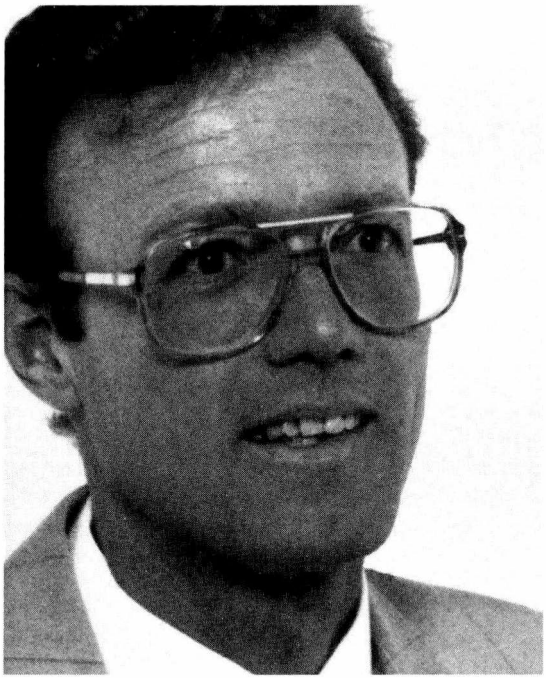
In seiner Dankesadresse stellte Ernst Müller fest, dass die Erfolge der Meto-Fer AG nur dank eines guten Teamgeistes unter den Mitarbeitern möglich wurden. Die folgenden Abschnitte sind den Dankesworten entnommen und grundlegende Erkenntnisse, die überall in der Wirtschaft anwendbar sind:

«Kommunikation bedeutet Marktorientierung: Signale empfangen und umsetzen in Marktwerte, in marktkonforme Leistungen. Alle andern unternehmerischen Fragen sind zweitrangig. Ich habe nie nach eigentlichen Innovationen gesucht, sondern immer versucht, unsere Produkte und Leistungen in Einklang zu bringen mit den prospektiven Marktbedürfnissen.

Ein Beispiel dafür, was ich damit meine, ist die Swatch-Uhr, die ja auch aus Grenchen kommt, und



Auf dem Prüfstand: Teilansicht einer Linearmontageanlage für Waschmaschinen-Schaltwerke. Das Linear-Transportsystem mit beiseitig aufgebauten Montagestationen im Meto-Fer-Baukastensystem im Vordergrund.



Ing. HTL Ernst Müller, Gewinner des Oekreal-Innovationspreises 1990.

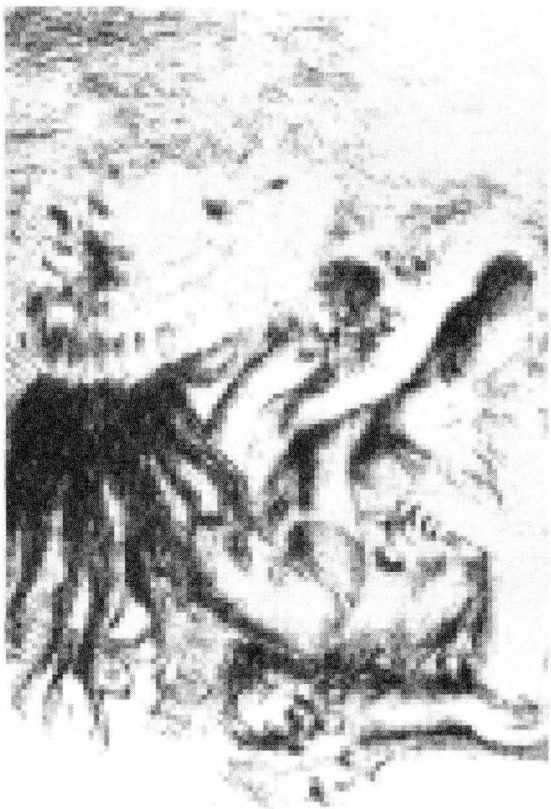
an deren Montage die Meto-Fer AG mitbeteiligt ist. Ist die «Swatch» eine Innovation, so frage ich? Mitnichten. Neu daran, und das ist entscheidend: eine schweizerische Qualitäts-Uhr zu sehr niedrigem Preis. Viele und aussergewöhnliche Leistungen mussten in Einklang gebracht werden. Der Preis ist nur die eine. Die Vermarktung eine andere. Wenn Sie mich fragen als Ingenieur, dann antworte ich Ihnen: Es ist nicht das Produkt, sondern die Art und Weise, wie diese Uhr im Markt auftritt. Wenn Sie so wollen, es ist vor allem: die Werbe-, Image- oder Marketing-Strategie.
Wir müssen uns lösen von einer subjektiv unternehmerischen Sicht. Die inneren Strukturen dürfen niemals Selbstzweck sein. Lernen wir verstehen: Nicht das Unternehmen bestimmt das Marktverhalten, sondern umgekehrt – die gewachsenen betrieblichen Strukturen werden erst durch den Markt-Input zu aktiven Produktivitäts-Potentialen.»

Die hohe Auszeichnung, die die Oekreal-Stiftung Ernst Müller und der Meto-Fer AG zusprach, belegt vorerst die Leistungsfähigkeit des ausgezeichneten Betriebes, beweist darüber hinaus, dass Grenchen als Standort innovativer Kräfte von zukunftsweisender Bedeutung ist.

Gerald Lechner

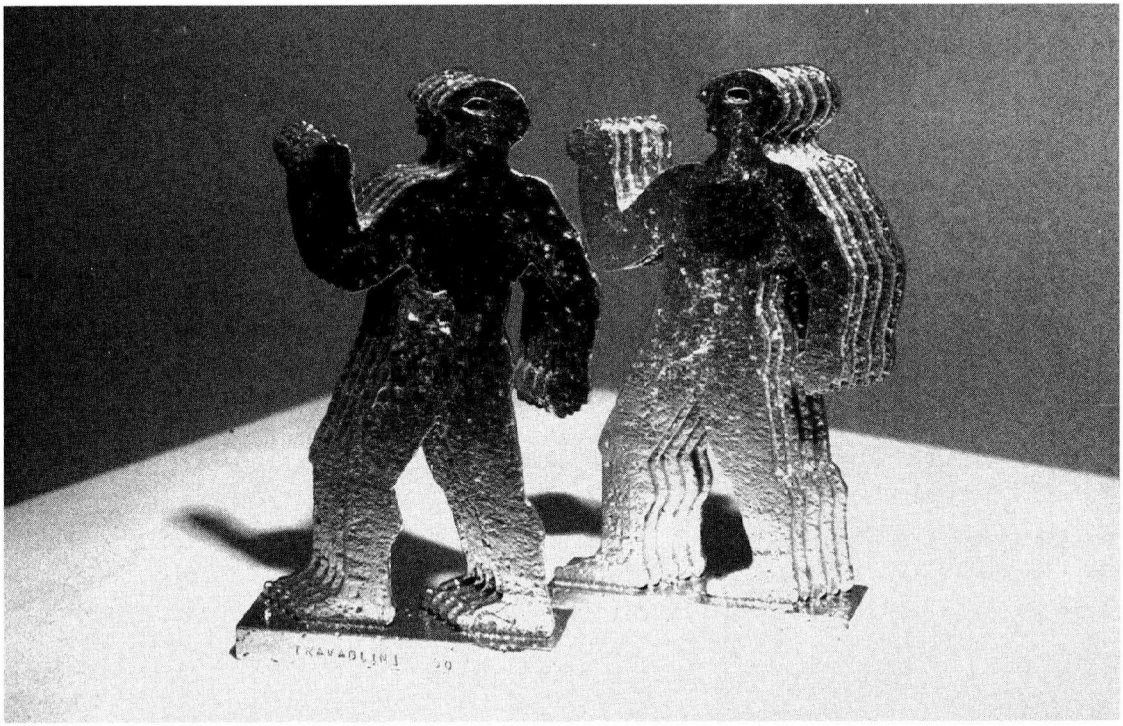
Auch Auguste Renoir ist nun vertreten

Kunstsammlung Grenchen wächst weiter



Teil einer wertvollen Schenkung: Radierung des Meister-Impressionisten Auguste Renoir.

Natürlich kann die Kunstsammlung Grenchen nicht einmal im Traum daran denken, dass einmal eines der Meisterwerke des weltberühmten französischen Malers Auguste Renoir in ihrem Besitz sein könnte. Aber Renoir hat ja auch Radierungen gefertigt – und eine solche Radierung ist nun in der Sammlung vertreten, nämlich die reizende Darstellung zweier Mädchen. Das kleine Blatt wurde von Hedi Suter geschenkt, zusammen mit weiteren Werken bekannter Maler, unter denen Germaine Richier, Max von Mühlenen, Yersin, Karl Geiser, Otto Tschumi, René Myrha, Ueli Berger, Georges Dessouslavy und Peter Wullimann genannt seien. Die 24 Blätter umfassende Schenkung ergänzt den Bestand der Kunstsammlung Grenchen bestens und sei ganz herzlich verdankt. Schenkungen trugen ja zu einem bedeutenden Teil dazu bei, dass Grenchen – insbesondere auf dem Gebiet der Druckgrafik – eine Sammlung sein eigen nennen darf, die sich sehen lassen kann. Künstler vor allem lassen der Stiftung Grenchner Kunsthaus, die im Auftrag der Einwohnergemeinde und der Kunstgesellschaft die Sammlung pflegt und verwaltet, immer wieder Werke zukommen. 1990 bedachte Max Juillerat die Sammlung mit einer grosszügigen Schenkung von drei Oelbildern, aber auch Toni Bieli, Peter Wullimann, Rolf Iseli, Walter Emch, Ferdinand Kaus, Henri Jacot, der Italiener Leonardo Rosa, Fritz Breitner und die Gemeinschaft Bürkli/Schaub/Schelbert übergaben Werke. Dank verdient weiter Ruth Gütiger, die eine Zeichnung von Bruno Zumstein schenkte.



Angekauft von Stiftung und Kulturkommission: Metallplastik von Peter Travaglini (Modell zu «BBZ-Skulptur»).

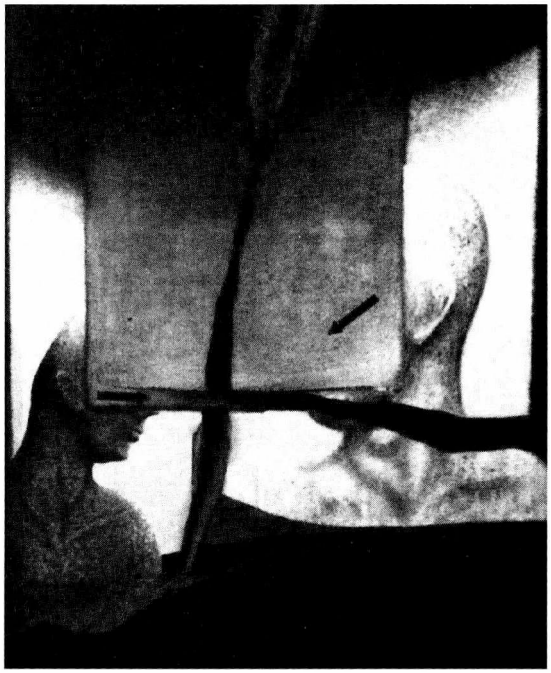
Ein bedeutender Zuwachs ergab sich sozusagen ganz nebenbei, durfte die Kunstsammlung Grenchen doch von der Stadtbibliothek 51 von Künstlern gestaltete Mappenwerke und Bücher übernehmen. Diese bibliophilen Werke, die eine grosse Anzahl von druckgrafischen Blättern und gar Kleinplastiken enthalten, repräsentieren einen beachtlichen Wertzuwachs. Mit Rolf Lehmann, Dieter Schwertberger (Österreich), Diego Graf, Peter Wullimann, Terry Haas (Frankreich/USA), Peter Travaglini, Ferdinand Kaus, Max Kohler. Michel Terrapon, Remy Zaugg, Bodo Stauffer, Walter Emch, Urs Dickerhof und Barry Herbert (England) seien einige der Künstler genannt, die im «bibliophilen Paket» der Stadtbibliothek vertreten sind. Weitere Grafikblätter - unter anderem von Fred Stauffer und Alois Carigiet - wurden aus dem Ferienheim Prägelz in die Sammlung übernommen.

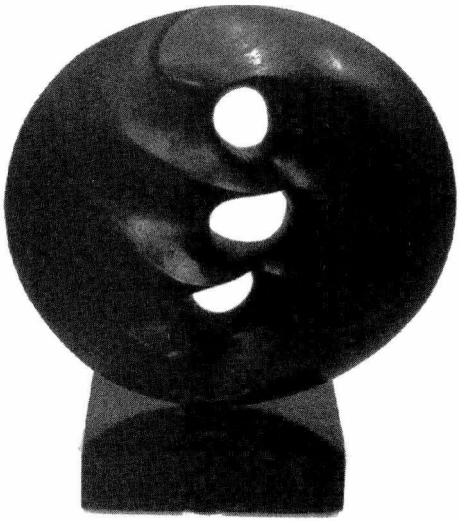
Vor allem Künstler der Region zwischen Biel und Solothurn wurden berücksichtigt, als es galt, für das Alters- und Pflegeheim «am Weinberg» künstlerischen Schmuck zu besorgen. Insgesamt 107 Werke wurden zu einem Gesamtpreis von rund 40 000 Fr. angekauft. Von Toni Bieli bis zu Robert Wyss sind 28 Künstler in der Namensliste zu finden, darunter Roman Candio, Roland Flück, Max Kohler, Heini Bürkli, Peter Travaglini, Ferdinand Kaus (der drei Werke schenkte), Peter Wullimann, Urs Flury, Marcel Niederhauser, Thomas Ruch, Marc Reist, Ueli Studer, Emil Steiner, Hans Küchler und Heinzpeter Kohler.

Von der Kulturkommission und dem Stiftungsrat gemeinsam angekauft (und zu einem beachtlichen Teil vom Regierungsrat des Kantons Solothurn aus Mitteln des Lotteriefonds mitfinanziert) wurden 1990 im ganzen 71 Werke, vorwiegend druckgrafische Werke. Alleine 20 seltene Lithos und Radierungen stammen aus der Hand von Rolf Iseli, der beim Preis ein Auge kräftig zudrückte. Von Heini Bürkli wurden 26 kleinformatige Zeichnungen erworben. Die weiteren Künstler, von denen Werke gekauft wurden: Thomas Ruch, Carlo Domeniconi, Franz Rüeger, Roland Flück, Roman Candio, Martin Schwarz, Peter Travaglini, Ivo Soldini (hier wurde eine Geldspende eingesetzt), Marc Reist, Bruno Zumstein, Ueli Studer, Heinzpeter Kohler, Markus Raetz, Jürgen Brodwolf, Max Kohler, Toni Bieli und Kurt Spichiger.

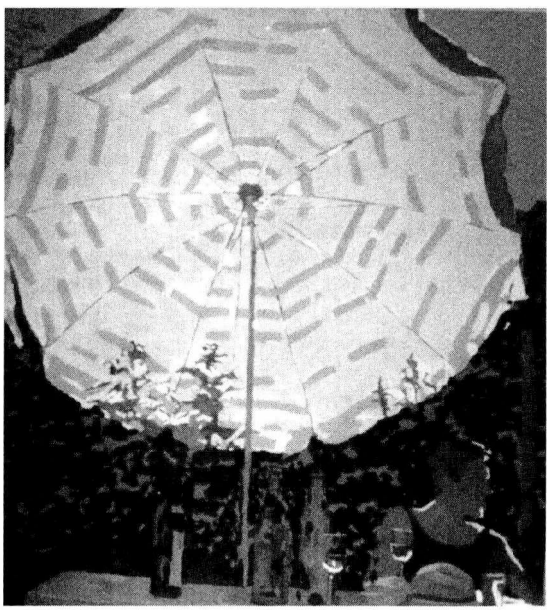


Schenkung aus der «2. Objektart»: Bronze-Skulptur des Tessiners Ivo Soldini (ausgezeichnet mit dem Jury-Preis).





Ankäufe von Stiftung und Kulturkommission: Objektkasten des Grenchners Bruno Zumstein (Bild oben), Skulptur von Marc Reist, an der «2. Objektart» mit einem Jurypreis ausgezeichnet (Bild oben rechts) und ein Werk von Roland Flück.



Auch die Kunstgesellschaft trug zur Vergrösserung der Sammlung bei. Sie brachte ein grösseres Werk von Samuel Buri und kleinere Werke von Leonardo Rosa, Friedrich Geiler, Thomas Ruch und Walter Emch ein.

Der Wertzuwachs, den die Kunstsammlung Grenchen im Jahre 1990 erfuhr, ist mit rund 200 000 Fr. nicht zu hoch beziffert. Schade nur, dass die Schätze der Sammlung nicht in einem Museum der Öffentlichkeit unterbreitet werden können, sondern nur bei gelegentlichen Ausstellungen im Kunsthaus.

Jacqueline Trachsel

Kapo Grenchen unter weiblicher Führung

Maya Amacher schreibt Kameradschaft gross

Die Grenchner Kantonspolizisten erhielten erstmals eine Chefin: Maya Amacher trat die Nachfolge als Bezirkschef des nach Solothurn berufenen Hanspeter Ingold an. Nach einem Jahr im neuen Amt zieht sie befriedigende Bilanz.

Wie sieht sie ihren Platz in einem Männerteam? Maya Ammacher: «Die Männerdomäne bedeutet für mich nichts Spezielles mehr. Immerhin arbeite ich schon seit über zwanzig Jahren bei der Polizei. Nach wie vor darf ich mit Überzeugung sagen, dass es mir in Grenchen gefällt.»

Kein Wunder, mit einem Ist-Zustand von rund 25 Beamten besteht doch eine relativ junge und aufgeschlossene Mannschaft, bei der Kameradschaft gross geschrieben wird. Ausserdem nahm sie in ihrer Dienstzeit gemeinsam mit ihren männlichen Kollegen der Solothurner Kripo an zeitraubenden und arbeitsintensiven Ermittlungsverfahren teil: Sie kennt dadurch die Höhen und Tiefen eines Polizeikorps bestens.
Als Bezirkschef der Kantonspolizei Grenchen – sie hatte sich um den Posten beworben, wurde gewählt und vom Regierungsrat zum Polizeioffizier befördert – ist sie somit zum ersten weiblichen Polizeioffizier des Kantons Solothurn avanciert. In ihren Funktionsbereich Grenchen – darin sind die Gemeinden Bettlach, Selzach, Altreu und Lommiswil eingeschlossen – gehören «Schutz von Leib und Leben», wie sie sagt, «Vermögensdelikte, Kleinkriminalität, Ermittlungen, Verstösse gegen das Betäubungsmittelgesetz nebst den vorrangig verkehrspolizeilichen Pflichten zum Aufgabenbereich der Mannschaft.» Vorurteile ihrer Person gegenüber hat sie hier nie bemerken müssen. Doch Opposition verspürte sie früher – wie auch ihre Kolleginnen im gesamten Korps – insofern, als frauenfeindliches Denken gerade von älteren Beamten zum Ausdruck kam. Unbeeinflusst davon, mit Charme und Einfühlungsvermögen, leitet sie die Geschicke der Grenchner Kapo, stützt sich auf ihre fundierten Kenntnisse ab und sucht das Gespräch im kameradschaftlichen Teamgeist. Menschliches Engagement auch Tätern gegenüber lässt sie durchaus aufkommen: «Man muss ihn als Menschen kennenlernen und die Gründe, die zu seiner Tat geführt haben.»
Maya Amacher hat sich für das Berufsleben entschieden. «Beruf und Familie sind kaum zufriedenstellend miteinander zu realisieren», ist ihre Überlegung. Der wichtige Stellenwert, den der Beruf in Maya Amachers Leben einnimmt, lässt die zwar fest befreundete, aber eben sehr beschäftigte Karrierefrau nicht an die Gründung eines eigenen Hausstandes denken.

In der Freizeit findet man Maya Amacher oft im Gebiet des Weissensteins oder im Berner Oberland beim Wandern und Skifahren. Ein Theaterbesuch sowie Lektüre von Konsalik oder Dürrenmatt, heitere und entspannende Geschichten bringen Erholung nach anstrengenden Arbeitstagen.

Sie selbst macht sich nämlich die Aufgabe in ihrem Beruf nicht leicht: Nach Handelsschulbesuch und Absolvierung einer kaufmännischen Lehre, mehrjährigen Sprachaufenthalten im Welschland und in England, wurde in ihr nach einer kurzen Zwischenstation als Fremdsprachensekretärin der schon während der Schulzeit ins Auge gefasste Wunsch wach, mittels zweitem Bildungslehrgang in den Polizeidienst zu treten. Mit der Wahl als damalige Polizeiassistentin der Kripo Solothurn verwirklichte sich 1968 das angestrebte Ziel. Weiterbil-



Maya Amacher, erster weiblicher Polizeioffizier des Kantons Solothurn, mit einem Teil ihrer Grenchner Kollegen: Die Männerdomäne wirft keine Probleme auf.

dungskurse am Institut für angewandte Psychologie in Zürich sowie fachbezogene Tagungen am Spin (Schweizerisches Polizeiinstitut in Neuenburg) erwiesen sich als hilfreiche Grundsteine im weiteren Berufsleben. Seit 1974 stand die Zuchwilerin Maya Amacher als Dienstchefin dem Polizeibeamtinnendienst vor: Ein eigener Dienstzweig mit dem Zweck, das Aufgabenspektrum vielseitiger zu gestalten, konnte aus ihrer Initiative verwirklicht werden. In ihrer nun 22jährigen Laufbahn hat sich die für Sicherheitsaufgaben zugunsten der Bevölkerung Engagierte zudem als Pionierin der polizeibezogenen Öffentlichkeitsarbeit profiliert und mit Selbstverteidigungskursen für Frauen und als Referentin zu Vortragsthemen für Frauen- und Kinderschutz im ganzen Kantonsgebiet einen Namen gemacht. Sie meint dazu: «Es war stets mein Ziel, von diesem heiklen Thema betroffene Frauen innerhalb der Abklärungen von weiblichen Polizeikräften zu betreuen und zu beraten.»

Nicht zuletzt nahm Maya Amacher die körperliche und geistige Herausforderung mit der Teilnahme in der korpsinternen Sondergruppe auf sich und war über Jahre hinaus beim Stab für Generalstabsdienste der Armee in polizeilichen und militärischen Wiederholungskursen für den aktiven Personenschutz mit effektiven Einsätzen tätig: Sonderaufgaben von einer Frau geleistet, die im Dienste der Polizei «ihren Mann» stellt.

Jacqueline Trachsel

«Wir sassen immer alle im gleichen Boot»

Grenchner Stapo-Chef Willy Hug im Ruhestand



Alt-Stapo-Chef Wili Hug und seine Gattin können jetzt gemütlich ihren Ruhestand feiern

Am 25. Jahresrapport legte der Grenchner Stapo-Chef Willy Hug nach insgesamt 44 Jahren im Dienste der Polizei das Kommando in die Hände seines Nachfolgers Hermann Brotschi. Kurz vor seiner Pensionierung feierte Willy Hug «25 Jahre Grenchner Stapo-Chef», dazu den 65. Geburtstag und den 40. Hochzeitstag: besinnliche Ereignisse im Leben eines Mannes, der mit Menschlichkeit, Ausdauer und Energie das Grenchner Polizeischiff durch den Alltag gesteuert hat.

Willy Hug, aus Herbertswil gebürtig, wäre eigentlich gerne Lehrer geworden, doch seine Familie konnte ihm aus wirtschaftlichen Erwägungen diesen Wunsch nicht erfüllen. 1939 hat er bei Von Roll eine Lehre als Modellschreiner absolviert. 14 Tage geleisteter Aktivdienst und Grenzwachtdienst in Liestal gehören in die Zeit vom Ende des Zweiten Weltkrieges. Erinnerungen an Begegnungen mit Flüchtlingen aus Dachau und Buchenwald zählen zu den intensivsten.

1947 bis 1949 bei der KP Solothurn und danach in den Jura versetzt, war er auf Drängen der Kameraden in die Polizeirekrutenschule eingetreten. Ab 1949 bei der Bieler Stadtpolizei tätig, fand er nicht nur im Beruf Gefallen an der Stadt. Auch privat ist ihm Biel ans Herz gewachsen: Dort hat er geheiratet und seine beiden Kinder wurden dort geboren.

Engagiert in der Öffentlichkeit als Referent und Berater in vielen Gremien, fand Willy Hug mit seiner Familie im mit viel Eigenleistung im Jahre 1968 erstellten Chalet im Jura Erholung. Dort tankte er Kraft für seine Aufgaben als Chef der Grenchner Stadtpolizei.

«Es war nicht leicht, von einem Tag auf den andern den Beruf aufzugeben», sinniert Willy Hug heute. Er blickt aber mit Genugtuung auf seine Amtszeit zurück. Seit seiner Wahl vom 1. Juni 1965 durch den Grenchner Gemeinderat hat der Chef der Stadtpolizei immer versucht – von der Bereitschaft und dem Einsatz seiner Mitarbeiter unterstützt – das Bestmögliche zu leisten. Damals habe ihn die gestellte Aufgabe gereizt, die Reorganisation des kleinen Polizeikorps zu übernehmen. Er erinnert sich dabei, dass punkto Motorisierung lediglich ein altes BMW-Motorrad zur Verfügung stand. Expandiert habe die Grenchner Stapo, so Willy Hug, nicht nur punkto Anschaffungen, sondern auch personell. Zuletzt durfte Willy Hug auf ein durchstrukturiertes Polizeikorps von rund 25 Personen blicken. Vielleicht nicht gerade im ersten Anlauf habe er bei der Behörde Resonanz gefunden, konnte dank Interesse bei der Schuldirektion die Verkehrserziehung in den Grenchner Schulen auf- und ausbauen, aber auch Fahrzeuge anschaffen und die technische Ausrüstung der Stadtpolizei verbessern.

Trotz finanzieller Probleme wurden mit den Grenchner Behörden meist Kompromisse gefunden, dabei gab es aber auch harte Konfrontationen mit Parteien und mit der Industrie. Stets versuchte er, einen für alle gangbaren Weg zu finden. Sein Interesse galt vor allem seinen Mitarbeitern, den Fragen des Führungsstils: «Denn wir sassen immer alle im gleichen Boot», umschreibt alt Stapo-Chef Willy Hug seine 25jährige Grenchner Amtszeit.

Lukas Walter

Das Stadtbild der Zukunft

Über die Planung in der Stadt Grenchen

Vor etwas mehr als hundert Jahren war die heutige Stadt ein Dorf, dessen Einwohner sich hauptsächlich von der Landwirtschaft ernährten. Heute ist Grenchen eine hochindustralisierte Stadt mit mehr als 16'000 Einwohnern, die alle Wünsche und Anforderungen stellen. Grenchen erlebte, wie wir alle wissen, nicht immer nur ruhige und schöne Zeiten. Die letzte Krise von 1974-1984 ist vielen noch allzugut in Erinnerung, zogen doch rund 5'000 Einwohner wegen Arbeitsmangel innert kürzerster Zeit weg.

Um die Zeichen der Zeit zu erkennen, ihnen vielleicht entgegen zu wirken oder ihnen, sofern sie als positiv eingeschätzt werden, das Terrain zu ebnen, gibt es Leute, die versuchen, in die Zukunft zu sehen. Man bezeichnet sie als Planer. Die Planung versucht, Wünsche und Bedürfnisse der Gemeinde so einzubetten, dass möglichst alle Betroffenen auf ihre Rechnung kommen und eine ganzheitliche Entwicklung koordiniert und optimiert gewährleistet wird.

Planungskommission und Stadtplaner

Die Stadt Grenchen besitzt, wie viele andere Städte auch, eine Planungskommission (PlK) und einen Stadtplaner. Gemeinsam versuchen sie Einfluss auf die Gestaltung des Ortsbildes zu nehmen und an Baukommission und Gemeinderat entsprechende Empfehlungen weiterzugeben. Sie versuchen, verschiedene Wünsche rational und systematisch zu prüfen und sie zu einer Ganzheit zu fügen.

Weil die Planungskommission eine Subkommission der Baukommission ist, wird es nicht immer einfach, diese Aufgabe zu erfüllen. Die BK kann alle Beschlüsse der Planungskommission umstossen. Als letzte Instanz entscheidet dann noch der Gemeinderat über die Vorlagen, so dass am Schluss vielleicht etwas ganz anderes realisiert wird, als ursprünglich geplant wurde.

Schritte nach vorn

Wie sieht nun die geplante Zukunft der Stadt aus? Dadurch, dass Grenchen einen vergleichsweise starken Industriesektor aufweist, und dieser im Vergleich zu den andern Sektoren überentwickelt ist, hat man sich primär auf dessen Bedürfnisse einzustellen. Die Industrie verlangt nach gutausgebildeten, hochqualifizierten Arbeitskräften. Weil diese «Mangelware» sind, können auch sie wiederum entsprechende Ansprüche stellen. Diese gehen zum Teil weit über die Gestaltung des Arbeitsplatzes hinaus: man möchte in einer entsprechenden Umgebung wohnen und seine Freizeit verbringen.

Für Grenchen heisst das, dass die Stadt attraktiver werde und die Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten gefördert werden müssen. Für die Politiker steht fest, dass Grenchen zu einem Regionalzentrum ausgebaut werden muss. Die Region, die das Einzugsgebiet dieses Zentrums sein soll, umfasst die Gemeinden, die sich in der Repla GBB zusammengeschlossen haben. Das Angebotsschwergewicht dieses Zentrums soll insbesondere auf den Gebieten Einkauf, Bildung und Sport liegen.

Mit dem BBZ hat man den ersten Schritt zum Ausbau des Bildungssektors getan. Grenchen weist bereits jetzt grosse Möglichkeiten in den Bereichen Sport und Freizeit auf. Mit den verschiedenen Sportanlagen im Süden der Stadt kann die Stadt die meisten Sportfans zufriedenstellen. Mit der schon lange heftig diskutierten Mehrzwecksporthalle soll ein weiteres getan werden, eine Lücke im Angebot

zu schliessen. Auch eine Eislaufhalle ist in den Plänen vorhanden, aber wann sie realisiert wird, weiss noch niemand.

Zentrum im Ausbau

Dass Grenchen keine Stadt sei, weil ihr ein Zentrum, ein Stadtkern fehle, müssen sich die Grenchner immer wieder von Auswärtigen sagen lassen. Diesen Zustand wird sich auch von heute auf morgen nicht ändern lassen. Doch es sind verschiedene Anstrengungen im Gang, diesem Manko abzuhelfen.

Zentrum Grenchens soll in Zukunft der Marktplatz sein. Er wird, um diese ehrenvolle Aufgabe zu übernehmen, verkehrsfrei oder wenigstens verkehrsarm zu gestalten sein. Den Kunden und Fussgängern soll so ein angenehmes Einkaufen und ein sicheres Queren der Strasse garantiert werden. Damit dieses Ziel auch wirklich erreicht werden kann, muss ein zentrumsnahes Parkhaus entstehen. Zentrumsnah, weil die heutigen Einkaufenden keine 100 Meter weit gehen wollen. Zwei Projekte sind in Diskussion. Das eine Parkhaus würde direkt unter dem Marktplatz selbst gebaut, das andere auf der Wiese gegenüber der ETA. Beide würden zu einem Wechsel des Charakters der Stadt Grenchen beitragen, wobei letzteres Projekt zu einem weitaus grössern Wechsel führen dürfte. Hier soll über dem Parkhaus noch ein Einkaufs- und Wohngebäude aufgerichtet werden.

Die Zufahrtsstrassen zum Marktplatz, das sind die Rainstrasse und die Marktstrasse, sollen ebenfalls ganz oder teilweise für den individuellen Motorfahrzeugverkehr gesperrt werden, und so zum Flanieren einladen. Ähnliches gilt für die Bettlachstrasse, die nur noch von Bussen befahren werden soll. Ebenso soll die Centralstrasse südlich der Schild-Rust-Strasse nur noch dem Busbetrieb dienen. Sie soll zu einem regelrechten Busbahnhof ausgebaut werden. Mit der Realisation wurde bereits begonnen.

Auch der Postplatz-Süd wird in naher Zukunft verkehrsfrei werden. Verschiedenste Personen zerbrechen sich den Kopf, wie der Platz begegnungsfreundlich und zweckmässig eingerichtet werden kann. Auch soll von hier aus ein Einbezug des Postmarktes in das Stadtzentrum realisiert werden.
Die ganze Zentrumsplanung hängt stark vom Bau der Obrechtstrasse – eine geplante Verbindung zwischen Schild-Rust-Stasse und Schützengasse – ab. Sie wird diverse Strassen entlasten, insbesondere die untere Kirchstrasse. Sie dürfte allerdings, laut Verkehrsingeneuren, nach der T5 zur meistbefahrenen Strasse Grenchens werden. Dies kann dazu führen, dass der obere Teil der Centralstrasse fast total vom Zentrum abgeschnitten wird, falls dem Stadtplaner nicht noch eine zündende Idee einfällt.

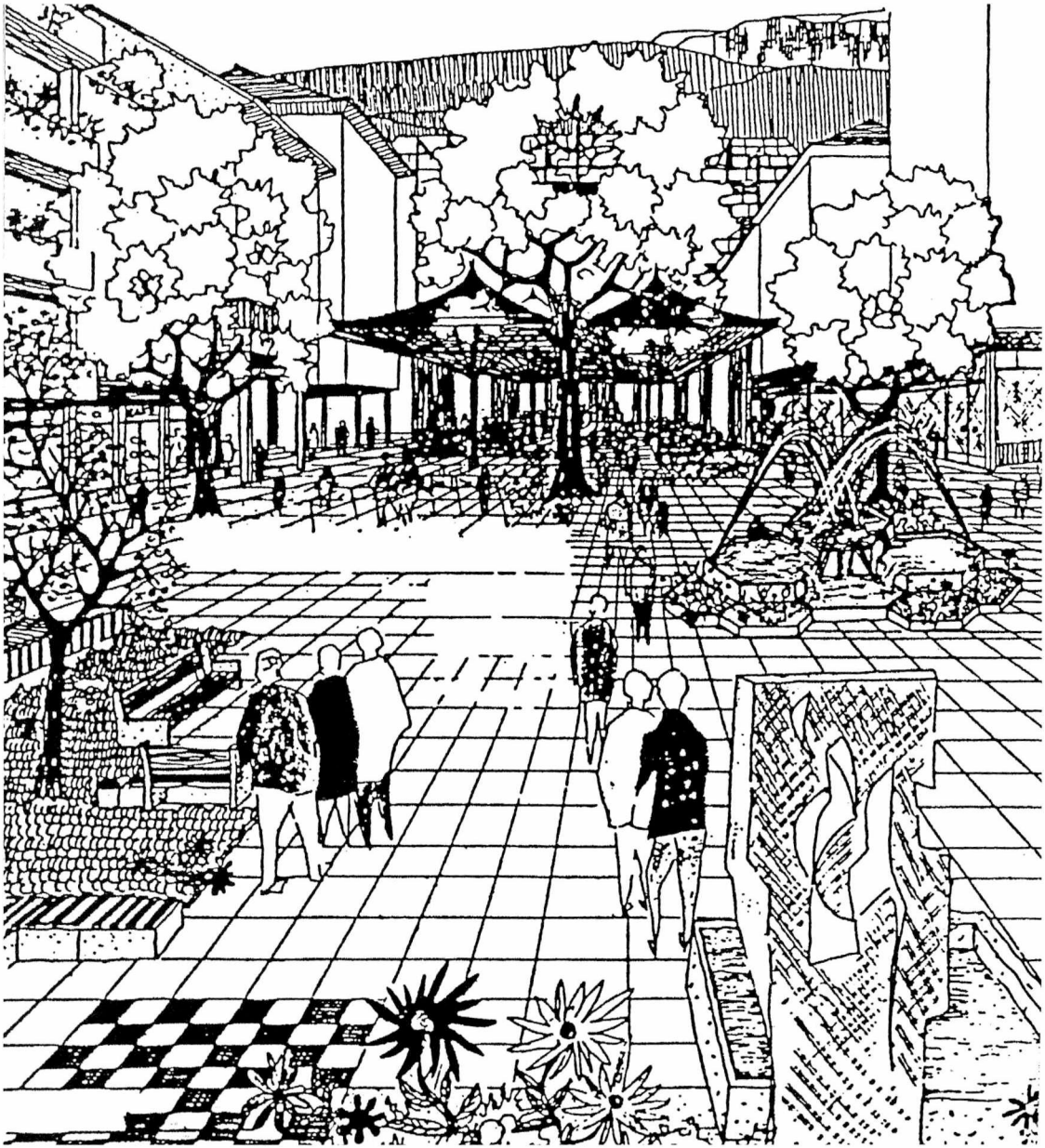
Attraktiv kann auch die Stillegung der Lindenstrasse werden. Hier gäbe es zahlreiche Möglichkeiten, spielerisch mit der Strassengestaltung umzugehen. So wäre man in der Lage, die Katholische Kirche visuell mit dem Eusebiushof zu verbinden und einen gut gestalteten Platz zu realisieren. Auch hätte man die Möglichkeit, den Pausenplatz der Bezirksschule mit dem Lindenpark und dem Pausenplatz der Schulhäuser I und II zu verbinden. Damit könnte die Sicherheit der Schüler besser garantiert werden.

Im Süden viel Neues

Auch südlich der T5 wird einiges geschehen. Zwischen der Bahnhofstrasse und der Dr. Josef Girardstrasse, in der Amtssprache «Kernrandzone Süd» genannt, ist einiges vorgesehen. Die SBB will im Rahmen der «Bahn 2000» nicht nur ein Loch in den Muntershügel bohren, sie will auch die Infrastruktur des Bahnhofes-Süd verbessern.

An der Storchengasse ist eine grössere Überbauung geplant und wird zum Teil bereits realisiert. Hier sollen Geschäfts-, Büro- und Wohnräume entstehen. Für die Büroräume interessiert sich das Bundesamt für Wohnungswesen. Auch hier sind Plätze und Freiräume geplant, die zum Flanieren und Ausruhen einladen sollen.

Im weitern wird bald ein Planungs-Wettbewerb über dieses Gebiet ausgeschrieben. Er soll eine fussgängerfreundliche Verbindung vom Zentrum zum Bahnhof ermöglichen. Ein zentrales Ziel ist dabei die



Grenchner Marktplatz – eine Vision von Stadtplaner Brüesch.

Aufhebung der Trennwirkung der T5. Verschiedenste Planer würden am liebsten die «Hauptstrasse» tiefverlegen. Dies hätte mehrere Vorteile: der lästige Lärm wäre endlich aus der Strasse verbannt, die Busse könnten ohne Zeitverluste in den Süden fahren, und die Fussgänger wären nicht mehr auf düstere, enge Unterführungen angewiesen. Die Geschäfte an der Solothurn und Bielstrasse könnten auf bessere Zeiten hoffen. Leider aber scheint dieses Vorhaben an technischen und finanziellen Einwänden zu scheitern.

Auch beim Kunsthaus scheint einiges im Gange zu sein. Hier soll der Park neu gestaltet werden und die Leute vermehrt zu Besuchen einladen.

Man hofft, die nötige relative Ereignisdichte erreichen zu können, damit die Bewohner von Grenchen Lust zum Verweilen bekommen und auch Freude, durch die Stadt zu flanieren. Es soll ein Gefühl von Zuhause entstehen und damit die Freude, Grenchner zu sein.

Ein Zoo und eine Bibliothek

Die Stadt Grenchen wurde angefragt, ob sie Interesse an einem Zoo habe. «Natura integra» heisst das Projekt und soll das Leben in der Natur als ganzes und in ihren innern Zusammenhängen zeigen. Eine interessante Idee und ein faszinierendes Projekt, das auf viele Besucher zählen könnte. Dieses Verkehrsaufkommen wäre aber nur schwer zu bewältigen.

Dass die Stadtbibliothek zu klein ist und deshalb ihren Anforderungen nicht mehr genügt, ist fast allen klar. Um die Leseratten und Wissbegierigen der Stadt zufrieden stellen zu können, ist von der Kulturkommission vorgesehen, bald einmal eine neue Bibliothek zu erstellen. Die freiwerdenden Räume im Schulhaus I könnten als Heimatmuseum genutzt werden, denn die Stadt Grenchen weist etliche historische Schätze auf, die nur darauf warten, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

An dieser Stelle ist noch der Hinweis erlaubt, dass Grenchen zahlreiche historische Gebäude besitzt, die zu erhalten und zu schützen wären. Laut dem INSA-Bericht (Inventar der neueren Schweizer Architektur) besitzt Grenchen schöne und interessante Objekte. Diskutiert wird, wie der Schutz dieser Gebäude gewährleistet werden kann.

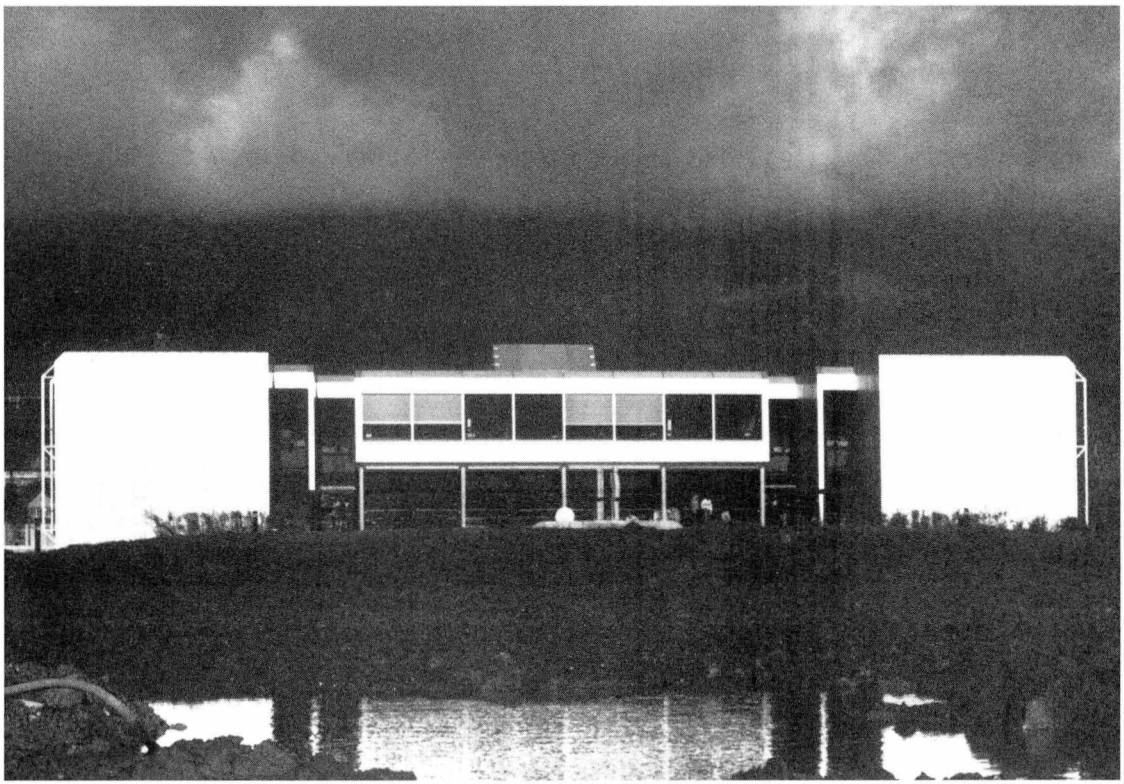
Dies sind einige der wichtigsten Ideen, die die Wohnqualität und die Attraktivität der Stadt steigern sollen. Hoffen wir, dass das Wichtigste richtig und schön gelingt.

German Vogt

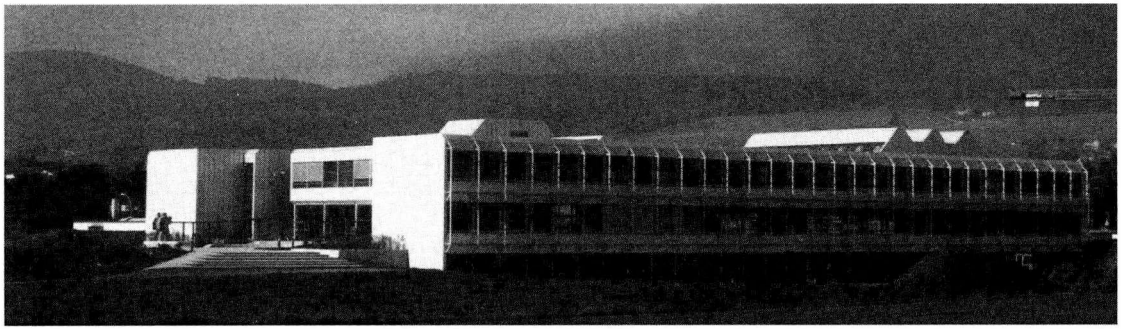
BBZ eröffnet – nach 19 Jahren Vorbereitung

Das Berufsbildungszentrum vereinigt vier Schulen

Für die Gewerblich-Industrielle Berufsschule (GIBS), die Kaufmännische Berufsschule (KBS), die Ingenieurschule Grenchen-Solothurn (IGS) und die Kantonale Technikerschule für Informatik (TSI) war der 13. August 1990 ein Glückstag. Denn an diesem Tag, der zugleich den Beginn des Schuljahres 1990/91 markiert, konnten die vier erwähnten Schulen das neue Berufsbildungszentrum (BBZ) beziehen. Nicht weniger als 19 Jahre dauerte es, bis der Wunsch nach zeitgemässen Schulräumen erfüllt war. Im nebenstehenden Kasten sind die wichtigsten Daten zur Baugeschichte festgehalten.



Klar gegliedert, doch nicht eintönig: BBZ-Südfassade.



Der langgestreckte Baukörper aus südwestlicher Sicht.

Daten zur Geschichte des BBZ Grenchen

1969: GIBS Grenchen erarbeitet das erste Raumprogramm für ein Berufsbildungszentrum (BBZ) in Grenchen.

1971: Bei der Übernahme der Berufsschulen durch den Kanton übergibt die Stadt Grenchen dem Regierungsrat den ersten Bericht und Antrag zum Bau eines BBZ.

1973-1978: Anfang 1973 setzt der Regierungsrat eine Kantonale Planungskommission für die Berufsbildung ein. Ihr Bericht wird 1977 von der Regierung und 1978 vom Kantonsrat zustimmend zur Kenntnis genommen. Das BBZ bildet darin Bestandteil der Gesamtplanung im Bereiche der Berufsbildung.

1979-1981: Das BIGA stimmt dem Bau des BBZ zu. Der Kantonsrat bewilligt 1979 einen Kredit von brutto 2'440'550 Franken für den Erwerb des Grundstückes von rund 25'000 Quadratmeter und bewilligt 1980 einen Kredit von 100'000 Franken zur Durchführung eines Projektwettbewerbs. Aus 54 Eingaben wird das Vorprojekt von Architekt Hans Zangger, Architekt BSA, Zürich, zur Weiterbearbeitung bestimmt.

1982: Das Solothurner Volk bewilligt am 28. November 1982 einen Projektierungskredit von 815'000 Franken, um ein ausführungsreifes Bauprojekt mit detailliertem Kostenvoranschlag zu erarbeiten.

1986: Am 19. März 1986 beschliesst der Kantonsrat, dem Volk die Abstimmungsvorlage BBZ Grenchen zu unterbreiten. Der Bau des Schultraktes, der in der ersten Etappe erstellt werden soll, wird brutto 26,9 Mio. Franken kosten. An diese Summe leisten der Bund und die Stadt Grenchen Beiträge in der Höhe von insgesamt 9,7 Mio. Franken, so dass der Kanton netto mit 17,2 Mio Franken belastet wird (Preisstand 1. Oktober 1984). Am 28. September 1986 stimmt das Solothurner Volk dem Bau und dem Betrieb des BBZ Grenchen zu.

1987: Am 17. Februar 1987 löst der Regierungsrat die Planungskommission BBZ Grenchen durch die Baukommission BBZ Grenchen ab. Sie trägt als Baubehörde die Verantwortung für die Realisierung des BBZ Grenchen.

1988-1990: Am 11. Januar 1988 erfolgt der Spatenstich für das BBZ Grenchen. Die Rohbauarbeiten werden so vorangetrieben, dass am 17. August 1989 Aufrichte gefeiert werden kann. Der Innenausbau mit den vielen Installations- und Einrichtungsarbeiten dauert bis zum Herbst 1990.

Seit dem 13. August 1990 unterrichten die vier Schulen GIBS, KBS, IGS, TSI im neuen BBZ an der Sportstrasse 2 in Grenchen.



80 bis 120 Personen finden Platz im Naturlehrzimmer, das gleichzeitig auch die temporäre Funktion einer Aula übernimmt.

Der Baukörper

Architekt Hans Zangger, Zürich, hatte verschiedene Auflagen zu erfüllen. Mit Rücksicht auf die umliegende Bauzone durfte das BBZ nur 2½ Geschosse umfassen, und optisch sollte es keine Riegelfunktion gegenüber der Stadtstruktur ausüben. Indem er den 75 m langen und 38 m breiten Baukörper in der Nord- Südrichtung plazierte, löste der Architekt dieses Problem bestens. Das Werk darf sich sehen lassen. Mit den vielen Fensterrippen wirkt das Gebäude trotz seiner Länge unaufdringlich, und es fügt sich harmonisch in das Landschaftsbild ein. Erschlossen wirkt es von der Sportstrasse her, eine Konzession an die Staadstrasse, die Zubringerfunktion zur geplanten Autobahn hat.

Die innere Gliederung

Das BBZ umfasst gegenwärtig 28 Klassenzimmer und 16 Spezialräume. Die Klassenzimmer, die Labors und die Werkstätten befinden sich alle auf der Ost- und der Westseite des Gebäudes. Jedes Klassenzimmer ist 80 m^2 gross, aber von der Baustruktur her kann es beliebig auf 20, 40, 60, 80 und 100 m^2 verkleinert, beziehungsweise vergrössert



Die Kantine des BBZ (mit Selbstbedienung) im Erdgeschoss lässt sich zum Pausenhof hin öffnen und weist 84 Sitzplätze auf.

werden, da jeder Unterrichtsbereich 600 m^2 gross ist. Weil die Toiletten ins Untergeschoss verlegt wurden, liess sich diese Lösung erzielen.

Im Mitteltrakt liegen die allgemein benützten Räumlichkeiten. Im nördlichen Teil des Erdgeschosses sind die zweiseitig erschlossene Eingangshalle und die Mediothek, im Obergeschoss Nord das mit dem Sprachlabor kombinierte Schreibmaschinenzimmer und das Naturlehrzimmer. Dieses übernimmt mit seinen ansteigenden Sitzplätzen für 80 Personen zugleich die Funktion einer Aula.

Unter Einbezug der Galerie kann das Sitzangebot für Vorträge auf 100 bis 120 Plätze erhöht werden. Im Mittelbereich Süd des Erdgeschosses befinden sich die für 84 Sitzplätze angelegte Kantine und die Aufenthalts- und Arbeitsräume für Lehrer.

Die Kantine steht in direkter Raumverbindung zum Pausenhof, und Schüler und Lehrer können im Sommer im Freien eine Stärkung zu sich nehmen. Im Obergeschoss Süd ist der Verwaltungsbereich. Dabei wurde aus organisatorischen Gründen das Sekretariat von GIBS und KBS zusammengelegt.

Das Baumaterial
Architekt Hans Zangger arbeitete mit den beiden Grundmaterialien (Sicht) Beton und Holz. An den Wänden, Böden und Decken sind diese Bestandteile anzutreffen. Die unvermeidlichen Metallteile sind in Grünblau gehalten.

Die Heizung steht im Zeichen des Umweltschutzes. Im Winter werden Holzschnitzel aus dem Grenchnerwald verfeuert. In der Übergangszeit kommt Gas zum Zug. Im Sommer sorgt eine Wärmepumpe für warmes Wasser, indem der Aussenluft die Wärme entzogen wird.

Die Schlüsselübergabe
Äusseres Zeichen der Einweihungsfeierlichkeiten vom 16. November 1990 war die Übergabe eines grossen Schlüssles aus Plexiglas. Architekt Hans Zangger übergab ihn der Vorsteherin des Baudepartementes Cornelia Füeg, die ihn an Landammann und Erziehungsdirektor Fritz Schneider weiterreichte. Fritz Hirzel, Rektor der GIBS und zäher Promotor des BBZ Grenchen, nahm ihn schliesslich in Obhut.

Natürlich wurden auch Reden gehalten. Architekt Hans Zangger stellte den Bau und sein Umfeld dar. Dann dankte er insbesondere Otto Sterchi und Rolf



CNC-Fräsmaschine zur Schulung der Mechaniker und Werkzeugmacher. Die Steuerung der Maschine übernimmt ein Compu-

Heiniger, den Präsidenten der Planungs-, beziehungsweise der Baukommission, Kantonsbaumeister Herbert Schertenleib, dem Leiter der Schulbauten Mario Tedeschi und dem Bauleiter Robert Walter vom Architekturbüro Schreiber und Partner.

Regierungsrätin Cornelia Füeg freute sich besonders über die Tatsache, dass der Kreditrahmen von 26,9 Mio Franken unterschritten wurde. Dann würdigte sie die Gemeinschaft von vier Schulen unter einem Dach. Diese Tatsache und der gelungene Bau machen das BBZ Grenchen zu einem Vorzeigeobjekt.

Erziehungsdirektor und Landammann Fritz Schneider meinte, dass Grenchen staats- und bildungspolitisch vom Kanton in keiner Weise vernachlässigt werde. Das BBZ Grenchen ist Zeuge für diese Tatsache, obwohl das Solothurner Volk den Kredit für diesen Bau nur mit einer Mehrheit von 700 Stimmen bewilligt hatte. Dann bat er um Verständnis dafür, dass die zweite Etappe, der Bau der Turnhalle, noch nicht verwirklicht werden kann. Die Kantonsfinanzen stehen diesem Begehren im Weg.

Rektor Fritz Hirzel dankte dem Kanton für die grosszügige wie zweckmässige Schulanlage. Die Eröffnung des BBZ fällt in eine Zeit des raschen wirtschaftlichen und technologischen Wandels. Die Entwicklung und Nutzung von neuen Technologien, von neuen Management und Marketingmethoden sind aber für unser rohstoffarmes Land eine wesentliche Voraussetzung zur Erhaltung unserer Wettbewerbsfähigkeit und der Sicherung der Arbeitsplätze. Die Verwirklichung dieses Zieles liegt in den Händen der Lehrlinge und der Lehrtöchter und ihrer Lehrkräfte.

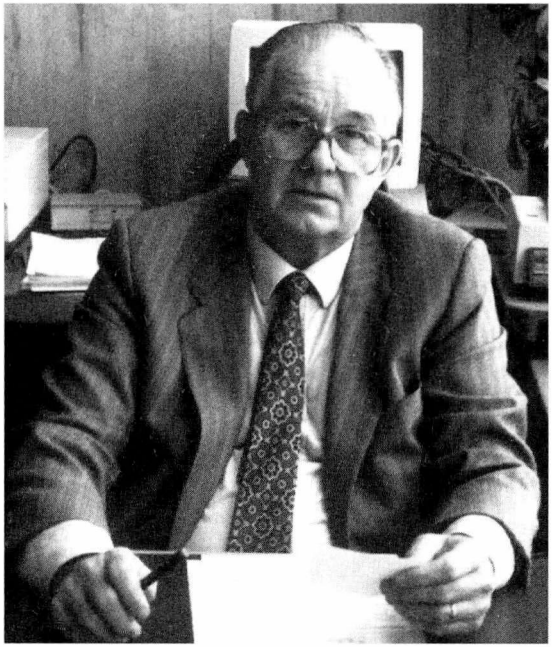


Architekt Hans Zangger übergibt den symbolischen BBZ-Schlüssel an Regierungsrätin Cornelia Füeg.

Der künstlerische Schmuck

Ein Prozent der Bausumme wurde für die künstlerische Gestaltung verwendet. 40 700 Franken kostete der Bilderschmuck der Büros, der Lehrer- und der Sitzungszimmer. Dabei kamen folgende Künstler zum Zuge, die alle einen engen Bezug zu Grenchen haben: Toni Bieli, Heinrich Bürkli, Ferdinand Kaus, Max Kohler, Cuno Röthlisberger, Hanspeter Schumacher, Ueli Studer, Peter Wullimann und Bruno Zumstein. Ferner überlässt das Kunsthaus der Stadt Grenchen dem BBZ Grenchen zwei grossformatige Bilder von Max Kohler und Max Marti als Leihgabe. Im Untergeschoss richtet es ferner eine Wechselausstellung ein. Ammann Eduard Rothen schenkte als äusseres Zeichen des Dankes der Bevölkerung Grenchens eine Radierung von Bernhard Luginbühl mit dem Titel «Mondsäge».

Für den eigentlichen künstlerischen Schmuck wurden 170 000 Franken aufgewendet. Die Aufträge erhielten folgende Künstler: Jean Mauboules, Derendingen (Skulptur im Innenhof), Carlo Borer, Solo-



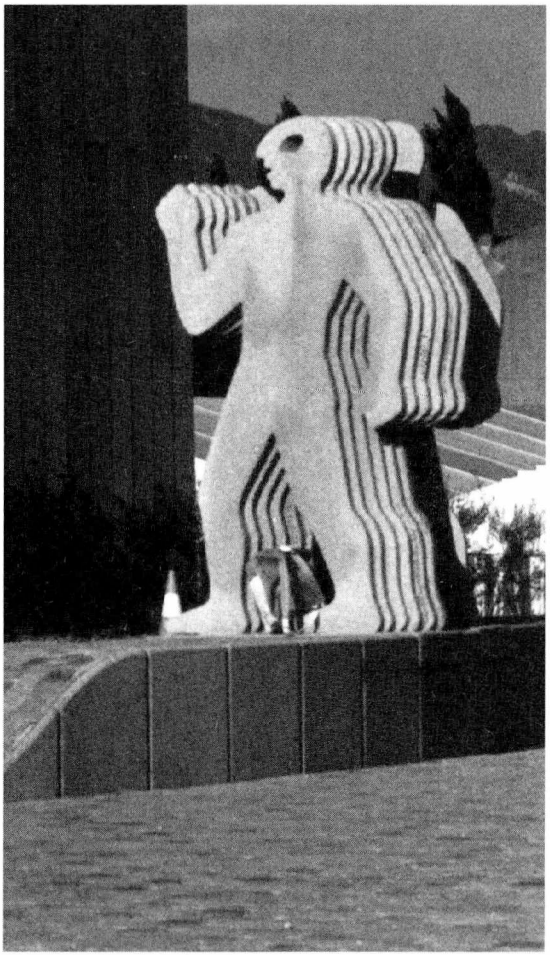
GIBS-Direktor Fritz Hirzel ist der eigentliche Promotor des BBZ. Baudirektorin Cornelia Füeg bezeichnete Ihn als «Propeller», der die nötige Sogwirkung erzeugte.

thurn (Skulptur aus Chromstahl bei der Eingangshalle Nord), Peter Travaglini, Büren (Skulptur aus Betonguss auf der Südseite), Roman Candio, Solothurn (Deckenbild auf der Nordseite des Einganges). Daniel Gaemperle, Kleinlützel, Jörg Mollet, Lostorf, Jean Pfaff, Matzendorf, und Max Kohler, Delsberg, schufen Werke an den vier grossen Innenwänden auf der Ost- und der Westseite im Erd-, beziehungsweise im Obergeschoss.

Grosszügige Leistungen der Industrie

Aus unserem Leben lässt sich die Computer-Technik nicht mehr wegdenken. Insbesondere für ein BBZ ist sie unentbehrlich. Für nicht weniger als 207 400 Franken, was 51 Prozent des ordentlichen Labor-Beschaffungsbudgets 1990 der IGS/TSI entspricht, spendeten folgende Firmen Beträge in bar oder in Anlagen:

Stiftungen der Ascom Autophon und Haslerwerke für Forschung, Ausbildung und Nachwuchsförderung, Asea Brown Boveri Drives AG Turgi, Alcatel STR AG Zürich, Digital Equipment Corporation AG Zürich, Industrieverband Grenchen und Umgebung, Inatec Engineering Arch, Rika AG Arch, Scintilla AG Zuchwil, Siemens Albis AG Zürich, Sulzer Lehrwerkstätte Zuchwil, Tschudin AG Grenchen.



Betonskulptur von Peter Travaglini beim BBZ.



Carlo Borer schuf die futuristisch anmutende Skulptur beim Nordeingang, die als «BBZ-Signet» gilt und viel Beifall findet.

Kurzfristig konnten dank dieser Vergabungen Demonstrations- und Übungsplätze für die Studenten und Dozenten der IGS/ITS geschaffen werden. Die Öffentlichkeit nimmt dankbar Kenntnis von diesen Spenden, die ihr Schulbudget um einen ansehnlichen Betrag erleichtert haben.
Mit dem neuen BBZ hat Grenchen vom Kanton eine prächtige Schulanlage erhalten, und so ist auch an dieser Stelle angebracht, dem Solothurner Stimmbürger und Steuerzahler herzlich zu danken.

Einige Zahlen zum BBZ

Das BBZ Grenchen umfasst im ersten Schuljahr 1990/91: 19 Klassenzimmer, 9 Informatikzimmer, 16 Spezialräume wie Werkstätten und Labors, 703 Schülerarbeitsplätze, 162 voll- oder teilzeitbeschäftigte Personen, 55 Ingenieure und Techniker stellen an der IGS/TSI nebenamtlich als Lehrer oder Experten die Verbindung zur Industrie her. 225 Rechner mit Bildschirm sind im Einsatz. 450 m^3 Holzschnitzel werden durchschnittlich im Jahr verfeuert.

Kaspar Haupt

Grenchner Musikpreis zu neuem Leben erweckt

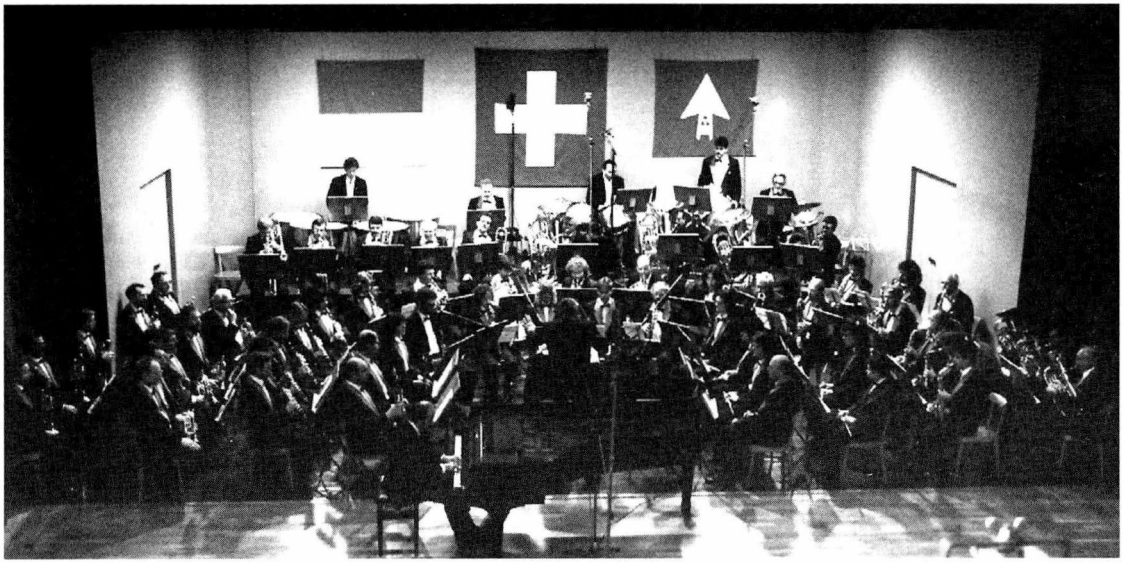
Am 11. März 1990 kam der Grenchner Musikpreis nach zehnjähriger Pause im Parktheater neu zur Austragung. Das Kuratorium unter Dr. Adolf Schild hatte sich entschlossen, die Veranstaltung, die in über zwanzig Jahren (1958 bis 1979) zu einem festen Bestandteil des Schweizer Blasmusikwesens geworden war, nun neu aufleben zu lassen. Der sechste Musikpreis wurde ein Feuerwerk blasmusikalischer Art. Dabei kamen Werke zur Aufführung, die ein breites Publikum interessierten und zudem die Chance haben, in ein gängiges Repertoire aufgenommen zu werden. Mit hochstehenden Kompositionen sollen die Bläser und Zuhörer stärker angesprochen werden.

Illustre Vereine traten zu den Uraufführungen und zum Wettstreit an. Als Gastgeber die Stadtmusik Helvetia Grenchen unter Ernst Obrecht mit dem «Concertino for Piano and Concertband» von Roy Newsome, am Klavier Urs Jäggi; die Stadtmusik Bern mit Gastdirigent Manfred Obrecht mit «Rhapsody Japanese Folk Songs» von Yozo Toyama; die Feldmusik Jona, Direktion Matthias Kofmehl, mit «Fantasie für Blasorchester» von Edy Kurmann; der Musikverein Romanshorn unter der Stabführung von Albert Brunner spielte die «Festival Rhapsody» von Jindrich Pravacek, und der Fünfte im Bunde, die Stadtmusik Zürich, Leitung Kurt Brogli, hatte das «Capriccio for Concertband» von Ray Woodfield einstudiert.

Als Wettspiel gelangte das Aufgabenstück «Theatre Music» von Philip Sparke zur Uraufführung. Der Komponist wurde 1951 in London geboren und studierte Komposition und Trompete am Royal College of Music. Schon als Student interessierte er sich für die Blasorchestermusik. Sein erstes Werk,« Concert Ouverture» ist 1976 im Druck erschienen, bis jetzt folgten 50 weitere Werke. Sparke hat aus der ganzen Welt Aufträge erhalten. Er betätigt sich auch als Dirigent und ist als Musikverleger Inhaber der bekannten «Studio Music Company».
Die als Wettspiel zur Uraufführung gekommene Komposition «Theatre Music» wird wie folgt umschrieben: Es ist eine dreiteilige Suite mit den Sätzen: Ouverture, Entr'acte und Finale. Das Werk wird im Broadway-Stil mit strahlenden Blechfanfaren, umspielt von brillantem Figurenwerk im Holz, eröffnet. Das folgende Hauptmotiv gestalten die Klarinetten, Hörner und Saxophons. Ein marschähnliches Thema leitet in ein weiches, gesangliches Thema, dem eine Reprise der Eröffnung folgt, mit dem der erste Satz ausklingt. Der zweite Satz, als Entr'acte überschrieben, enthält eine zarte und weiche Melodie, mit einem Solo für Flöte und Altsaxophon. Ein zweites Thema beginnt mit der Solotrompete und wird vom ganzen Orchester übernommen. Der Satz endet ruhig und friedlich. Das Finale beginnt mit einem ungestümen Galopp in den verschiedenen Registern und wird als Kanon von der ganzen Band übernommen. Nach einer ruhigen Episode steigert sich das Hauptthema zu einer Reprise, die das ganze Werk, mit Bezugnahme auf die Ouverture, brillant zum Abschluss bringt.

Die Komposition entpuppte sich als musikalisches Feuerwerk und kann der konzertanten Unterhaltungsmusik zugeordnet werden. Sie stellt jedoch an die Ausführenden hohe Anforderungen.

Romanshorn gewann Musikpreis
Ein wirklicher Höhepunkt wurde das Wettspiel am sechsten Musikfestival um den Adolf-Schild-Pokal. Die Auslosung unmittelbar vor Beginn liess die fünf Musikvereine in folgender Reihenfolge spielen: Stadtmusik Bern, Stadtmusik Helvetia Grenchen,



Der Musikverein Romanshorn gewann den Musikpreis 1990.

Feldmusik Jona, Musikverein Romanshorn und Stadtmusik Zürich. Ohne Sichtverbindung zu den Ausführenden ermittelte die hochkarätige internationale Jury mit Josef Gnos (Lehrer für Blasmusik am Konservatorium Luzern und Leiter der Feldmusik Sarnen und des Armeespiels), Eduard Muri (Leiter der Stadtharmonie Zürich und der Süd-deutschen Philharmonie) Herbert Frei (Präsident der Eidgenössischen Musikkommission) und die beiden Engländer Roy Newsome (Komponist) und Ray Woodfield (Komponist), den Sieger.

Die fünf konkurrierenden Musikvereine liessen in ihrem Wettspiel der symphatischen Komposition mit herkömmlicher sinfonischer Dichtung und teils moderner, heute weltweit dominierender Blasmusik einen beachtlichen Interpretationsspielraum. So hielt auch die Spannung bis zum letzten Momment an. Für die Bewertung (hinter verschlossenem Vorhang) wurden die obersten und untersten Bewertungspunkte gestrichen, im weiteren wurden dann weder Punktzahlen noch eine Rangliste bekannt gegeben. Im Publikum gab man der Feldmusik Jona, die in jeder Sicht eine ausgeglichene Leistung gebracht hatte, die grössten Siegeschancen, doch die Jury rief den Musikverein Romanshorn mit ihrem Dirigenten Albert Brunner zum Sieger des sechsten Blasmusikfestivals aus.

An der Preisverteilung überreichte Hilde Schild-Behnisch dem Musikverein Romanshorn den von Adolf Schild-Behnisch gestifteten Silberpokal. Der Solothurner Landammann Fritz Schneider betonte in seiner Ansprache die Wichtigkeit des seit 1958 ausgetragenen Musikpreises. Musik kenne keine Grenzen, meinte er, und sprach die Musikvereine an, die aus den verschiedensten Regionen der Schweiz nach Grenchen kamen. Ich bin froh, sagte der Landammann, dass der Grenchner Musikpreis nach zehnjähriger Pause wieder erwacht ist. Von Seiten des Kuratoriums bestätigte Kuratoriumspräsident Dr. Adolf Schild, dass man sich zum Ziel gesetzt habe, den Musikpreis Grenchen wieder im fünfjährigen Rhythmus durchzuführen.

Hans Kaufmann

Diamant – und andere edle Steine

Ein Präludium

«Diamanten gibt es überall ...» beantwortet der alte Diamanteur in Brasilien eine Frage von Richard Katz («Kleinode der Natur»). Je nach dem Interessenstandpunkt trifft dies nun leider oder gottseidank nicht ganz wörtlich zu. Aber es gibt wirklich an vielen Stellen der Erde Diamanten, und nur die wirtschaftlich belangvollen Fundstellen und aus diesen die reinen grossen Steine sind selten. Die grossen Zentren des Diamantenbergbaus verschoben sich von Indien im 18. Jahrhundert nach Brasilien und im letzten Jahrhundert nach Afrika. Diese Geschichte ist schon oft abgehandelt worden. Selbst in Europa sind verschiedenenorts Kristalle reinsten Kohlenstoffs gefunden worden. Natürlich gibt es Diamanten am westlichen Abhange des Urals – was gäbe es an wertvollen Mineralien im Ural nicht! Die granatreichen Sande des Paatsjokiflusses an der Grenze von Norwegen und Russland bringen Diamanten in den Varangerfjord des nördlichen Eismeeres. In einem Bach bei Fermanagh in Irland wurden wenige Steinchen gefunden, und auch in Schottland wird ein kleiner Kristall aufbewahrt, den die Mineralogen mit Vorbehalt als einheimischen Diamanten identifizieren. Schon vor vielen Jahrzehnten wurden beim Dorfe Carratraca bei Malaga in Spanien einige Diamanten geschürft, und im Jahre 1970 fand man sie auch in den Hügeln von Marbella bei Gibraltar. In den Granatwäschereien von Dlaskovic in Böhmen kam 1869 ein Diamant von 0,28 Karat zum Vorschein; ein zweiter von 0,11 Karat wurde 1927 entdeckt.

Seitdem es gelungen ist, Diamanten künstlich herzustellen (1970 synthetisierte die General Electric Co. in Schenectady Diamanten von 1 Karat, die nur den Nachteil haben, ein Vielfaches entsprechender Natursteine zu kosten), konnten die Mineralogen Einblick in die Bildungsbedingungen der begehrten Kohlenstoffmodalität gewinnen. So weiss man heute, dass es nicht Zufall ist, wenn sich die Diamanten in Gesteinen finden, die einmal den ungeheuren Druckverhältnissen im Erdinnern ausgesetzt waren. Solch ein Gestein ist der Olivin, in dem auch der blutrote Magnesiumtongranat Pyrop entstand, dessen Farbe ihm in Südafrika den Namen «Kaprubin» eingetragen hat, obschon er mit dem echten Rubin der Korundfamilie keine mineralogische Verwandtschaft aufweist. Während bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts alle bedeutenden Diamantlagerstätten durch Zufall entdeckt worden sind, gelang es 1940 John Thoburn Williamson auf Grund langjähriger geologischer Vergleiche, die Diamantenlager Tanganjikas zu finden.

«Diamanten gibt es überall... man findet sie nur nicht». Es gibt sie auch in Sibirien, in China, in Borneo und Java, in Australien, in Venezuela, Guyana, Kanada und in vielen Teilstaaten der USA; man findet sie nicht in der Schweiz. Aber gibt es sie wirklich bei uns nicht? Wenn wir unser Land mit der geologischen Phantasie John Th. Williamsons durchmustern, zeigt sich eine Stelle, wo Diamanten möglicherweise auftreten könnten.

Im Jahre 1904 fand der Postbeamte Ernesto Mancini aus Bellinzona im Gerölle des bei Gorduno in das Tessintal mündenden Bergbaches ein prächtiges blutrotes Mineral im grünen Olivin-Muttergestein. Nach mühseligen Klettereien identifizierte Mancini das Anstehende dieses Gesteins hoch über dem Tal im Gebiete der Alpe Arami. Die Sage geht, bereits die Herzoge Sforza von Mailand hätten bei Gorduno «Rubine», die in Wirklichkeit Pyrope, Magnesiumtongranate, sind, ausbeuten lassen. Diese schweizerische Pyropfundstelle entspricht den berühmten Diamantfundstellen Südafrikas und den Granatgründen Böhmens. Der Pyrop ist nicht mit dem

Eisentongranat Almandin, dem Karfunkelstein, zu verwechseln, der in den Schweizer Alpen häufig vorkommt, besonders schön ausgebildet im Val Canaria bei Airolo. Almandine findet man im Moränenschutt, den der Rhonegletscher zurückgelassen hat, sogar hin und wieder in Grenchen. Der schweizerische Almandin kommt wohl mit gut ausgebildeten Kristallflächen, aber nicht in schleifbarer Qualität vor, während der Pyrop des Gordunotales nie mit kristallographisch begrenzten Flächen im Olivin eingelagert ist.

Um jetzt nicht einen Diamantenrush im Gordunotal auszulösen, sei darauf hingewiesen, dass in Böhmen, das seit Jahrhunderten von den geschulten Augen der Granatsucher durchforscht wird, erst zwei winzige Diamanten von zusammen nicht ganz einem Zehntelgramm entdeckt werden konnten.

Doch kehren wir noch einmal zur Sage zurück, die die Kenntnis der Pyropfundstelle von Gorduno schon den Sforza zuschreibt. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung mit dem interessanten Fundort wirklicher Rubine am Passo di Cadonighino ob Rodi-Fiesso (im zuckerförmigen Dolomit des Campolungogebietes) vor. Der Korund tritt hier nicht nur als roter Rubin, sondern auch als blauer Saphir auf, doch nie in schleifbarer Edelsteinqualität. Es ist durchaus möglich, dass diese für die Schweiz einzigartige Stelle schon lange den alten Mineraliensuchern bekannt war, bevor kurz vor dem Jahre 1800 die Wissenschaft darauf aufmerksam wurde.

In allen historischen Bergbaugebieten Mitteleuropas, in den Alpen, Vogesen, im Schwarzwald, Harz und Erzgebirge, weiss die Sage von Landesfremden, die, mit besonderem Spürsinn ausgestattet, den Einheimischen die Bergschätze entführt haben. Meist werden diese fremden Edelstein- und Metallsucher «Venediger» genannt, was seinen historischen Kern in der berühmten Glasfabrikation der Lagunenstadt haben kann, indem jene Fälle idealisiert worden sind, da sich venezianische Prospektoren um Rohstoffe für die heimische Glasindustrie bemüht haben. Der für Fernstehende nicht einsehbare Grund des Reichtums der Meerstadt hat dann zur Sagenbildung Anlass gegeben. So dürfte es kaum ein Zufall sein, dass noch die neue Landeskarte der Schweiz an genau jener Stelle des Passo di Cadonighino, an der die Rubine gefunden werden, den Flurnamen «Venett» verzeichnet.

Vielleicht ist es ein müssiges Unterfangen, über das Vorkommen von schweizerischen Diamanten zu spekulieren: Aber – in welchem Menschen schlummert nicht die Eigenschaft, die die Sage den Venedigern zuschreibt, geschürt vom Feuer des blutroten Pyrops des Gordunotals und begleitet vom milderen Glanz des Rubins vom Campolungo, von einheimischen Realitäten?

Doch jetzt kommt der Diamant unserer engeren Heimat noch etwas näher: Einmal fiel das berükkende Gefunkel eines der ganz berühmten Diamanten kurz auf Solothurn, als Nicolas de Harlay, Sieur de Sancy, im Jahre 1579 als Ambassador nach Solothurn kam. Sancy war Hugenotte, war trotz oder wegen dreimaligen Wechsels seines Glaubens dem König suspekt, aber unentbehrlich. Als er nach Solothurn ging, musste er den berühmten Diamanten Heinrich III als Pfand überlassen. Der Diener, der den Stein dem König überbringen sollte, wurde unterwegs ermordet, nachdem er instruktionsgemäss den Diamanten verschluckt hatte. Sancy liess den Leichnam aufschneiden und fand den Diamanten im Magen des unglücklichen Dieners. Seit dieser Zeit heisst der Stein eben «Sancy», ein Diamant «reinsten Wassers», 55 Karat oder 11 Gramm schwer. Seit 1906 befindet er sich im Besitz der Finanzdynastie Astor in den USA.

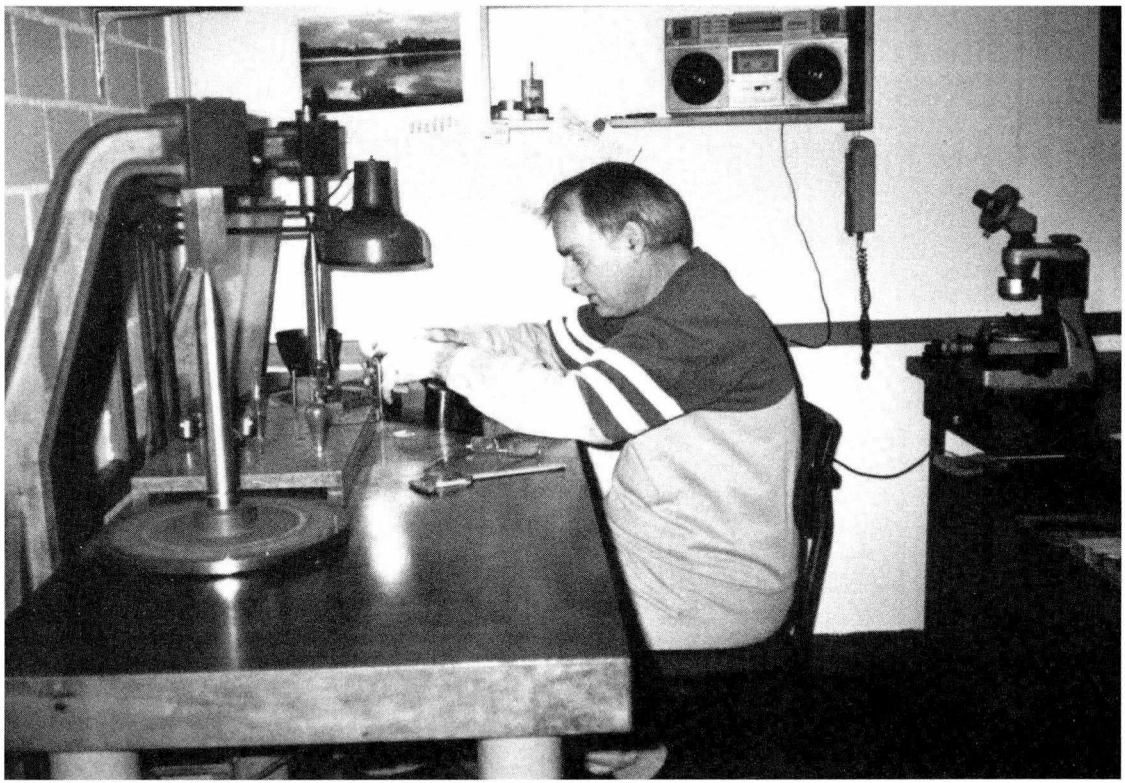
Schliesslich gibt es auch in Grenchen Diamanten; das aber ist eine andere (die folgende) Geschichte.

Margrit Kaufmann-Gisiger

K(l)eine Konkurrenz für Amsterdam

Peter Hayoz, der Diamantenschleifer von Grenchen

Beim Blättern im Grenchner Telefonbuch stiess ich unter Buchstaben H auf die Eintragung: Hayoz Peter, Diamantschleiferei, Eschenrain 1. Diese Berufsbezeichnung regte sofort meine Phantasie an: Vor meinem inneren Auge sah ich prächtig funkelnde Diamanten, sei es in den Auslagen unserer einheimischen Bijoutiers, in Sonderausstellungen (wie etwa bei Gübelin in Luzern, Bern und Zürich) oder – was mir in unauslöschlicher Erinnerung bleibt – eine Anhäufung von Diamanten in der Gioielleria Nardi am Markusplatz in Venedig. Diamanten sind mir auch ein Begriff aus der Literatur und besonders aus den Katalogen der Auktionshäuser Sothebys und Chri-



Peter Hayoz am Arbeitsplatz

sties. Eine Diamantenschleiferei habe ich auf den Reisen meiner Jugendzeit besucht: in Amsterdam.

Und nun soll es auch in Grenchen eine Diamantenschleiferei geben? Voller Erwartungen meldete ich mich telefonisch zu einem Besuch an.

An einem sonnigen Nachmittag wurde ich in der neuen Siedlung am Eschenrain von Herr und Frau Hayoz freundlich empfangen. Aber ich sehe keine Vitrinen mit Schmuckstücken, keine Behälter mit Rohdiamanten. Herr Hayoz musste meine Enttäuschung bemerkt haben und schilderte daraufhin seinen beruflichen Werdegang.

Peter Hayoz, 1941, gebürtig aus Schwarzsee im Kanton Freiburg, ist an der Ziegelmattstrasse in Grenchen aufgewachsen. Nach der obligatorischen Schulzeit erlernte er in der ASSA den Beruf des Decolleteurs. Weil er einmal von zu Hause weg wollte, meldete er sich im freiburgischen Düdingen in einer Diamantschleiferei, die einen Kontrolleur suchte. Es gefiel ihm in dieser Branche, und er erlernte dort das Handwerk des Diamantenschleifers. 1972 machte sich Peter Hayoz selbständig. Er schleift seitdem spezielle Diamanten für Werkzeuge der Uhrenindustrie.
Kleinere Diamanten werden mit der Maschine geschliffen, grössere, ab 1 bis 2 Karat, von Hand. Der grösste von P.H. bearbeitete Diamant wog etwa 3 Karat (0,6 Gramm).

Was hat sich der Laie unter einem Rohdiamanten vorzustellen? Richard Katz schreibt in «Ein alter Diamanteur»: «Die Rohform des Brillanten aber, der Diamant, wie die Natur ihn wachsen lässt – ja der ist eine andere Sache! Solch ein Rohdiamant sieht aus wie ein grobes Kieskorn oder bestenfalls wie ein halber Kiesel am Bachufer. Er blitzt nicht. Er glänzt kaum. Nicht einmal so hell ist er wie ein Bergkristall. Schwer ist er und hart ist er; das ist alles.»

Peter Hayoz hat seine Diamantschleiferei im Keller seines Hauses eingerichtet. Der Raum, etwa 5 x 5 m, hat auf den ersten Blick nichts Spektakuläres an



Arbeit an der Schleifscheibe

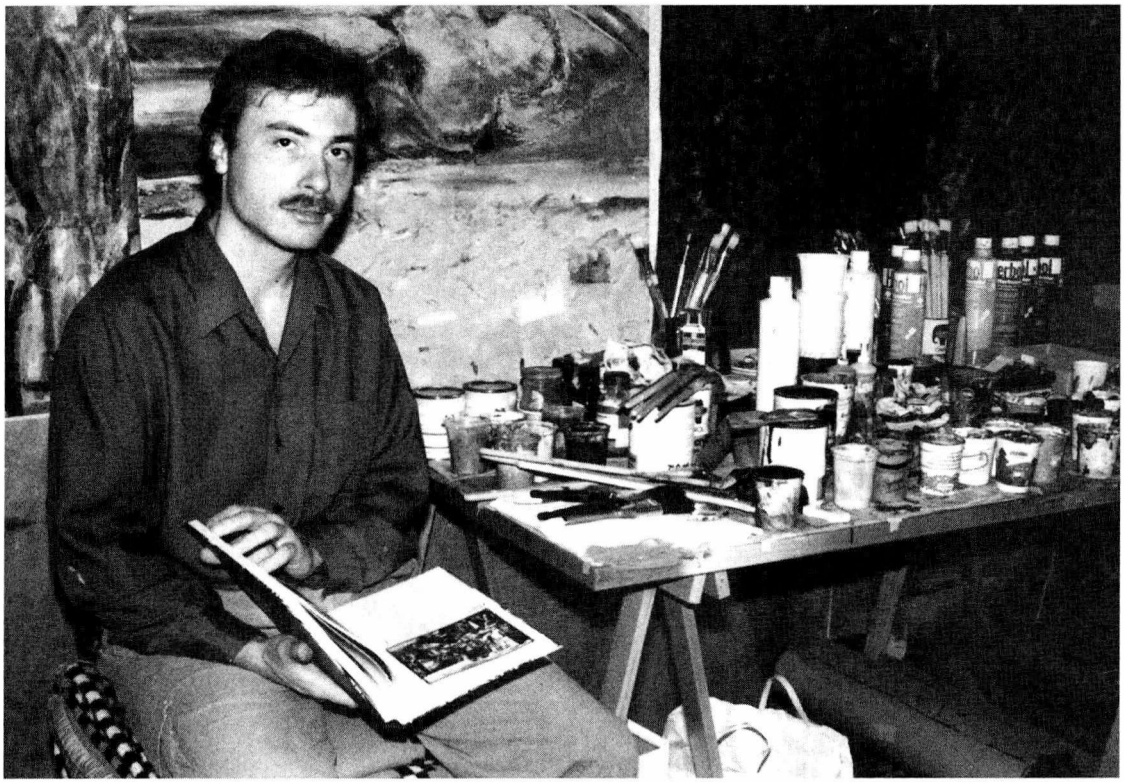
sich; er sieht eher wie ein Uhrmacheratelier aus. Auf zwei Tischen stehen Schleifapparaturen; das Rohmaterial ist in vielen Schubladen und kleinen Säcklein versorgt, die mich an einen Briefmarkenhändler erinnern.
Die Grosshändlerfirma de Beers vertreibt die Rohdiamanten, die in aller Welt geschürft werden. P. Hayoz kauft seine Rohlinge meistens in Düdingen FR.
Die Firma am Eschenrain in Grenchen – Peter Hayoz wird von seiner Frau unterstützt – hat Seltenheitswert in unserer Gegend. Der bescheidene Mann mit dem aussergewöhnlichen Beruf unterstützt unsere Uhrenindustrie, die heute wirtschaftlich glänzt.
Wenn ich jetzt Bijouterie-Schaufenster betrachte, stechen mir nicht nur glänzende Schmuckstücke und schillernde Brillanten in die Augen. Ich weiss, dass hinter mancher Uhr, dem blossen Auge verborgen, die Kunst des (unseres?) Diamantschleifers steckt.



Gerald Lechner

Bildrealität aus neu formierten Strukturen

Anmerkungen zum Schaffen des jungen Grenchner Malers Thomas Ruch



Thomas Ruch in seinem Grenchner Atelier.

1
Im Katalog der «Xylon 11», einer Grafik-Ausstellung, die durch mehrere europäische Länder wandert, findet sich auf Seite 76 die Abbildung eines Holzschnitts mit dem Titel «Melrose». Das rätselhaft anmutende Wort bezieht sich auf eine englische Kathedrale, die den (vordergründigen) Vorwand für den Holzschnitt lieferte. Der Schöpfer der Grafik heisst Thomas Ruch, von dem in der kargen biographischen Notiz angemerkt ist: 1963, Basel, Schweiz. Beizufügen wäre noch: Lebt seit einigen Jahren in Grenchen.

2
Von sich selbst zu erzählen, fällt Thomas Ruch schwer. Vielleicht erfährt man, dass er in der ETA einem Broterwerb nachgeht, der ihn gelegentlich auch in ferne Länder führt. Oder dass er am Wochenende gerne nach Basel fährt, zu den Eltern, denen er stark verbunden ist. Um so lieber redet er über sein künstlerisches Schaffen – oder vielmehr: um so lieber unterhält er sich mit anderen über Kunst, über seine Kunst. Es interessiert ihn sehr, was andere (vornehmlich Kollegen) über seine Holzschnitte, über seine Bilder denken. Thomas Ruch will wissen, wie seine Werke auf andere wirken. Er weiss, dass die eigene Kritikfähigkeit oft nicht ausreicht, Gutes oder Schlechtes richtig einzuschätzen. Thomas Ruch ist einer, der immer lernt.



Holzschnitt von Thomas Ruch: Starke Kontraste in Schwarz und Weiss.

3
«Ein Ort gehört für immer demjenigen, der ihn am entschiedensten für sich in Anspruch nimmt, unauslöschlich in seiner Erinnerung bewahrt, ihn an sich reisst, formt, widerspiegelt, ihn so liebt, dass er ihn in seiner Vorstellung neu zu schaffen vermag.» Diesen Satz der amerikanischen Autorin Joan Didion schätz Thomas Ruch sehr, ja er hat ihn zu seiner Maxime gemacht, er lebt ihn in seiner Kunst. Der «Ort» sind britische und französische Kathedralen der Gotik oder deren Ruinen. Noch genauer: Es geht ihm in seinen Werken um gotische Masswerkfenster als Teil eines architektonischen Komplexes - um sie schafft er eine neue Realität, «seine» Bildrealität.

4
Thomas Ruch ist aufgefallen, dass das Erscheinungsbild dieser Masswerkfenster heute noch als «gotisches Kirchenfenster» gelesen wird – typisch mit dem Spitzbogen, in dem meist ein Rundfenster eingefügt ist -, obwohl der Mensch von heute mit der Gotik nichts mehr gemein hat. «Wäre uns die Gotik gänzlich unbekannt, aus irgendeinem Grund aus dem Geschichtsbewusstsein entfallen», meint Thomas Ruch, «würden wir diese Fenster ganz einfach als abstrakte Form lesen, wie wir auch die arabische Schrift, wenn wir sie nicht zu deuten wissen, als

---

Dem Beitrag über Thomas Ruch vorangestellt ist eine Offset-Lithographie, die der Künstler speziell für das «Grenchner Jahrbuch 1990» schuf. Die Reihe der Jahrbuch-Grafiken wird damit fortgesetzt.



Von den Ruinen englischer Kathedralen...

abstrakte Form («Arabeske») ansehen». Nun ist ja tatsächlich unser Verhältnis zur Gotik im Laufe eines Jahrtausends stark verändert worden. Die gotischen Kathedralen waren zuerst Gotteshaus, später wurden sie als Architekturwunder und Gesamt-Kunstwerk angesehen, schliesslich entarteten sie (teilweise) zu Konzerthäusern, wurden Markthalle oder Steinbruch, Archäologiestätte...

5
Für Thomas Ruch ist die gotische Kathedrale Inhalt und gleichzeitig Ausdruck seines künstlerischen Denkens, Fühlens und Gestaltens. «Ich nehme das gotische Fenster aus seinen Mauern heraus und stelle es in einen durch Form und Flächen strukturierten Raum. Mauerwerk und Scheibenwerk verschmelzen ineinander, so dass nicht mehr klar zu erkennen ist, wo Mauerwerk, wo Scheibenwerk ist. Auch die Antwort des Betrachters geht in das Bild ein – je nach Licht, Standort und anderen Faktoren –, daraus ergibt sich schliesslich eine neue Realität, meine Bildrealität, die nicht eindeutig zu identifizieren ist.»

6
Die Bilder Thomas Ruchs vermischen also konkrete und abstrakte Formen, sie suchen ihren Spielraum in einer beim Malprozess wachsenden Struktur, die Licht und Schatten in einem Neben- und Hintereinander wachsen lässt. Oft ergeben sich ungewohnte und deshalb überraschende Ansichten, die den Betrachter, sofern er über die Absichten des Malers nicht informiert ist, vor Probleme des Verstehens

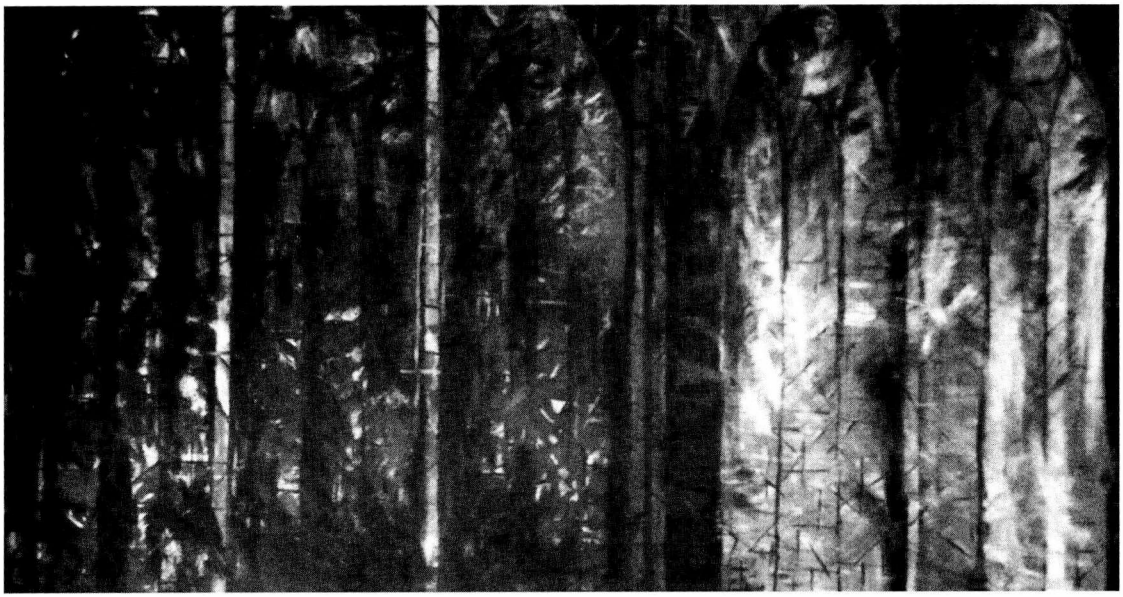


...zu Thomas Ruchs Bildrealität: Acrylbild des jungen Künstlers.

stellen. Aber lebt nicht die Kunst vom Neuen, Überraschenden, vom Geheimnisvollen, das sich nicht sofort erfassen und einordnen lässt?

7
Thomas Ruch hat sich in seinem bisherigen künstlerischen Schaffen ausschliesslich diesem einen Thema gewidmet, wenn man von einer Porträt-Serie absieht, die auch einige Selbstbildnisse umfasste. In diesem Zusammenhang von einer Konsequenz zu sprechen, wie sie bei einem jungen Künstler höchst selten anzutreffen ist, dürfte nicht übertrieben sein. Zu dieser Konsequenz im Thema wie im Ausdruck gehören vorbereitende Reisen, Fotoserien als Erinnerungsstützen und eingehende Studien, aber auch selbst auferlegte Beschränkung in den verwendeten technischen Mitteln. Thomas Ruch arbeitet sehr gerne mit Acrylfarbe, die er dünn aufträgt, um die Transparenz zu erhalten. Sie gibt ihm am besten die Möglichkeit, seine Formen im Wechsel von Hell und Dunkel zu «Bildteppichen» zu verweben, deren Konturen, etwas unscharf, gelegentlich eine Reliefwirkung vorgaukeln.

8
Ein wesentlicher Aspekt im künstlerischen Schaffen von Thomas Ruch liegt in der kräftigen Akzentuierung, die er sowohl durch die Betonung von Licht und Schatten wie durch das Nebeneinander gegensätzlicher Farb-Paare (Rot-Grün, Gelb-Violett) erreicht. Was Wunder, bevorzugt Thomas Ruch in den druckgrafischen Blättern die starken Kontraste des

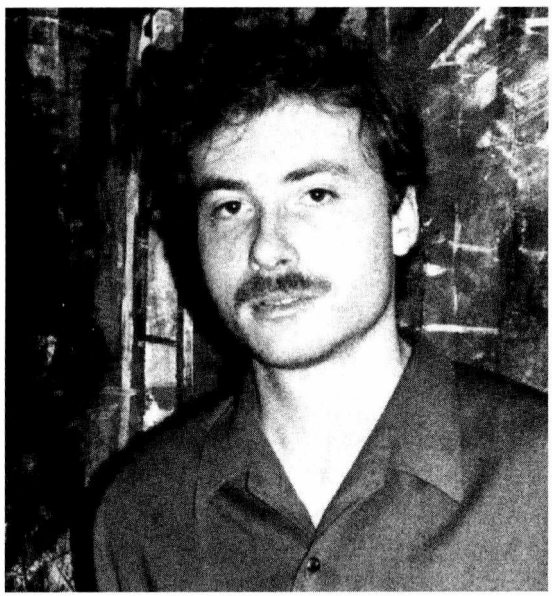


Acrylbild von Thomas Ruch: Vom Dunkel ins Hell.

Schwarz-Weiss-Holzschnittes. In dieser ältesten Drucktechnik beweist er schon erstaunliche Sicherheit. Er setzt dominierende schwarze Flächen dem keuschen Weiss des Papiers gegenüber und schafft mit dem Gitterwerk genau gezogener Linien die verbindende Ergänzung. Da gibt es auch Blätter, in denen die Bildform zum Negativ wird und gleichsam eine Umkehrung der Wirklichkeit anzeigt. Virtuos und souverän nützt Thomas Ruch die Möglichkeiten, die das Material Holz dem bietet, der sie zu erspüren vermag.

9

Thomas Ruch ist keiner, der die Kunst als Spielwiese betrachtet. Kreativität ist für ihn kein Vorwand, sondern Verpflichtung. Thomas Ruch lacht gerne, seine künstlerische Arbeit jedoch nimmt er sehr ernst. Er hat Visionen vor Augen, setzt Prioritäten und fasst Ziele ins Visier, die zu erreichen man ihm zutraut. Noch ist nicht abzusehen, wohin ihn sein künstlerischer Weg führt. Dass dieser Weg nicht ins Nirgendwo geht, darf angenommen werden.



Künstler mit Visionen: Thomas Ruch.

Lukas Walter

Im Banne der Leinwand

Rückblick auf die Grenchner Kinonächte

Im Sommer 1987 fand in Zürich ein grosses Kinospektakel statt. Im Kino Apollo (damals befand sich dort die grösste Kinoleinwand der Schweiz) wurden während einer ganzen Nacht Filme gezeigt. Die tausend Plätze, die das Kino aufwies, waren überbesetzt, und Hunderte von Zuschauern mussten unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen.

Was hat dieses Ereignis mit der «Grenchner Kinonacht» zu tun? Einer der über tausend Kinobesucher des Sommers 1987 war Mitglied des Grenchner 7er-Clubs. Ihm gefiel die Veranstaltung und das herrliche Kinoerlebnis. Zurück zu Hause versuchte er seine Klub-Kollegen davon zu überzeugen, ein ähnliches Spektakel oder aber zu mindest eine Art «Kinonacht» zu organisieren.

Aus finanziellen und technischen Gründen verzichtete der 7er-Club auf den Versuch, ein mehrtägiges Spektakel aufzuziehen. Aber eine «Kinonacht» sollte nach Möglichkeit realisiert werden. Nach längeren Gesprächen mit dem Präsidenten der Kulturkommission machten sich die Mitglieder an die Organisation der längsten Kinovorführung in Grenchen.

Die erste Kinonacht

Am 11. März 1988 war es so weit: Punkt 24 Uhr startete der erste Film. Das Kino war bis auf den letzten Platz belegt oder mit anderen Worten: 231 Zuschauer hatten sich im Cinema Palace eingefunden, um eine Nacht lang Filme zu geniessen. Die Plätze waren bereits vier Tage vor dem «Unikum» (Stadtanzeiger) ausverkauft, rund hundert zusätzliche Filmbegeisterte mussten abgewiesen und vertröstet werden.

Acht Firmen und Geschäfte unterstützten dieses Ereignis und den ausgeschriebene Wettbewerb. Die Cineasten hatten einen Eintritt von zehn Franken zu entrichten und konnten nacheinander vier Filme von Mitternacht bis um neun Uhr morgens sehen.

Gezeigt wurden in dieser Nacht die vier Streifen «Trading Places - Die Glücksritter» mit Starkomiker Eddie Murphy, «Ghostbusters I - Die Geisterjäger» mit Dan Aykroyd, der Kultfilm «Blues Brothers» und zum Schluss der holländische Familien-Streifen «Flodder». Überraschend für die Organisatoren war der grosse Erfolg des Films «Flodder», der in der regulären Spielzeiten in den Schweizer Kinos meist vor leeren Reihen lief. In der «Kinonacht» erklärte das Publikum fast einstimmig, dass dies der beste Film gewesen sei. Schon beim «Kinozmorge» im «Commerce» stand fest, dass die Nacht auch finanziell ein grosser Erfolg war. Der organisierende 7er-Club erwirtschaftete einen Reingewinn von 2'000 Franken, der je zur Hälfte dem Kinderheim Bachtelen und der Behindertenwerkstätte übergeben wurde.

Der zweite Streich folgte gleich

Der Hintergedanke eines Film- und Kinospektakels geisterte immer noch in den Köpfen des 7er-Clubs herum. So sollte die «Kinonacht II» um ein Familien-Programm erweitert werden, um auf diese Weise das Ereignis langsam zu einem Grossanlass heranwachsen zu lassen. Auch wurde unter dem Namen «Cinerama» ein Filmclub gegründet, der helfen sollte, die «Grenchner Kinonacht» breiter abzustützen.

Am 10. März 1989 startete die zweite Kinonacht mit dem Film «Beverly-Hills-Cop». Wieder waren die 231 Plätze verkauft, obwohl diesmal die Zuschauer 15 Franken Eintritt bezahlen mussten. Im weiteren wurden die Filme «Dragnet» mit Dan Aykroyd, «This

little Shop of Horror», die Geschichte einer sympathischen fleischfressenden Pflanze, und die britische, bitterböse Komödie «Eat the Rich» gezeigt.

Das Familien-Programm am Samstagnachmittag war ein riesengrosser Reinfall. Nur gerade ein einziger Zuschauer zeigte sich bereit, einen tschechischen Märchenfilm und «E.T. – Der Ausserirdische» zu sehen. Natürlich musste die Vorstellung abgesagt werden.

Dank der aussverkauften Kinonacht und der Unterstützung verschiedener Sponsoren konnte ein Gewinn von 500 Franken realisiert werden. Dieser wurde der VEBO überreicht.



Dreimal flimmerte die «Grenchner Kinonacht», der Marathon der Filmfreunde, über die Leinwand des Kinos «Palace». Drei eigenwillige Plakate des Siebner Clubs erinnern an die grossen Ereignisse.

Aller guten Dinge sind drei

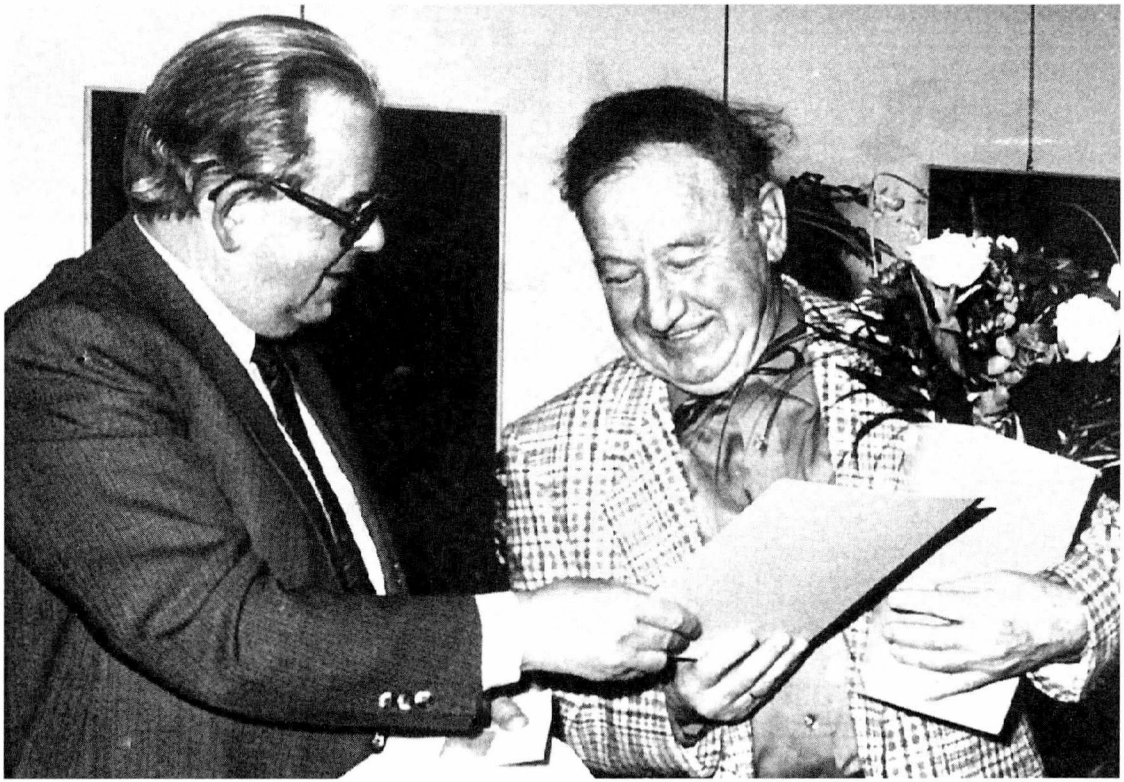
Auf den Boden der Realität zurückgekehrt, beschloss der 7er-Club, die Kinonacht ein drittes Mal über die Leinwand des Kino Palace flimmern zu lassen. Auf Grund der schlechten Erfahrungen verzichtete man aber auf einen Ausbau des Programmes. Auch der Filmclub «Cinerama» musste seine Tätigkeit einstellen, da die versprochenen Leistungen nicht eingehalten werden konnten.

Die dritte Kinonacht startete am 9. März 1990 wie gewohnt um Mitternacht. In dieser Nacht wurden die vier Celluloid-Streifen «Midnight Run» mit Robert de Niro, die australische Erfolgskomödie «Crocodile Dundee», «My stepmother is an Alien» mit Dan Aykroyd und Kim Basinger und «Naked Gun» gezeigt. Auch diese dritte Auflage der «Grenchner Kinonacht» warf einen Gewinn ab. Bei Redaktionsschluss lagen die entsprechenden Zahlen noch nicht vor. Diese Veranstaltung wurde nur gerade von der «Schmelzidruck AG» unterstützt.

Der 7er-Club sieht sich nach einem neuen Betätigungsfeld um und lässt die «Grenchner Kinonacht» nach drei Auflagen Geschichte und Erinnerung werden. Die «Grencher Kinonächte» waren ein Versuch, in Grenchen das Kinoleben zu fördern, und der Verein «Cinerama» sollte ein Beitrag zur Vermittlung des guten Films sein.

Rainer W. Walter

Grenchner Kulturpreis für Walter Emch



Stadtamman Rothen übergibt Walter Emch den Preis-Check.

Noch im Dezember 1989 beschloss die Gemeinderatskommission, den Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen für das Jahr 1989 dem Künstler Walter Emch zu verleihen. Zu Beginn des Jahres 1990 konnte Stadtammann Eduard Rothen im Grenchner Kunsthaus den Kulturpreis übergeben.
Walter Emch, der 1989 seinen 70.Geburtstag feiern konnte, zählt zu jenen Persönlichkeiten unserer Stadt, die mit ihrem Wirken mithelfen, dass Grenchen eine ganz besondere, charakteristische Ausstrahlung besitzt. Vor allem als Künstler schuf sich Walter Emch einen guten Ruf. Zahlreiche öffentliche Werke illustrieren seinen künstlerischen Werdegang. Wir erinnern hier an das Wandgemälde im Treppenaufgang des Haldenschulhauses, an die Arbeit im Zwinglihaus, an zahlreiche Arbeiten, die sich im Besitze der städtischen Kunstsammlung befinden. Dass Walter Emch ein ausgesprochen begabter Vermittler von Kunsttechniken ist, wissen all jene zu bestätigen, die seine Mal- und Zeichenkurse belegt haben. Darüber hinaus beteiligte sich Walter Emch stets an der Weiterentwicklung unseres kulturellen Lebens.

Die Laudatio für Walter Emch besitzt folgenden Wortlaut:

«WALTER EMCH erhält den Kulturpreis der Stadt und Region Grenchen für sein weitausstrahlendes künstlerisches Schaffen. Über vier Jahrzehnte hinweg hat er mit seinen Bildern, Zeichnungen und grafischen Blättern Freude bereitet und viel Anerkennung gefunden. Dabei brachte er enorme technische Fertigkeiten, überzeugende Gestaltungskraft und immer wieder innovative Ideen in sein Werk ein. Besonders anerkannt werden soll auch sein Wirken als Förderer der Kunst. Als Dozent der Internationalen Akademie für Bildende Kunst in Niederbipp und der Volkshochschule Grenchen, als Leiter des Malerkollegiums Grenchen und einer eigenen Malschule gab er sein Wissen und Können grosszügig weiter. Im Vorstand des Kunstvereins Grenchen und der Gesellschaft für ein Grenchner Kunstmuseum half er mit, kulturellen Bestrebungen zum Durchbruch zu verhelfen. Mit dem Kulturpreis würdigt die Einwohnergemeinde Grenchen auch sein stets beispielgebendes menschliches Verhalten».

German Vogt

Fliegerbomben in der Staader Kapelle

Vor 50 Jahren: Aktivdienst in Grenchen und auf seinem Flugplatz

«Vier Mannen wachten unverdrossen / Das Pulver im Chilchli blieb unverschossen / Dies Haus vom Kriege blieb verschont / Gross Gnad' Unser Müh hat sich gelohnt» Die abgebildete hölzerne Erinnerungstafel mit diesem Text von Soldaten der Fliegerkompagnie 11 stammend, war bis 1981 an einem Pfosten der Vorhalle der Staader Kapelle angebracht. Sie erinnert an den Aktivdienst, den in diesen für die Schweiz kritischen Monaten des Zweiten Weltkrieges die Kp 11 in Grenchen leistete.



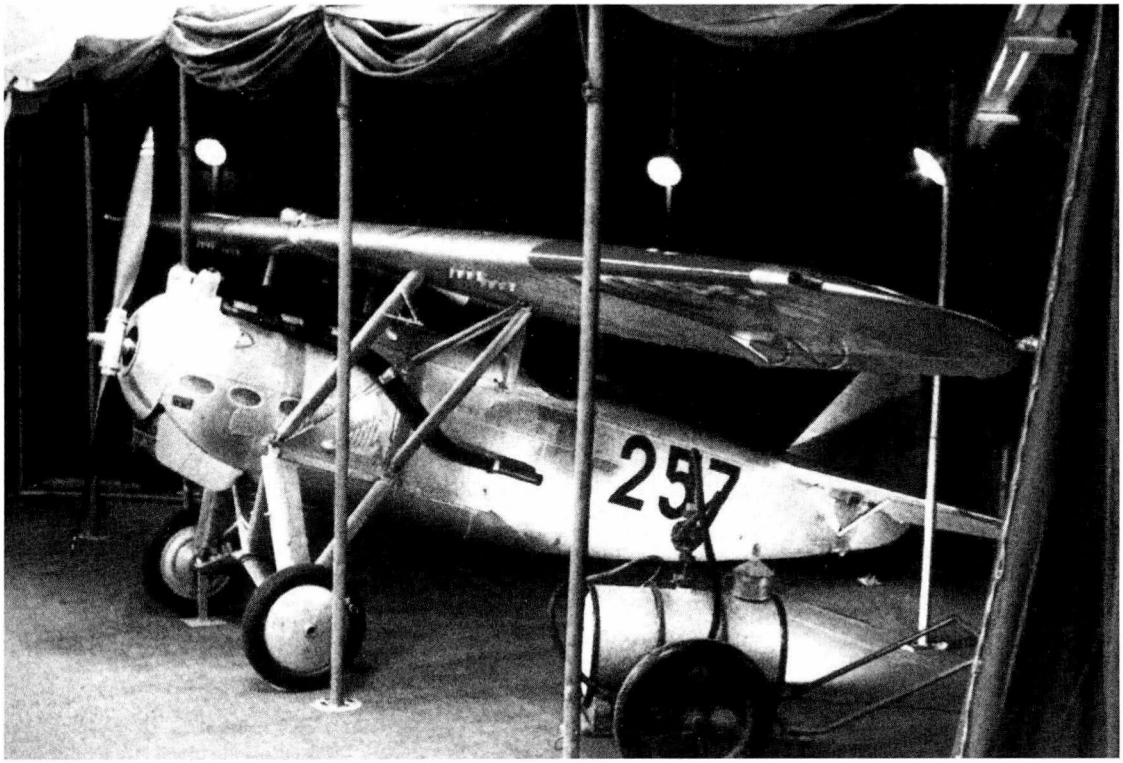
Die hölzerne Erinnerungstafel an den Aktivdienst vor 50 Jahren: einst an der Staader Kappelle angebracht, jetzt von der Familie Häni aubewahrt.

Beim Umbau der Staader Kapelle rettete die Familie Walter Häni-Amiet das 30,5 cm x 14 cm grosse hölzerne Erinnerungsstück vor der Vernichtung. Es regte mich zu dem vorliegenden Beitrag an. Er befasst sich nicht nur mit der Staader Kapelle als Bombenmagazin, sondern mit dem Leben der Soldaten und Offiziere der 1939 und 1940 in Grenchen stationierten Fliegerkompagnien 12 und 11. Die Kp 12 war vom 27. August 1939 bis Ende Mai 1940 hier stationiert, die Kp 11 vom 31. Mai bis zum 7. September 1940.

Bevor wir näher auf das Geschehen auf und um den Flugplatz Grenchen eintreten, wollen wir die 1939 in der Schweizer Armee verwendeten Flugzeugetypen tabellarisch vorstellen:

Flugzeugtyp	D-27	C-35	ME 109E	D-3800
Motor in PS	500	860	1050	860
Max.-Geschw. in km/h	280	360	560	475
Gipfelhöhe (m ü.M.)	6 000	9 000	11 000	9 250
max. Steiggeschw. in m/s	10,0	11,5	14	13,4
Reichweite in km	452	750	600	450
Bewaffnung	2 Mg	1 MK, 3 Mg	2 FK, 2 Mg	1 MK, 2 Mg

(Mg = Maschinengewehr, MK = Motorkanone, durch Propeller schiessend, FK = Kanone in Tragfläche). D-27 = Dewoitine, französischer Jagdeinsitzer aus dem Jahr 1927,im Sommer 1940 ausgemustert. Me 109 E = deutscher Jagdeinsitzer, damals das beste Flugzeug dieser Art. D-3800 = einsitziges französisches Mehrzweckflugzeug. C-35 = Doppeldecker und Zweisitzer schweizerischer Konstruktion. Aufklärungs- und Erdkampfflugzeug im Jargon der Truppe «fliegende Gartenbänke» genannt. Die C-35 führte Bomben mit: entweder 4 x 50 kg Sprengbomben oder 16 x 12,5 kg Splitterbomben oder 50 x 1,5 kg Brandbomben. 35 Tonnen Bomben dieser Art waren in der Staader Kapelle gelagert, allerdings ohne Zündsatz.



Hochdecker vom Typ D-27 und C-35 waren zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in Zelten auf dem Flugplatz stationiert.

Sofort verwendbarer Stützpunkt

Unser Flugplatz verfügte 1939 über eine respektable Infrastruktur: Der Hangar aus dem Gründungsjahr 1931 von 14 m x 10,5 m Länge, zwei 1937 erstellte Militärhangars von 15 x 22 m mit Satteldach, ein Pavillon der Fliegerschule, das 1936 gebaute Restaurant (es war während des Krieges geschlossen) und eine 1937 gebaute Werkhalle der 1934 gegründeten Farner Flugzeugwerke standen auf dem Areal.

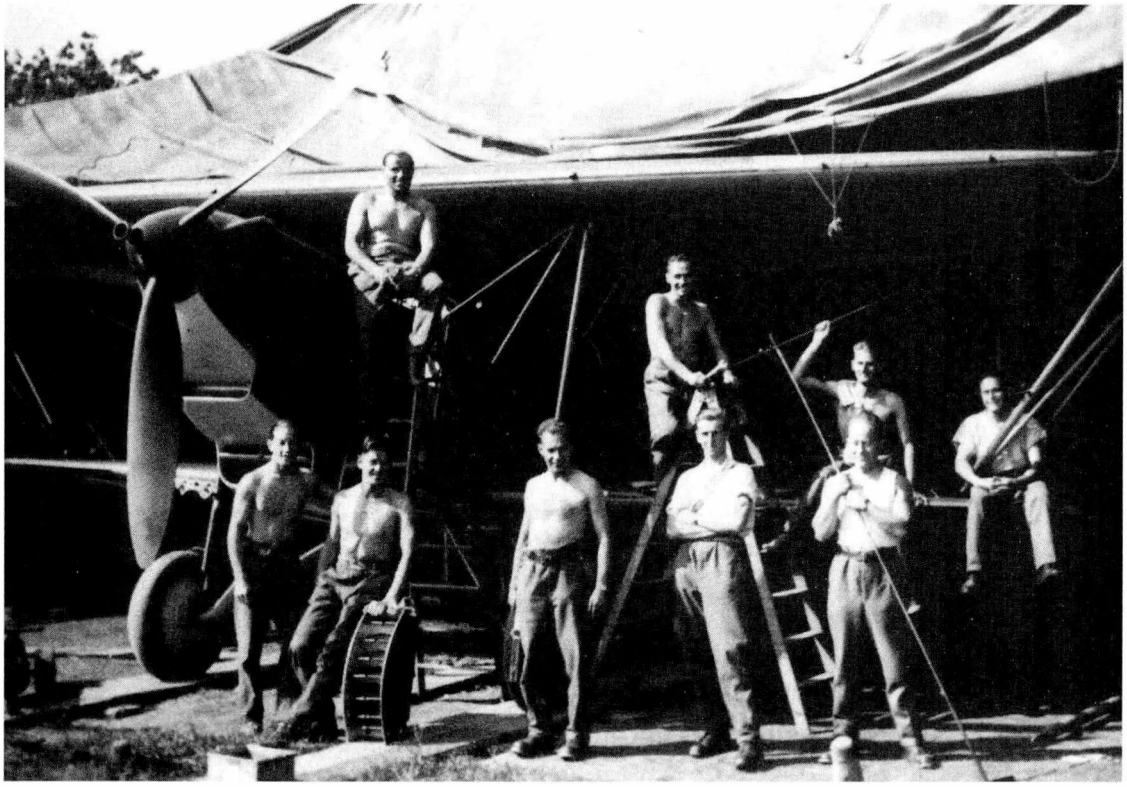
Trotz dieser Einrichtungen war unser Flugplatz den veralteten D-27 (Kp 12) und den C-35 (Kp 11) vorbehalten. Unser Lokalpatriotismus erhält einen zweiten Dämpfer, wenn wir erfahren, dass auf dem damaligen Flugfeld von Utzenstorf die gleichen Flugzeuge stationiert waren, dass Biel-Bözingen und Kestenholz Stützpunkte für sämtliche Flugzeugtypen waren und dass der damalige Flugplatz Olten neben D-27 und C-5 auch Me lO9E beherbergte.

Der Grund, weshalb der Grenchner Flugplatz militärisch keine grosse Bedeutung hatte, trotz Fliegerschule und Farner Werken, ist in der Tatsache begründet, dass er sich nach starken Regenfällen bald einmal in einen Sumpf verwandelte. Ferner sind Olten und Biel strategisch besser gelegen als Grenchen.

Zelte statt Hangars

Auf all den erwähnten Flugplätzen wurden die Militärmaschinen in Zelten untergebracht. Meine Kindheitserinnerungen an den Flugplatz Grenchen verbinden sich denn auch mit diesen ungefähr 18 m langen, 10 m breiten und an der höchsten Stelle 8 m hohen Zelten. Zu ihrer Verankerung waren nicht weniger als 58 Heringe und Pfähle von 80 bis 100 cm Länge nötig. Zwei Flaschenzüge waren nötig, um die beiden Tragpfosten aufzustellen und die Seile zu spannen. In ungefähr drei Stunden stellten rund 20 Mann ein Zelt auf. Das lernte man in der Rekrutenschule in Dübendorf auf dem «Schindermätteli». Der Name sagt genug aus über diese beschwerliche Arbeit. Bei gefrorenem Boden mussten die Eisenspitzen erwärmt werden, damit man sie einrammen konnte. Bei Frost bereitete das Öffnen des 4 x 17 m grossen Vorhanges grosse Mühe. Auf den Grasboden der Zelte wurden Bretter gelegt, damit die Flugzeuge leichter von Hand bewegt werden konnten.

Die Kp 12 und 11 stellten 1939/40 an den Rand des Grenchner Flugplatzes in gebührendem Abstand die Zelte für die neun D-27, beziehungsweise C-35 auf. Aber gleich gilt es eine Einschränkung zu ma-



Diese Männer hatten auf dem Grenchner Flugplatz beschwerliche Arbeit zu leisten, wenn es galt, die «Hangar»-Zelte aufzustellen, zu öffnen und zu schliessen.

chen. Die Zelte der Kp 12 standen bis auf eins nur bis Ende Oktober 1939 auf dem Flugplatz. Laut Kompagnie-Tagebuch fielen am 28. Oktober 1939 20 cm Schnee. Als es anfangs November wieder taute, war der Flugplatz ein Sumpf, und nach der Auskunft von Fliegersoldat Anton Hodel, Grenchen, kamen die Flugzeuge in die Hangars, die Zelte hingen in die ASSA (heute Werk 2 der ETA) zum Trocknen. Und noch ein Detail: Ende September 1939 wurde «der auffällig weiss gekieste Platz vor den Hangars und dem Stationsgebäude mit schwarzer Gratischlacke von der Hafermühle Solothurn getarnt», heisst es im Tagebuch.

Der Fahrzeugpark

Fliegertruppen sind natürlich für den Transport ihres umfangreichen Materials auf Lastwagen angewiesen. Aber die Armee verfügte 1939 über viel zu wenig Autos dieser Art. Demzufolge bestand der Fahrzeugpark beider Kompagnien aus requirierten privaten Lastwagen, Tankfahrzeug inbegriffen. Sie wurden in Feldgrau umgespritzt.

Auch die Firma Bregger machte sich 1939/40 um die Armee verdient. Sie stellte laut Tagebuch einen vierrädrigen Handwagen und einen zweirädrigen Veloanhänger zu Verfügung. Mit diesen beiden Transportmitteln wurde das Essen von der Küche (sie war im Sous-Sol der alten Turnhalle untergebracht) zu der Truppe auf dem Flugplatz, beziehungsweise zu den verschiedenen Bewachungsabteilungen, gebracht. Da Benzin gespart werden musste, wurde bald einmal auf den Einsatz von Lastwagen für den Transport des Essen verzichtet. Militärisch genau wurde errechnet, dass der Marsch mit dem Handwagen von der Alten Turnhalle zum Flugplatz 25 Minuten dauert. Der Küchendienst begann dementsprechend früher als bei Gebrauch des Lastwagens.

Unterkunft im «Bad»...

Beiden Kompagnien standen die gleichen Unterkünfte zur Verfügung: der Saal des Restaurants «Bad» (heute Gebäudekomplex der Schweizerischen Bankgesellschaft), der «Traube» (heute «Ticino») des «Grenchnerhofes» (heute Parkplatz der ETA an der Quartierstrasse) und ein Saal in der Michel AG. Die Offiziere logierten im «Löwen» und in der «Burgunderhalle» («Burgunderhöhli» nannten sie dieses Hotel schon 30 Jahre vor seinem Abbruch. Heute steht dort der Nordteil des Postmarktes). Die Kp 11 hatte ihr Kompagniebüro im 1. Stock der Alten Post. Den Verantwortlichen der Kp 11 war dieser Standort zu gefährlich. Sie verlegten ihr Büro in den gewölbten Weinkeller des Hotels «Löwen». Das Krankenzimmer mit zwölf Betten befand sich in dem Gebäude, in dem heute das Sozialamt untergebracht ist.

Erbarmen mit den Arrestanten

Für den Archäologen sind die Latrinen wichtige Zeugen der Vergangenheit, für unsere Arbeit die Arrestlokale. Nach Auskunft der Aktivdienst-Veteranen fasste man bald einmal einige Tage leichten oder scharfen Arrest. Die Kp 11 verfügte gleich über zwei Lokale. Beide waren in der Michel AG, eines in einem heute abgebrochenen Westflügel, das andere in einem Zimmer oberhalb des abgerundeten Einganges.

Die Belegschaft der Michel AG, damals meistens Frauen, und der Abwart hatten Erbarmen mit den Arrestanten. Mit einer langen Schnur wurde der Putzkessel hinuntergelassen, die Damenwelt füllte ihn mit Zigaretten, Schokolade und andern Süssigkeiten. Der Zweitschlüssel eines Arrestlokals war in der Gleitschiene des Tisches versteckt. Natürlich wussten die Offiziere nichts davon. Einige Arrestanten profitierten von diesem «Geschenk des Himmels», sagten ihrem ungeliebten Aufenthaltsraum für einige Stunden Lebewohl und begaben sich heimlich zu befreundeten Familien. Ein Arrestant ging einmal nach Biel. Dabei hatte er nicht beachtet, dass die Nachbarstadt Grenchens noch zum Ausgangsrayon der Offiziere gehörte. Prompt lief er einem Vorgesetzten in die Arme, und aus war die Herrlichkeit mit dem Zweitschlüssel.

Das Arrestlokal der Kp 11 befand sich im Nordostflügel des Estrichs des Schulhauses III. Es ist ein

bebilderter Zeuge an die Aktivdienstzeit in Grenchen. Im ungefähr 10 m langen und 8 m breiten unkomfortablen Raum mit je einem Dachfenster auf der West- und der Ostseite, zu dem Wind und Hitze gut Zutritt haben, hat sich im Sommer 1940 ein Arrestant verewigt, indem er auf die rohen Tannenbretter der Wände mit Oelkreide fünf Werke schuf. Das grösste misst 66 cm x 45 cm und stellt drei Damen dar, das zweite, etwas kleiner, ist ein Abbild der Jungfrau im Berner Oberland, die andern drei haben Postkartengrösse und sind Konterfeis von weiblichen Filmstars. Ein Werk ist signiert: Franz Schmid, Kp 11. Schlingel-Franz nannten ihn seine Kameraden. Der stets zu Streichen aufgelegte Kerl hatte Mühe mit dem Dienstbetrieb. Er starb schon 1953.



Im Estrich des Schulhauses II, der damals als Arrestlokal diente, finden sich noch heute Bilder von «Schlingel-Franz», nämlich (u.a.) ein Filmstar-Trio…

Truppenalltag im Taktschritt

Laut der Tagebücher im Bundesarchiv Bern verlief der normale Truppenalltag für beide Kompanien ähnlich. Tagwache zwischen 05.00 Uhr und 05.30 Uhr. Anschliessend Morgenturnen, Morgenessen, dann soldatische Ausbildung, gefolgt vom Technischen Dienst. Nach dem Mittagessen wiederum Technischer Dienst, dann Innerer Dienst und Hauptverlesen (ungefähr um 18 Uhr).

Die soldatische Ausbildung unterschied sich nicht wesentlich von der heutigen. Doch einen «Höhepunkt» im Zugsexerzieren bildete das Üben des Taktschritts. In der Rubrik «Innerer Dienst» fallen einem auf: «Bürsten des Tornisters und Wachsen der Tornisterriemen», ferner «Auffüllen der Strohsäcke». Übrigens: Die ersten Wochen schliefen die Soldaten der Kp 12 auf Stroh. Dann liess die Gemeinde Grenchen Stroh-Säcke herstellen. Dafür war die Truppe sehr dankbar.

Der Technische Dienst war sehr vielfältig, je nach Gruppe. Eine Fliegerkompagnie umfasste damals mindestens acht verschiedene Gruppen: Die Flugzeugwarte hatten u.a. die Flugzeuge zu reinigen und das Benzin einzufüllen. Zu diesem Zweck stand ihnen ein Zweirad-Anhänger zu Verfügung. Darauf war ein 200 l Fass montiert. Mit einer Handpumpe wurde der Treibstoff ins Flugzeug gepumpt. Um Verunreinigungen des Flugbenzins zu vermeiden, war der Trichter mit einem Hirschleder ausgelegt. Im Winter mussten sie mit den sogenannten Katalyten die Motoren vorwärmen. Die Flugzeugmechaniker revidierten die Motoren, die Waffenwarte hielten die Waffen der Flugzeuge in Ordnung und waren für die Munitionierung besorgt. Die Waffenmechaniker nahmen allfälllige Reparaturen vor. Dann gab es die Motorfahrzeuggruppe, die Werkstattgruppe, die Telefongruppe sowie Fotografen, die die Fotos der Beobachter auswerten mussten.

Seid wachsam

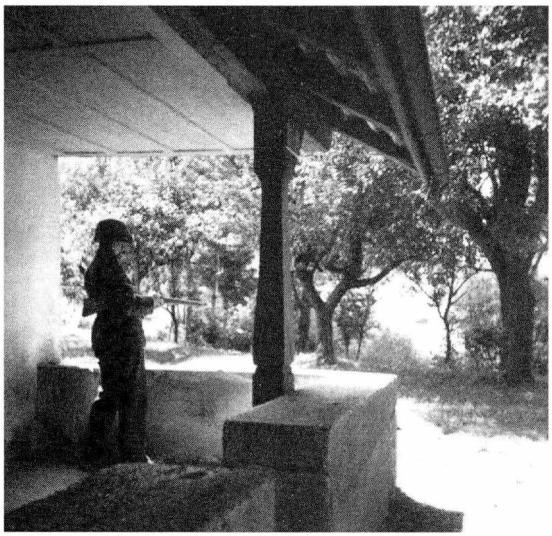
Im Aktivdienst war das Wachestehen eine der wichtigsten Aufgaben. Der Flugplatz, die Zelte, die Kantonnemente waren rund um die Uhr zu bewachen.



...und die Ansicht des Jungfrau-Massivs.

Aber zugleich ist ja das Wacheschieben einer der langweiligsten Aufträge. Höchst selten passiert etwas, und doch muss man stets auf der Hut sein. Übereinstimmend erzählten die Aktivdienst-Veteranen, dass Wachtvergehen relativ oft vorkamen. Einer fasste zehn Tage scharfen Arrest, weil er essen ging, statt das Zelt zu bewachen. Ein anderer hatte seinen Hund bei sich und machte beim Gedenkstein der Witi-Melioration ein Schläfchen. Als der Offizier die Kontrolle machte, knurrte der Hund. Hin und wieder trieb man Schabernack; furchtsamen Kameraden versuchte man, Angst einzuflössen und sie zum Schiessen zu veranlassen.

Die Fliegerbeobachtungs-Kompagnie 11 kam, wie erwähnt, Ende Mai 1940 nach Grenchen (wer privat ein Velo bei sich hatte, pedalte vom Gäuer Dorf in die Uhrenstadt). Hitlers Frankreich-Feldzug war damals drei Wochen alt, und grösste Vorsicht war geboten. Besonders gross war die Furcht vor der fünften Kolonne, vor Luftlandetruppen, Saboteuren und Verrätern. (Am 14. Juni 1940 wurde ein Mann eines von Göring ausgesandten Sabotagetrupps auf dem Flugplatz Biel-Bözingen gefasst.) Diese Angst spiegelt sich auch in der Gründung der Ortswehr am 15. Mai 1940 in Grenchen, vier Tage nach dem deutschen Überfall auf Frankreich. Während



Vor 50 Jahren: Wacht vor der Staader Kappelle, die mit Bomben gefüllt war.

die Ortswehr, bestehend aus 149 der Wehrpflicht entlassenen Männern, Wachtposten bei der Ziegelhütte (heute Amerikaner Kreuzung) und auf dem Eichholzhügel hatte, kontrollierte die Kp 11 mit Strassensperren den Verkehr über die Archbrücke und nach Lengnau. Die Wache an der Aare war in einem Zelt untergebracht. Jeder Passant und der Inhalt seiner Taschen wurden genau überprüft. Wenn junge, hübsche Mädchen die Brücke überquerten, nahmen es die jungen Soldaten mit ihrer Pflicht besonders genau, vordergründig von Amtes wegen, hintergründig um etwas Abwechslung zu haben...

Staader Kapelle als Bombendepot

Dass die Staader Kapelle in den kritischen Sommermonaten 1940 in ein Magazin für Fliegerbomben umfunktioniert wurde, hat sich am besten im Gedächtnis der ältern Grenchner erhalten. Einen Sakralraum für solche Zwecke zu benutzen, entspricht nicht den Regeln der Kriegskunst. Aber der sonderbare Aufbewahrungsort für Fliegerbomben zeigt auf, wie schlecht die Schweiz für einen Krieg gewappnet war. Zuerst probierten die Offiziere der Kp 11 anderswo eine Bleibe für ihre ungemütliche Fracht zu finden. U.a. fragten sie meine Mutter an, ob die Kp 11 Fliegerbomben in unserer leer stehenden Garage von 14 m Länge, 4 m Breite und 2,85 m Höhe einlagern könnten. Zu meinem grossen Bedauern lehnte meine Mutter die Anfrage ab. Nur zu gerne hätte ich bei meinen Kameraden renommiert, wir hätten Fliegerbomben in unserem Haus...

Bei der Staader Kapelle wurde man also fündig. Die Bänke wurden in einer Remise des Sigristen der Kapelle, bei Walter Häni-Amiet, deponiert, und der Raum bis über die Kanzel mit 50 kg Sprengbomben, 12,5 kg Splitterbomben und 1,5 kg Brandbomben gefüllt. Da der Zünder fehlte, war die Schadengefahr gering. Die Familie Häni stellte dem aus vier Mann bestehenden Bewachungstrupp auch ein Zimmer zum Schlafen zur Verfügung. Ein Mann stand Wache, zwei andere waren Pikett und schliefen in Uniform in ihrem Lokal, der vierte hatte frei. Dieses Vorgehen war nur möglich, weil findige Köpfe in der Vorhalle der Kapelle auf Kniehöhe ein Läutwerk installiert hatten. Machte ein Offizier Kontrolle, konnte der wachestehende Soldat unbemerkt seine Kameraden alarmieren...

Insgesamt waren 12 Mann zur Wache in Staad abkommandiert. Fünf leben noch, u.a. der heute 70jährige Hugo Muser, pensionierter Swissair Pilot und Oberst. Er war mit seinen verstorbenen Kameraden Mario Binda, Hans Breyer und Emil Baltzer mehrere Wochen in Staad. Die vier liessen nämlich durch die Familie Häni dem Kompagnie-Kommandanten ausrichten, es wäre bedeutend angenehmer, wenn stets die gleichen Soldaten Bombenwache hielten. So geschah es auch, und so verbinden Hugo Muser nur schöne Erinnerungen an Staad. Der damalige Oberlehrer Otto Gast besass ein Wochenendhaus, und er stellte den Soldaten sein Motorboot zur Verfügung.
Wenn Not am Mann war, half man beim Heuet mit. Natürlich wurde auch ausgiebig gebadet. Die Wachen an der Archbrücke fuhren in ihrer Freizeit u.a. zu zweit mit dem Velo nach Büren. Einer sprang von

der Brücke hinunter und schwamm bis zu dem Ausgangspunkt zurück, der andere musste leider das Velo zurückbringen.

Strenge Maitage 1940

Doch nicht immer ging es so idyllisch zu. Der September 1939 und insbesondere die zweite Generalmobilmachungszeit waren hart. Die Männer der Kp 12 verbarrikadierten nach dem 10. Mai 1940 in der Abenddämmerung die Piste des Flugplatzes mit allen möglichen landwirtschaftlichen Geräten, die sie im «Lindenhof» der Familie Uebersax holten. In der Morgendämmerung mussten sie alles wieder wegräumen, damit die eigenen Flugzeuge starten und landen konnten.

Die D-27 wurden aus den Hangars genommen und unter Baumgruppen in der Witi versteckt, selbst in Staad. Da im Mai die Tage lang, die Nächte aber kurz sind, kam die Truppe nur wenig zum Schlafen, galt es doch tagsüber die üblichen Auftrage zu erfüllen. (Die Kp 11 hatte im Mai 1940 während zwei Wochen jeweils um 03.15 Tagwache. Dann mussten auf dem Flugplatz Kestenholz bis ins Morgengrauen Schanzarbeiten verrichtet werden).

Und die Offiziere (Piloten)?

Sie hatten damals eine Doppelaufgabe: Sie mussten die Flugzeuge pilotieren, daneben waren sie auch verantwortlich für die soldatische Ausbildung. Obwohl die Piloten der beiden Kompagnien wus-



Strohsäcke statt Betten: Schlaf-Vorbereitungen beim Rest. «Traube» (heute «Ticino»).

Capotage
August Cueni, Buochs, schildert den Vorfall vom 23.11.39 wie folgt:

Am 23. November 1939 flog auf unserem Stützpunkt (Grenchen) der Kompaniekommandant zusammen mit einem noch nicht sehr erfahrenen jungen Piloten mit Dewoitine D-27 Tiefangriffe auf supponierte Ziele auf dem Flugplatz.

Der «Sohn» richtete bei einem der Angriffe sein Flugzeug zu spät auf, touchierte wenige Meter neben einem Hangar den Boden und demolierte dabei das Fahrwerk. Ein Rad plus einige Strebenteile blieben am Boden. Mit dem Rest des Fahrwerkes, der wirr unter dem Rumpf hing, flog darauf der Pech (oder Glücks-) Vogel Runden um den Platz. Da bei der Landung mit einem Überschlag gerechnet werden musste, kam man überein, den Piloten nach Thun zu schicken. Doch war das leichter gesagt als getan, denn bei unseren D-27 war weit und breit nichts von Funkgeräten vorhanden. So probierten wir mit der Mannschaft das Wort «THUN» zu bilden. Doch der Pilot kapierte das nicht, weil mit den wenigen Leuten die Buchstaben eher als arabische Schriftzeichen gedeutet werden konnten. Der Kommandant, der vom Vorfall nichts bemerkt hatte und inzwischen gelandet war, startete dann erneut und führte seinen Schützling nach Thun, wo die Landung prompt mit einer Capotage endete. (Dabei konnte der Pilot zum zweiten Male an diesem Tag Geburtstag feiern: Die am Flugzeug verbliebenen Teile des Fahrwerkes beschädigten bei der Landung den Tank, und das Benzin ergoss sich über den kopfüber in den Gurten hängenden Leutnant. Sein Glück war, dass das Benzin nicht in Brand geriet, doch bei der Heimfahrt (mit der Bahn!) nach Grenchen musste er vorsorglicherweise im Nichtraucherabteil Platz nehmen, da er in Thun seine Kleider nicht wechseln konnte...)

sten, dass ihre D-27 und C-35 den deutschen Me 109 deutlich unterlegen waren, führten sie ohne ein mulmiges Gefühl ihre Patrouillenflüge im Raume Pruntrut-Gempen-Koblenz durch, sofern das Wetter dies zuliess. Da beide Flugzeuge nicht für Luftkämpfe, sondern zur Unterstützung der Infanterie eingesetzt wurden, übten die Piloten nach dem Vorbild der deutschen Sturzkampfbomber diese Angriffsart teils über dem Neuenburgersee bei Chevroux, teils in einer still gelegten Kiesgrube in Selzach. Die Piloten der Kp 12 führten mit ihren D-27 Sturzflugangriffe auch auf dem hiesigen Flugplatz aus, indem in der Pistenverlängerung in der Nähe der Aare Ziele aufgestellt wurden. Die Piloten hatten die Order, tief zu fliegen, und dabei passierten drei Unfälle: Eine D-27 riss einmal ein Rad ab. Der Pilot musste zur Notlandung nach Thun fliegen, da nur dort eine Spezialwanne für solche Fälle vorhanden war (23.11.1939). Ein zweiter Pilot riss einmal gleich das ganze Fahrgestell weg. Die Bauchlandung auf dem Grenchner Flugplatz verlief problemlos, obwohl der Tank Benzin verlor. Ein dritter schliesslich rutschte westlich der heutigen Familiengärten bei einem Anflug seitlich ab, und die Maschine überschlug sich, der Pilot blieb unverletzt.

Diese beschädigten D-27 wurden nicht mehr repariert. Denn die Piloten der Kp 12 wurden vom April bis Mai 1940 in Genf auf die Morane D-3800 umgeschult, und Ende Sommer 1940 wurden die D-27 eliminiert. Erwähnenswert ist ferner, dass am 9. März 1940 zwei D-27-Patrouillen aus Grenchen in Payerne an einem Demonstrationsschiessen vor dem General teilnahmen, der sich über das Gezeigte laut Tagebuch sehr lobend äusserte.

Der Flugplatz Grenchen im Abseits
Vom 10. Mai bis 8. Juni 1940 fanden inbesondere über dem Jura Luftkämpfe mit deutschen Flugzeugen statt. Dabei wurden elf deutsche und drei schweizerische Flugzeuge abgeschossen. In diesen kritischen Tagen waren die Piloten der Kp 11 als Angehörige einer Beobachtungskompagnie Zuschauer. Hingegen ihre in Biel-Bözingen, Kestenholz und Olten stationierten Kameraden stellten



Unfälle waren nicht zu vermeiden, verliefen aber glimpflich. Auch der Pilot dieser Maschine blieb unverletzt.

sich mit ihren D-3800 und Me 109 (Olten) den deutschen Eindringlingen. Dabei fand der in Olten gestartete Leutnant Rickenbacher den Tod. Vier Tage später kam es wiederum zu Luftgefechten, und eine in Olten gestartete Me 109 musste in Biel-Bözingen notlanden. Der Pilot wies Lungen- , Rücken- und Beckenschüsse auf. Ein Schuss steckte im Portemonnaie.

Aus für die Jura-Südfuss-Flugplätze

Am 7. September 1940 wurde die Kp 11 mit zahlreichen andern Fliegerkompagnien für drei Monate aus dem Dienst entlassen. Von diesem Datum an wurde es still um die anfangs erwähnten Flugplätze am Jura-Südfuss zwischen Biel und Olten.Nun wurden im Reduit zahlreiche neue Flugplätze angelegt. Territorialeinheiten und Hilfsdienstpflichtige hatten die erwähnten Flugfelder gegen allfällige Angriffe von Fallschirmeinheiten zu verteidigen. Am 1. März 1943 wurden die Flugfelder von Olten, Kestenholz und Utzenstorf umgepflügt, der von Grenchen wurde miniert, (während Biel-Bözingen schon 1941 miniert worden war). Ein erhaltener Plan gibt uns Auskunft: 12 sogenannte Minenöfen hatten eine Tiefe von 3,2 m bis 3,5 m und einen Durchmesser von 80 cm. Sie wurden mit 18 x 8 kg Sprengbüchsen Trotyl und 5 kg Übertragungsleitung gefüllt. Von einem Sprengschacht aus wären die 12 Minenöfen gezündet worden. In diese Schächte führte eine Stiege aus Eisenhaken. Diese störten bis in die

Siebzigerjahre das Einstellen der Kompasse der Zivilflugzeuge. Es dauerte lange, bis man diese Fehlerquelle entdeckte. Dann wurden die Eisen entfernt. Die Schächte selbst wurden erst 1989 zugeschüttet. Am 5. April 1944 taucht der Flugplatz Grenchen nochmals kurz in der Kriegschronik auf. Einen Tag zuvor hatte ein deutscher Flugschüler mit seinem Bücker Jungmann die Orientierung verloren und landete in Bonfol. Er wagte es nicht, dort zu starten. Daher überflog ein Schweizer Pilot die Maschine nach Grenchen, und von hier kehrte der deutsche Flieger mit seiner Maschine in seine Heimat zurück.



Erinnerungsphoto: Piloten vor ihren Maschinen auf dem Grenchner Flugplatz.

Gute Zeit in Grenchen

Die Veteranen der Kp 11 und 12 haben schöne Erinnerungen an Grenchen dank der offenen Aufnahme bei der Bevölkerung. Zahlreiche Soldaten der Kp 12 fanden in der Freizeit bei Familien Anschluss. Nicht weniger als 13 heirateten Grenchnerinnen, und fünf Wehrmänner der Kp 12 blieben bei ihren Gemahlinnen in Grenchen, drei von ihnen leben noch: Anton Hodel-Haudenschild, Karl Reichlin-Güggi, Walter Rüegg-Vogt. Erich Berchtold-Fischer kam aus beruflichen Gründen nach Grenchen.

Tragik umgibt das Leben der Grenchnerin, die den Leutnant Paul Treu von der Kp 12 heiratete. Er wurde am 5. September 1944 über Dübendorf von einem amerikanischen Begleitjäger abgeschossen, als er einen USA-Bomber zur Landung zwang. An seinem Todestag war sein Söhnchen fünf Monate alt. Dieser Vorfall weckte damals grosse Emotionen in Grenchen.

Heitere Stunden

Beliebte Soldatentreffpunkte waren die «Metzgerhalle», der (verschwundene) «Rosengarten», das Tea Room «Wintergarten» der Familie Lavoyer an der Solothurnstrasse (wo Postillon-d'Amour-Abende stattgefunden haben sollen) und die «Schönegg», wo oft zum Tanz aufgespielt wurde. Etliche junge Soldaten der Kp 11 und 12 bestanden in Grenchen wenn nicht militärische, so doch Liebesabenteuer... Dabei waren die Kameraden hin und wieder boshaft. So klauten sie in einer Winternacht einem liebeshungrigen Kollegen die Schuhe, die er im Hauseingang abgelegt hatte, um keinen Lärm zu verursachen, als er seine Angebetete aufsuchte. In den Socken musste er das Kantonnement in der Traube aufsuchen, wobei auf den Strassen 5 cm Neuschnee lag.

In der Fastnacht 1940 veranstaltete die Kp 12 im Löwen einen öffentlichen Unterhaltungsabend. Nicht weniger als 17 Sketchs standen auf dem Programm, zwei Orchester und eine Ländlerkapelle spielten am 3. Februar 1940 zum Tanze auf. Der Reinertrag floss in die Unterstützungskasse der Kp 12.

Die Kp 11 hatte eine Fussballmannschaft. Am 7. Juli 1940 spielten die «Elf Möwen» gegen die Luftschutzkompagnie Grenchen. Der Eintrittspreis betrug 40 Rappen (im Stadtanzeiger dieser Woche offerierte der Wirt der «Schützenhalle« ein Sonntagsmenu, Wein inbegriffen, für 1.50 Franken). Ein Gesangschor der Kp 11 trat bei Gelegenheit ebenfalls öffentlich in Erscheinung.

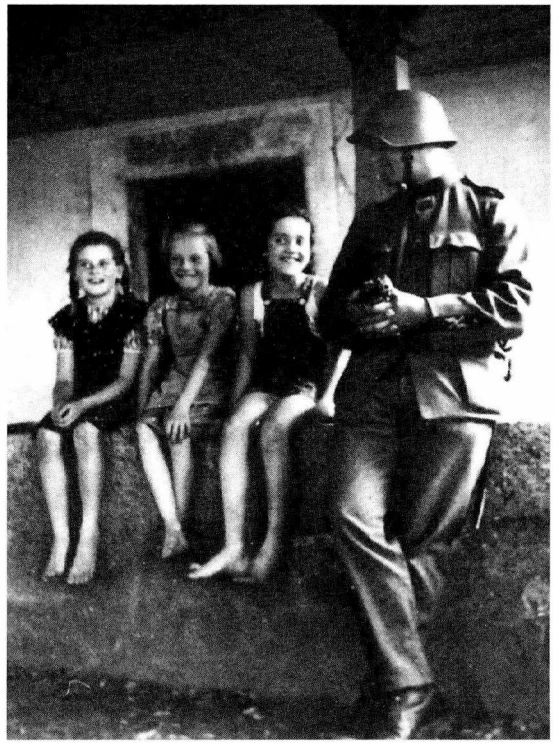
Soldatenweihnacht und Augustfeier

Unvergesslich ist allen Aktivdienst-Veteranen die Weihnacht 1939. In Grenchen legte sich der gemeinnützige Frauenverein unter dem Präsidium von Maria Schürer (die klein gewachsene, rundliche Dame ist der ältern Grenchner Generation noch heute ein Begriff) mächtig ins Zeug. Jeder Soldat der Kp 12 erhielt einen Schlafsack, ein Kissen und Socken. Mit einem für damalige Verhältnisse opulenten Essen wurde in der alten Turnhalle gefeiert.

Die Kp 11 feierte den 1. August 1940 gemeinsam mit der Bevölkerung. Am 27. August gab's im «Löwen» zur Erinnerung an ein Jahr Aktivdienst nochmals eine Feier mit einem Festmenu (Wiener Schnitzel, Pommes Frites, Erbsen und Rübli). Beide Kompagnien erklommen auch die Grenchenberge. Die Kp 12 am 1. November 1939 (bei 20 bis 30 cm Schnee) und am 25. März 1940,wobei es bis zur Hasenmatte ging; die Kp 11 am 7. Juni 1940, unbeeindruckt von den damaligen Luftkämpfen.

Für Grenchner Kinder gekocht

Ein gegenseitiges Geben und Nehmen bestand zwischen den Soldaten der Kp 11 und 12 und der Grenchner Bevölkerung, und von den Kochkünsten der Küchenmannschaft der Kp 12 (die Menupläne, die Anton Hodel aufbewahrt, dürfen sich sehen las-



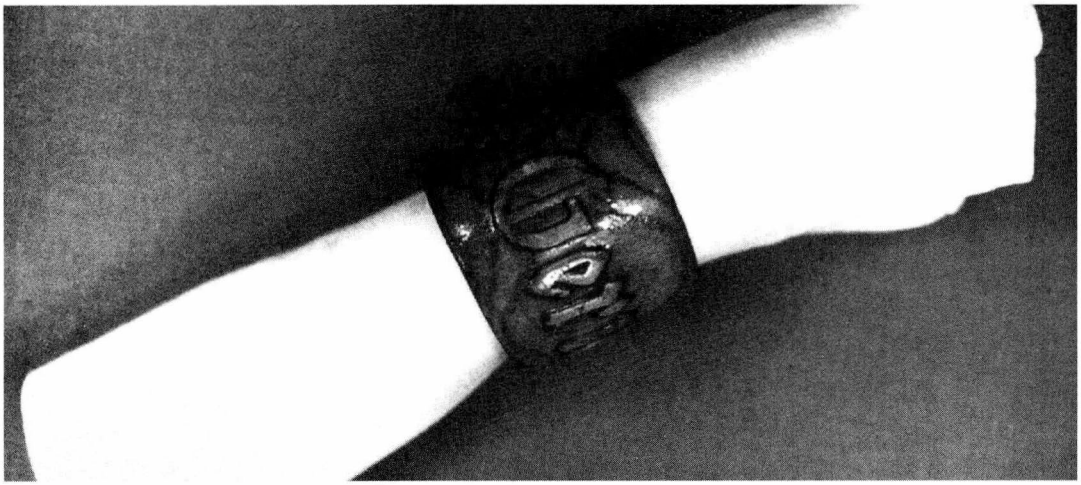
Mit den Kindern hatten die Soldaten ein besonders gutes Verhältnis.

sen), profitierte auch die Gemeinde Grenchen. Zu der Zeit gab es in Grenchen noch die Schülerspeisung. Im Winter 1939/40 wurden 355 bedürftigen Kindern (ein Viertel aller Primar- und Bezirksschüler) nach der Schule eine Suppe serviert. Die Schulküche war nun Militärküche. Um weitere Umtriebe zu vermeiden, erklärte sich der Koch der Kp 12 bereit, auch die Aufgaben der sogenannten Schülersuppenanstalt zu übernehmen. Die Gemeinde «ersparte sich auf diese Weise das Honorar für die Köchin der Schülerfürsorge. Die Erfahrung fiel zur vollen Zufriedenheit aus», heisst es im Verwaltungsbericht 1939 der Einwohnergemeinde Grenchen.

«Unser Gedächtnis hat die Besonderheit, bevorzugt das zu speichern, was einmal Gefahr bedeutete.» So definiert der Dichter Martin Walser die Geschichte. Aber in den Erinnerungen der Aktivdienst-Generation schwebt auch Heiteres mit, und beides ist der Nachwelt zu erhalten. Das ist der Sinn dieses Beitrages. Damit er zustande kommen konnte, schulde ich (ausser den bereits erwähnten Soldaten der Kp 12 und 11 folgenden Herren Dank: den Piloten Arthur Grossmann, Oberbuchsiten, und Arthur Borer, Burgistein (Kp 12), Hans Benedetter, Kirchberg, Armin Weilenmann, Zürich, Hans Sigg, Winterthur, Toni Vogel, Kloten, Georg Stoss, Grenchen, Paul Kocher, Evilard, Hans Ruch, Bern, alle Kp 11. Ferner konsultierte ich die Tagebücher der Kp 11 und 12 sowie folgende Bücher: Werner Rutschmann, die Schweizer Flieger- und Flabtruppen 1939/40 Thun 1989, und Ernst Wetter, Duell der Flieger und Diplomaten, Frauenfeld, 1987.



Idylle in harter Zeit.



Souvenir des Internés 1940

Heute macht der Schweiz der Zustrom der Asylanten zu schaffen. Vor 50 Jahren sah sich die Schweiz neben einem grossen Flüchtlingsstrom mit der Internierung von 16 000 französischen und 12 000 polnischen Soldaten konfrontiert. In der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1940 retteten sich diese 28 000 Mann vor dem deutschen Zugriff, indem sie bei Goumois mit allem Material auf Schweizer Boden übertraten. Biel war u.a. ein Besammlungsort dieser geschlagenen Armee, und zahlreiche Zeitgenossen, auch aus Grenchen, versuchten, auf dem Zeughausplatz einen Helm oder ein Uniformstück als Andenken zu ergattern,wobei es den wenigsten gelang, ihr Gut sicher durch die Polizeisperren am Stadtrand zu bringen.

Die französisch-polnische Armee wurde in Dörfern südlich der Aare interniert. Arch musste damals 400 Franzosen und Polen aufnehmen. Im Grenchner Stadtanzeiger vom 11. Juli 1940 ist ein Aufruf des Archer Gemeinderates in den drei Landessprachen publiziert, diesen Internierten Unterwäsche, Hemden und Socken zu spenden.

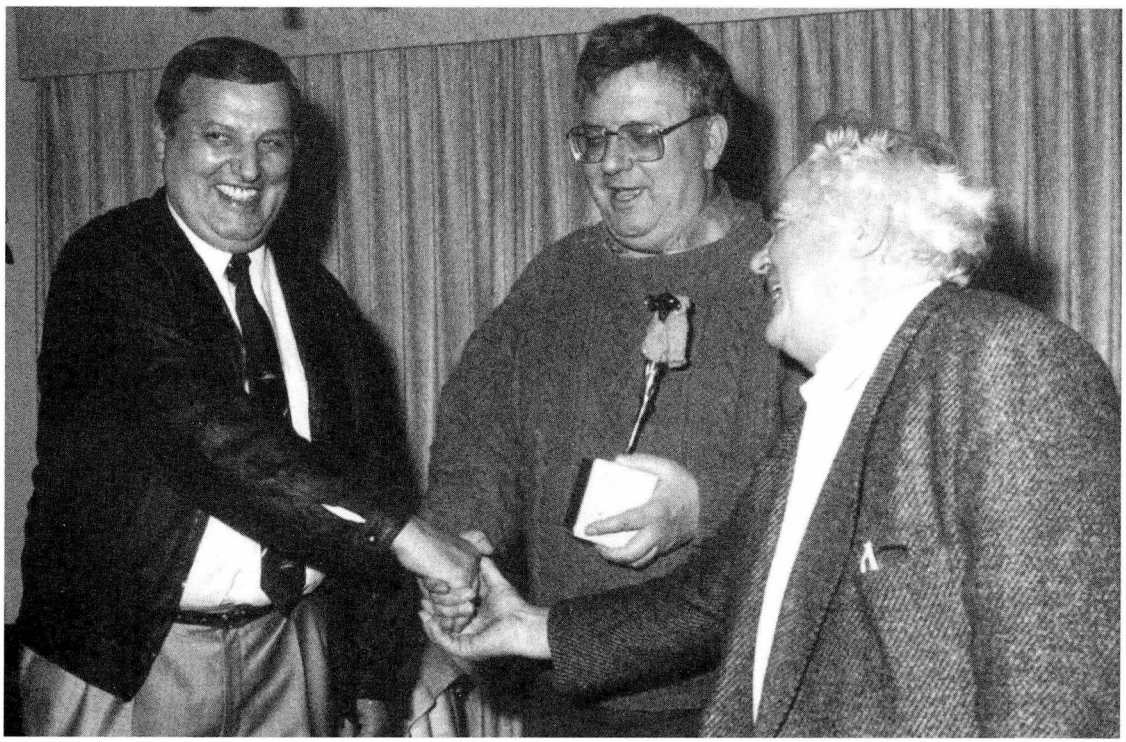
Diese Männer mussten auch beschäftigt werden. Man kam auf die Idee, sie Handschnitzereien verrichten zu lassen, und die Familien der Dörfer diesseits und jenseits der Aare wurden angefragt, ob sie Serviettenringe oder Spazierstöcke anfertigen lassen wollten mit dem Namen des Auftragsgebers. So ist der abgebildete Ring entstanden. Er ist 4,5 cm hoch und hat einen Durchmesser von 5 cm. Vorne ist der Name lesbar. Innen in der Mitte steht geschrieben: souvenir des internés,1940. Es müssen sehr geschickte Männer am Werk gewesen sein, die diese Andenken an eine bedrohliche Zeit mit dem Sackmesser schufen.

Gerald Lechner

«Chappeli-Tüfel» diesmal mit Pullover

Rainer W. Walter ausgezeichnet

Nach Dr. Mario Dick und Ferdinand Kaus wurde 1990 mit Rainer W. Walter zum drittenmal ein «Grenchner Original» erkoren. RWW's unverwechselbare Erscheinung – mit dem blauen Pullover als äusseres Markenzeichen –, vor allem aber sein grosses Engagement zugunsten des Grenchner Kulturlebens gaben den Ausschlag zur Wahl des «Chappeli-Tüfel-Komitees». Rainer W. Walter wurde als Biberister geboren, lebt aber seit über drei Jahrzehnten in Grenchen, dessen Kulturkommission er seit jeher präsidiert. Typisch RWW, dass er nach der Ueberreichung der "Chappeli-Tüfel"-Skulptur, die aus gegebenem Anlass in einen blauen Pullover gekleidet war, sich mit der Aufdeckung der wahren Hintergründe des seinerzeitigen "Raubes des Chappeli-Tüfel" revanchierte.



Rainer W. Walter mit der von Hanspeter Schumacher geschaffenen "Chappeli-Tüfel"-Skulptur. Sponsor Walter Lanz und Komitee-Präsident Toni Brechbühl gratulieren.

Rainer W. Walter

Der Raub des «Chappeli-Tüfel»

Die Geschichte über den Raub und das Wiederauffinden des «Chappeli-Tüfels» aus der Kapelle Allerheiligen wurde nie so erzählt, wie sie sich tatsächlich ereignet hatte. In den Geschichtsbüchern kann man lesen, dass die Figur des «Chappeli-Tüfel» an einem Fasnachtsumzug mitgetragen worden sei. Darauf blieb sie im «Löwen», wo sie vom Solothurner Tugginger entdeckt und für zwanzig Franken erworben worden sei. Später soll der «Chappeli-Tüfel» zu einem Antiquar gekommen sein, von dem sie Pfarrer Niggli für 700 Franken gekauft habe.

Die Wahrheit ist verzwickter. Sie ist vor allem ein bisschen wahrer, und das ist eigentlich schon viel.

Nachstehend soll die Geschichte so erzählt werden, wie sie sich wirklich zugetragen hat. Vor allem wird hier erstmals die tragende Rolle des Euseb Baschung gezeichnet, ohne die der «Chappeli-Tüfel» heute noch in der Spitze des Eiffelturms ein trostloses Leben fristen müsste. Die Geschichte sei deshalb dem bisher unbekannten Euseb Baschung gewidmet.

Hässlich knirschendes Knarren vor Jahrzehnten schon verrosteter schwerer Türangeln hallte ins Innere der kleinen Bergkapelle, brach sich an den votivtafelbehängten Wänden und verlor sich im Chorraum. Hinter dem Knarren drang der Lärm des Wintersturmes in das Kirchlein und zwischen den beiden Geräuschen hätte ein aufmerksamer Zuhörer leises Tappen klobiger Bergschuhe vernehmen können. Stöhnend fiel die massive Türe ins Schloss zurück, und der Eindringling, und nur ein solcher pflegt nächtens mit klobigen Schuhen ein Bergheiligtum zu betreten, wagte die mitgetragene Lampe zu entzünden, hinter deren Schein sich sein Gesicht unkenntlich in der Dunkelheit verlor. An den mit Gips überzogenen ärmlichen Wänden bewegten sich mehrfach verschlungen die Schatten des Mannes. Langsam liess er den Strahl der Lampe über die kärglichen Kircheneinrichtungen gleiten, als müsste er sich sorgsam vergewissern, dass er in der Nacht tatsächlich den vorgesehenen Raum aufgesucht hatte. Manchmal liess er das Licht auf einer Votivtafel, Erinnerung an eine Rettung aus hoher Not oder Danksagung für ein erlebtes Wunder, oder auf einer der wenigen, kunstlos geschnitzten Holzfiguren verharren. Dann musterte er den Gegenstand im Lichte, gleichsam als ob er dessen materiellen Wert abzuschätzen hätte. Der Unbekannte begann sich erst zu bewegen, als er im Lichtkegel eine Figurengruppe gefangen hielt, welche den Erzengel Michael, das flammende Schwert in der Hand und den Fuss auf den sich windenden, erschreckend hässlichen Teufel gestemmt, in seiner ganzen etwas überfeinerten barocken Pracht zeigte. Mit raschen Schritten näherte sich der Besucher der Gruppe, umschritt sie und unterzog sie einer eingehenden Musterung. Mit einer Hand glitt er über das gefaserte und einfach bemalte Holz, zog an den Flügeln des Erzengels, prüfend, ob sie noch gut eingesetzt wären, und liess die eiserne Kette, mit welcher Engel und Teufel für alle Zeiten verbunden bleiben sollten (ein Gleichnis dafür, dass Engel nur dort gedeihen können, wo auch der Teufel ins Spiel kommt?) durch die Hand gleiten, fühlend, wie sich Glied an Glied fügte. Der ungebetene Kunstkenner schien sich plötzlich entschlossen zu haben; nach kurzen Augenblicken des Prüfens und Abwägens ergriff er die Figur, steckte sie mit einigem Ächzen in einen Sack und wuchtete sich das Kunstgut auf den Rücken.

Knirschendes Knarren vor Jahrzehnten schon verrosteter schwerer Türangeln hallte ins Innere der verlassenen Bergkapelle, dann glitt der Unbekannte samt seiner Last ins Freie der Winternacht und liess die Türe ins Schloss fallen. In der Kapelle breitete sich wieder die Stille aus, die nun dank der verschwundenen Figurengruppe über zusätzlichen Raum verfügte.

Solches ereignete sich in einer stürmischen, sternenlosen Februar-Winternacht des Jahres 1866. Bei der beschriebenen Figurengruppe handelt es sich um den sogenannten «Chappeli-Tüfel», ein Wahrzeichen grenchnerischer Religiosität, der bei aller Innigkeit stets auch etwas Kämpferisches, wenn nicht gar – der Gedanke liegt nahe – Teuflisches anhaftete.

Gehen wir in das Jahr 1889.
Renoir malt die «Badenden», van Gogh «Die Schlafkammer». Ein gewisser Herr Hollerith entwickelt die nach ihm benannte Lochkarte und legt damit den Grundstein zum Zeitalter des Computers, was ihm glücklicherweise verborgen blieb. Brown-Sequard unternimmt Selbstversuche mit Sexualhormonen, deren Ergebnisse uns nur insofern bekannt sind, als dass er damit gleichzeitig die weltweite Hormonforschung in Gang brachte. In Paris wird hundert Jahre nach der Revolution und dem Sturm auf die Bastille eine Weltausstellung eröffnet, deren buchstäblicher Höhepunkt der 300 Meter hohe Eisenturm von Gustav Eiffel ist und die 28 Millionen Besucher sieht.

In Grenchen wird die Gewerbeschule ins Leben gerufen und mit der Gründung des Kontrollvereins der Uhrenindustrie ein zusätzlicher Dienst erwiesen. An den vor 23 Jahren verschwundenen «Chappeli-Tüfel» erinnert sich kaum jemand, denn was sollte diese bestenfalls als Antiquität geschätzte Figur im Zeitalter überbordender Technik? Und schliesslich hatte man sich mit dem Verlust, der als solcher nicht einmal erkannt worden war, längst abgefunden.

Der Zufall und die Tatsache, dass Herr Euseb Baschung 1889 seinen 50. Geburtstag feierte, wollten es anders, und beide zusammengenommen bewirkten, dass das Geschick einen eigenen Lauf nahm.

Besagter Euseb Baschung entschloss sich, den Geburtstag in Paris zu feiern und damit der persönlichen Vollendung des fünften Jahrzehnts eine besondere und nicht alltägliche Aufwertung zu verleihen. Im Herbst des Jahres 1889 (der genaue Zeitpunkt liess sich bis heute nicht eruieren, was, historisch gesehen, sehr zu bedauern ist) verreiste Euseb Baschung in Begleitung seiner ihm vor etlichen Jahren Angetrauten nach Paris. Diese Stadt besass damals schon (oder angesichts der Weltausstellung erst recht) einen ganz gewissen Ruf von Gefahren, über die in der bessern Grenchner Gesellschaft en detail nicht gesprochen wurde, weshalb Adeltrud Baschung beschloss, sich auch in diesen Tagen besonderer Gefährdungen nicht von ihrem Gatten trennen zu wollen.

In Paris angekommen, gelang es den Baschungs in der Nähe des Marsfeldes, ideal gelegen zum Besuch der Weltausstellung, in einem moderaten Hotel ein geeignetes Zimmer zu mieten. Dieser glückliche Zufall wurde allerdings nur dank der Tatsache ermöglicht, dass Herr Los Diegos aus Argentinien nicht in der Lage war, Paris zur vorgesehenen Zeit zu besuchen. Schuld daran hatten zwei Bleikugeln, die an vormals lebenswichtigen Stellen im Leibe des Herrn Los Diegos steckten. Weshalb und von wem, tut hier nichts weiter zur Sache, weshalb wir auch auf eine Schilderung der nähern Umstände verzichten.

Euseb Baschung war ein sparsamer Mann und seine Frau Adeltrud eiferte ihm zumindest in diesem Punkte erfolgreich nach. Dieser Umstand bewirkte, dass Euseb Baschung (und mit ihm Gattin Adeltrud) für das ausgegebene Geld den grösstmöglichen Gegenwert zu erhalten begehrten. Euseb Baschung (immer noch in Begleitung seiner ihm Verehlichten) machte sich bereits am zweiten Tag in Paris daran, den Eiffelturm zu besteigen. Lassen wir die Rufe des Entzückens, welche Frau Adeltrud auf der ersten Plattform des Turmes ausstiess, lassen wir auch jene, die nach dem Erklimmen der zweiten Plattform über Paris verhallten. Auf der dritten Etage angekommen, entdeckte Euseb Baschung trotz der Entzückensrufe seiner Frau eine kleine Treppe, die scheinbar noch weiter spitzwärts führte. Einmal oben angekommen, wollte er sich das Vergnügen, noch weiter emporsteigen zu können, nicht entgehen lassen, kletterte in die Höhe und blickte (immer noch die Rufe der Gattin in den Ohren) in ein kleines Logis, das sich Gustav Eiffel privatim hatte erbauen lassen, um in Abgeschiedenheit seinen Gedanken

nachzuhängen. Neugierig wie es nur ein Euseb Baschung sein konnte, versuchte unser Grenchner zwischen den Fenstersparren ins Innere der Miniaturwohnung zu blinzeln. Und was er nach einigen Augenblicken des Forschens entdeckte, liess ihn einen Schrei ausstossen, der das brandende lauthalsige Entzücken seiner Gattin mit Leichtigkeit übertönte.

Mitten zwischen wissenschaftlichen Geräten, aufgeschlagenen Büchern und Reissbrettern erblickte Euseb Baschung den Grenchner «Chappeli-Tüfel». Er erinnerte sich lebhaft an ihn, denn wenn er zu später Stunde von Romont herkommend an der Bergkapelle vorüberschritt und der Wind pfeifend durch die Kettenglieder strich, packte ihn jedesmal blankes Entsetzen. Das Verschwinden des «Chappeli-Tüfels» vor 23 Jahren hatte er deshalb mit lautem Schimpfen und auch mit innerem Wohlwollen zur Kenntnis genommen. Doch dass er dem Bild wieder begegnen sollte, ausgerechnet hier, im gefährlichen Trubel der Weltstadt, liess in Euseb Baschung zutiefst lokalpatriotische Gefühle entstehen. Und augenblicklich entschloss er sich, den «Chappeli-Tüfel» zu retten und ihn nach Grenchen zurückzubringen.

Die Schönheit der Stadt Paris, die Eindrücke der Weltausstellung berührten Euseb Baschung in den nächsten Tagen nicht. Er dachte unablässig daran, wie es ihm gelingen könnte, den «Chappeli-Tüfel» von der Spitze des Eiffelturms herunter und später nach Grenchen zu bringen.

In der Nacht vor seiner Abfahrt liess sich Euseb Baschung auf dem Eiffelturm einsperren, derweil seine Gattin vor dem neuen Pariser Wahrzeichen auf und ab flanierte. Als auch die letzten Wärter den Turm verlassen und die Glocken der unzähligen Kirchen längst Mitternacht geschlagen hatten, glitt Euseb Baschung aus seinem Versteck auf der dritten Turmetage, schlug die Scheiben zu Eiffels Logis ein und ergriff das Gebilde aus Holz. Verschweigen wir die Qualen des langen Abstiegs, die Euseb Baschung über sich ergehen lassen musste. Am östlichen Himmel begann der Morgen heraufzudämmern, als er den «Chappeli-Tüfel» über die Abzäunung wuchtete, wo ihn dann Gattin Adeltrud mehr schimpfend als liebevoll in Empfang nahm. Die Baschungs brachten in der Folge das nicht ganz einfache Kunststück fertig, die Skulptur in den Zug und später sicher über die Grenze zu bringen. Es wird etwa behauptet, dass die beiden der Figur Kleider von Frau Adeltrud übergezogen hätten. Als dann die Zöllner das gegen Euseb Baschung drohend gezückte Flammenschwert sahen, verliessen sie eilig das Zugsabteil und überliessen ihren Geschlechtsgenossen seinem Schicksal.

Heute steht der «Chappeli-Tüfel» in der Eusebiuskirche von Grenchen – restauriert, versteht sich. Der Name des mutmasslichen Diebes wurde nie genannt. Interessant ist es aber zu wissen, dass nur sechs Jahre nach dem freventlichen Raub in der Bergkapelle die Brücke nach Arch eingeweiht worden war. Die Pläne für diese Brücke stammten von einem jungen französischen Ingenieur, der im Herbst 1865 in die Dienste eines bernischen Unternehmens getreten war und dem man, neben seinen grossen und revolutionären technischen Kenntnissen, ein grosses Verständnis für Kunstschätze nachsagte. Dass dieser Ingenieur später als Schöpfer des Eiffelturms in die Geschichte eingehen sollte, kommt wohl nicht von ungefähr.

Teddy Buser

Das Loch im Jura

Grenchenbergtunnel feierte Geburtstag



Die MLB und der Grenchenbergtunnel wurden 75.

Die «Société Franco-Suisse de constructions ligne Moutier–Lengnau» (MLB) hatte im November 1911 mit dem Bau des Grenchenbergtunnels begonnen. Am ersten Oktober 1915 war der erste Eisenbahnzug, von der Bevölkerung bejubelt, durch das «Loch im Jura» gefahren. Die Gesellschaft MLB wird heute durch die Gesellschaft «Bern–Lötschberg–Simplon» repräsentiert, und es war auch die BLS, die am Wochenende vom 21. bis 23. September zusammen mit der Stadt Grenchen und den drei weiteren, an der Strecke gelegenen Ortschaften, Lengnau, Moutier und Court, den 75. Geburtstag der insgesamt 12'979 Meter langen Linie, vom Bahnhof Moutier bis zum Bahnhof Lengnau gemessen, feierte.

Der offizielle Festakt

Der offizielle Festakt fand im Parktheater unter der Teilnahme des solothurnischen Landammanns Fritz Schneider und des bernischen Regierungsrates René Bärtschi, dem Verwaltungsratspräsidenten der BLS, sowie von Martin Josi, Generaldirektor der BLS, statt. Bei «Gschwöute und Chäs» verbrachte man einen gemeinsamen Nachmittag, bei welchem die Geschichte der «Moutier–Lengnau–Bahn» aufbereitet wurde, bei der man die Notwendigkeit des Ausbaus des öffentlichen Verkehrs beschwor, und bei dem man auch kulturelle Darbietungen von vor und hinter dem Berg genoss. Schulklassen aus Grenchen und Moutier erfreuten die Anwesenden mit Musik und Gesang.

Chilbi und Bahnhoffest

Noch lustiger ging es an der grossen Chilbi auf dem Areal des Nordbahnhofs zu und her. Da fanden sich «Völker» aus Lengnau, Grenchen, Court und Moutier zu einem, vom Grenchner Urs Wirth moderierten, gemeinsamen bunten Abend zusammen. Musik-, Gesang-, und Turnvereine, Jodlerklubs und andere Unterhalter sorgten für Stimmung und gute Laune.

Ein riesiger Besucherstrom ergoss sich tagsüber über und durch das Rollmaterial, das die BLS bereitgestellt hatte. Lokomotiven und Wagen von damals und heute weckten wehmütige Erinnerungen



Die Sondermünze «75 Jahre Moutier-Grenchen-Lengnau» von Kurt Walker (vergrössert).



Die BLS schenkte den Wanderern einen MLB Jubiläumsweg.



Es dampfte so herrlich wie in alten Zeiten

oder ermöglichten einen Blick in die Zukunft. Zum Schluss waren die Gäste eingeladen zu einer Nostalgiefahrt mit der Dampflok «Emma» von Grenchen-Nord durch den Tunnel über die Strecken der Solothurn–Moutier-Bahn SMB und Emmental–Burgdorf-Bahn EBT zurück in ihren Heimatbahnhof Spiez. Dabei machte der altehrwürdigen Dame die 199 Tonnen Anhängelast derart zu schaffen, dass ihr auf der Rampe von Walkringen nach Biglen der Schnauf ausging und sie nur dank subtiler Behandlung durch die Lokmannschaft bereit war, auch den Rest des Weges zurückzulegen.

Zumbachbahn eröffnet

Eine andere Dampflokomotive tat im Park hinter dem Parktheater ihren ersten Schnauf seit langem: die berühmte Zumbachbahn war ins Leben zurückgerufen worden und drehte am MLB-Jubiläumstag ihre Runden, zur Freude der Kinder und der Eisenbahnfans. Die Zumbach-Lok ist ein im Massstab 1:8 nachgebautes Modell der Lokomotive «King George». Sie soll inskünftig als Attraktion der Stadt Grenchen jährlich 20'000 bis 30'000 Besucher anlocken. So sehen es jedenfalls die Vorstandsmitglieder des Vereins «Zumbach».

Ganze Reihe weiterer Aktivitäten

Eine Ausstellung im Kunsthaus Grenchen mit Werken von Künstlern zur Bahn und zur Strecke der MLB, mit alten Fotos und Dokumenten, mit wunderschönen Modelleisenbahnen, mit Erinnerungsstücken und mit aktuellen Fotos, geschossen von

den Mitgliedern des Fotoclubs «Comet», beleuchtete die MLB aus verschiedensten Gesichtswinkeln.

Am Schülerwettbewerb, bei dem es Schulreisen zu gewinnen gab, beteiligten sich nicht allzuviele Klassen. Immerhin wiesen die eingereichten Arbeiten ein erstaunliches Niveau aus, sodass je eine Schulreise nach Grenchen, Court und Moutier vergeben werden konnte.

Einer grossen Nachfrage erfreute sich die MLB-Sondermünze, die von Kurt Walker entworfen wurde. Diese reiht sich ein in die bestehende und gefragte Serie der bisherigen (durch die Kulturkommission ins Leben gerufenen) Grenchner Taler. Sie zeigt auf der Vorderseite eine Zugkomposition, die aus dem Südportal des Grenchenbergtunnels fährt, sowie den Jurabergzug mit der Wandfluh.

Der Philatelieverein Helvetia gab einen Sonderstempel heraus, und im Verlag des Grenchner Stadtanzeigers erschien eine 24seitige Sonderzeitung.

Im Vorfeld des MLB-Jubiläums hatte die BLS die Bevölkerung zu attraktiven Sonderfahrten ins Ber-



So ein Zug ist schon etwas Attraktives: Die «Zumbach-Bahn» im Parktheater-Park.



Die Turnerinnen aus Court legten am Unterhaltungsabend einen tollen Can-Can aufs Parkett.

ner Oberland, auf den Thunersee, nach Stresa (mit einem Besuch auf der Isola Bella zu günstigen Preisen) eingeladen.

Auch wurde ein Jubiläumsweg der BLS auf folgender Strecke eingeweiht: Nordbahnhof–Stierenberg–Obergrenchenberg–Binzberg–Oberdörferberg–Graitery–Moutier. Der Wanderer befindet sich auf dieser Strecke praktisch immer über dem Trassee des Grenchenbergtunnels.

«75 Jahre MLB» sollte die Beziehung der Region zum gesamtschweizerischen Eisenbahnverkehr vertiefen und willkommene Brücken schlagen zwischen den deutschschweizer Gemeinden Grenchen-Lengnau und den französischsprachigen Orten Moutier-Court, die nur durch die südlichste Jurakette voneinander getrennt sind.

(Die Geschichte der MLB und des Grenchenbergtunnels wurde bereits im Jahrbuch 1988 im Beitrag «80 Tonnen Grenchen», über das 75jährige Bestehen der BLS abgehandelt, sodass hier auf eine Wiederholung verzichtet werden kann.)



Das Jubiläum vereinte auch Prominenz – jedenfalls zu diesem Erinnerungsbild.

Teddy Buser

Zeichen der Zeit erkannt

**Bei der Kläranlage
entstand Grenchens Kompostierplatz**



Gartenabfälle werden geshreddert.



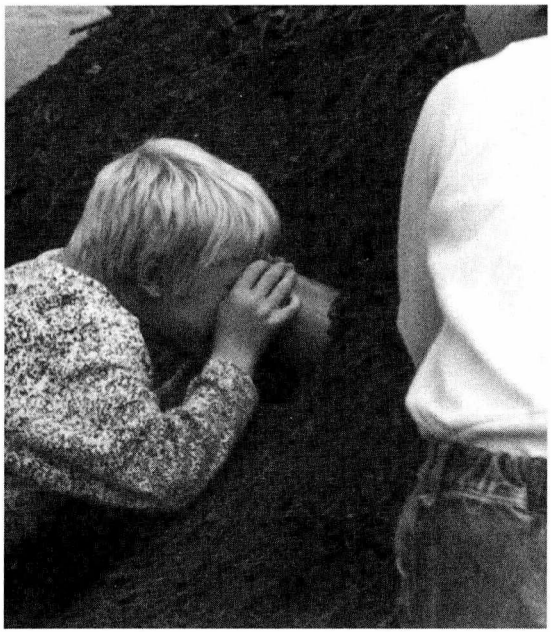
In den Mieten wird Wärme frei. Nicht selten betragen die Temperaturen 70 Grad.

Im Jahre 1989 hatten die Grenchner «Ghüdermanne» 7'629,9 Tonnen Abfall eingesammelt und der Kehrichtverbrennungsanlage «Kebag» zugeführt. Pro Kopf der Bevölkerung hatte dies einen Schnitt von 466 Kilogramm ausgemacht. Jahr für Jahr purzeln die Abfallmengenrekorde erneut, das Abfallwachstum ist nicht aufzuhalten. Die Deponien sind hoffnungslos überfüllt, die Verbrennungsanlagen vermögen die anfallenden Mengen kaum mehr zu bewältigen. Aus diesen und andern Gründen sollte nichts mehr, was wiederverwendbar ist, vernichtet werden. Der Grundsatz heisst: «Abfälle vermeiden, vermindern, sortieren, separat sammeln, Wertstoffe verwerten».

Zurückführung in die Natur

Organische Stoffe dürfen nicht mehr der Verbrennung zugeführt werden. Weite Bevölkerungskreise haben erkannt, dass deren Kompostierung und damit die Zurückführung zur Natur unerlässlich geworden ist. Aber nur ein geringer Teil der Bevölkerung ist in der Lage, organischen Abfall aus Garten und Küche zu kompostieren, da die Schweiz bekanntlich ein Volk von Mietern ist. Wohin also damit?

Die Firma «Vollenweider, Reisen & Transporte AG Grenchen» ergriff die Initiative zum Bau einer Kompostieranlage, welche obgenannte Frage beantworten soll. Der Standort der Anlage befindet sich auf



An den Besichtigungstagen der Schulen konnten die Kinder durch Röhren im Inneren der Mieten den Kleinlebewesen zusehen.

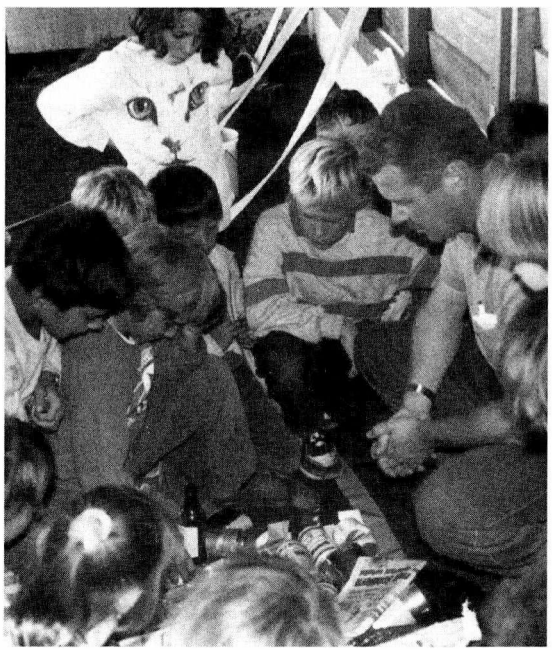
dem Areal des Zweckverbands «Abwasserregion Grenchen». Mit der Projektierung der Kompostieranlage wurde das Ingenieurbüro Eigenheer und Forster betraut. Dieses führte umfangreiche Umwelt-Verträglichkeitsprüfungen durch und erkannte, dass rings um den Platz die Schüttung eines Humuswalmes mit Bepflanzung sowie eine Entwässerung zur Abwasser-Abscheideanlage notwendig waren. Im weiteren enthält die Kompostieranlage ein Betriebsgebäude, eine Fahrzeugwaage, einen Muldenplatz, diverse Werkleitungen und Anschlüsse, eine Zufahrtstrasse.

Kompostierung in der Abfallwirtschaft

Eine zentrale Aufgabe der Gesellschaft für die nächsten Jahre ist die Sicherung der ökologischen Zukunft. Dazu gehört die Schonung der Rohstoffreserven, die Rückführung verwertbarer Stoffe zur Natur. Vielerorts wurde dies erkannt, und man ist dazu übergegangen, Kompostplätze zu schaffen. Die Kompostierung ist als wesentlicher Teil des abfallwirtschaftlichen Gesamtkonzeptes mit der intensiven Getrennt-Erfassung von Papier, Glas, Metall und anderen Altstoffen zu sehen. Immerhin beträgt der Anteil der Garten- und Küchenabfälle am Gesamttotal der Siedlungsabfälle 30 Prozent.

Geeignete und ungeeignete Rohstoffe für den Kompost

Fremdkörper im Kompost sind Glas, Metall, Draht, Tonscherben, Kunststoffe, Mini-Batterien, Textilien, Altöl, Farbreste und andere Chemikalien, Spritzmittel-Rückstände, Alufolien, Russ, Bauschutt, Stadtmüll, Klärschlamm, Strassenkehricht und Fäkalien.



Hansruedi Spielmann erklärte den Kindern, weshalb Abfall getrennt eingesammelt werden muss.



Auch die Lehrerschaft liess sich instruieren.

Gartenabfälle als Ernterückstände, Unkräuter, Laub, Gras, Staudenstengel, Zweige, Stroh, Topfpflanzen mit Erdballen ergeben zusammen mit den Haushaltresten die Hauptmasse der Kompostrohstoffe. Rasenschnitt sollte nur angewelkt in dünnen Schichten kompostiert werden, Laub nur zerkleinert und gemischt mit Rasenschnitt.

In der Grenchner Kompostieranlage werden vorerst nur Gartenabfälle angenommen. Diese werden in der Shredderanlage längsfaserig zerkleinert und in Mieten angesetzt. Der Abbau soll mit genügender Sauerstoffzufuhr, also aerob, mit luftatmenden Bodenlebewesen, erfolgen. Man spricht dabei von «Rotte». Bei den Oxydationsvorgängen der Rotte werden erhebliche Wärmemengen frei, eine Erwärmung im Mieteninnern bis zu 70 Grad ist keine Seltenheit. Das Kompostgut durchläuft verschiedene Phasen: Abbauphase – Umbauphase – Aufbauphase – Reifung und Vererdung. Nach der Vererdung hat der Kompost nicht mehr eine allzugrosse düngende Wirkung. Seine Stärke liegt in der anhaltenden Bodenverbesserung durch seine stabile Humusform.

Frischkomposte sind meist schon nach drei bis sechs Monaten verfügbar. Sie werden angewendet in Dauerkulturen des Gemüsebaues, bei Obstkulturen, Beerensträuchern und Ziergehölzen, enthalten reichlich Nährhumus und wirken rascher düngend. Reifkomposte werden zur Bodenverbesserung verwendet, beim Pflanzen von Bäumen, Sträuchern und Stauden sowie für die Aufzucht von Jungpflanzen, Balkon- und Zimmerpflanzen.

1700 Grenchner Schüler/innen zu Besuch

Die Kompostieranlage wurde am Freitag, 10. August 1990, im Beisein von viel Prominenz eingeweiht. Re-

gierungsrat Max Egger beglückwünschte die Firma Vollenweider R & T AG zur privaten Initiative und raschen Lösung eines dringlichen Problems: der Verminderung des Abfallberges. Vom Kanton Bern überbrachte Regierungsstatthalter Hermann Stettler aus Büren die Glückwünsche für die Pioniertat der Herren Spielmann, die die Firma Vollenweider R & T leiten.

Nach ihrer Gesamtlehrerkonferenz besuchte die gesamte Lehrerschaft die Kompostieranlage, um dann vom 17.–22. September mit allen 1700 Kindergärtelern und Schülern diese neue Anlage zu besichtigen. Die Betreiberin hatte dazu einen sinnvollen, sehr anschaulichen Parcours aufgestellt, auf dem die Kinder die Probleme der Abfallberge und den Wert der Kompostieranlage erkennen konnten. Mit dieser Aktion sollte in den Kindern der Sinn für umweltgerechtes Handeln geweckt und gefördert werden.

Potential: 3'600 Tonnen

Die Grenchner Kompostieranlage übernimmt die Gartenabfälle der Stadt Grenchen und etlicher Replagemeinden. Insgesamt beträgt deren Einwohnerzahl 30'000, und sie produzieren 12'000 Tonnen Siedlungsabfälle. Kurzfristig können 1'500 Tonnen, langfristig 3'000 Tonnen Gartenabfälle kompostiert werden. Das Potential beträgt 3'600 Tonnen.
Vom Tag der Inbetriebnahme, dem 1. Januar 1990, bis zum 31. Oktober 1990 wurden bereits 1'900 Tonnen Gartenabfälle in die Grenchner Kompostieranlage gebracht. Die Bevölkerung hat also das Zeichen der Zeit, gut informiert durch die Baudirektion, erkannt und macht sehr diszipliniert mit. Selten müssen Fremdkörper aus den angelieferten Gartenabfällen entfernt werden. Die Grenchner Kompostieranlage, diese sinnvolle Einrichtung, hatte also einen hervorragenden Start. Die Umwelt wird es zu danken wissen.



Landammann Fritz Schneider als aufmerksamer Zuhörer (ganz rechts: Hansruedi Spielmann, Initiant der Kompostieranlage)

Jacqueline Trachsel

Vom Entwurf bis zur Premiere

Der Grenchner Bühnenbildner Urs Hofer

In erster Linie verbindet man den Namen Urs Hofer mit dem Theater. Sujets davon prägten das Jubiläum «10 Jahre Bühnenschaffen» des 35jährigen Bühnenbildners. Diesen Rückblick nahm er zum Anlass für eine eigene Ausstellung im August 1990 in der Galerie Leuenberger mit 24 Skizzen, Collagen und Bildern in Mischtechnik für eine Ausstellung im Schlösschen Vorderbleichenberg vom 26. August bis 16. September 1990 mit Theaterrequisiten und für die Ausstattung zu Dürrenmatts «Der Besuch der alten Dame» mit Premiere am 5. September im Stadttheater Solothurn.



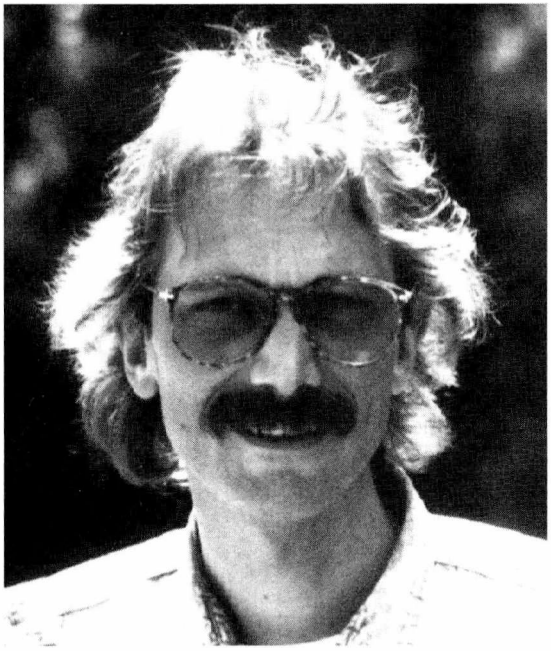
Urs Hofer (dritter von links) an der Grenchner Vernissage in der Galerie-Bijouterie Leuenberger seiner Ausstellung «10 Jahre Bühnenschaffen».

Zeit muss man sich nehmen, wollte man alle Bilder und Zeichnungen in Ruhe betrachten, mit denen der seit sechs Jahren in Grenchen lebende und in Biberist aufgewachsene Designer, Bühnenbildner und Graphiker Urs Hofer den von ihm einige Monate zuvor umgebauten Ausstellungsraum der Galerie-Bijouterie Leuenberger in Grenchen schmückte.Die Ausstellung zeigte alle Schichten des Schaffens auf, mit denen sich der Künstler innerhalb dramatischer Werke, Opern, Operetten, Musicals, Ballets und Märcheninszenierungen konfrontiert sah.

Seine Beherrschung verschiedener Techniken, immer auf neue Ausdruckmöglichkeiten versessen und experimentierend, verraten deutlich die vielseitige Ausbildung bei namhaften Regisseuren und die Assistenztätigkeit in der Ausstattungsleitung an grossen Festspielen auf Bühnen, von Salzburg bis Klagenfurt. Sein Ziel: Einer Verständigung einer Übereinstimmung zwischen Regisseur und Bühnenbildner zugunsten der Bühnenbilddarstellung nachzukommen.

Der Zugang zur Visionalisierung des Stoffes setzt jedoch intensive Vorarbeit voraus: «Jedes Projekt erhält seine spezifische und absolut eigene Gestaltungsweise, eingebettet in der Sorgfalt der persönlichen Handschrift», schreibt H. Keckeis, Regisseur am Deutschen Theater Giessen, heute als designierter Direktor am Stadttheater St. Gallen, im Katalog, der dank Unterstützung des Erziehungsdepartementes des Kantons Solothurn, der Einwohnergemeinden Biberist und Grenchen sowie privater Firmen in einer Auflage von 1000 Exemplaren am 20. August 1990 erschienen ist.

Es gilt für Urs Hofer, Absolvent der Berufsmittelschule gestalterischer Richtung an der Kunstgewerbeschule in Bern, anschliessendem Studium für Musik und darstellende Kunst am Mozarteum in Salzburg, sich mit dem Thema der Inszenierung auseinanderzusetzen, zu analysieren, zu interpretieren und zu versuchen, mit entsprechenden Stilmitteln die Dramaturgie des Inhalts, auch Dunkel und Licht, optisch umzusetzen. Innerhalb des Dürrenmatt-Zyklus, der am Städtebundtheater Biel-Solothurn 1984 mit «Die Panne» seinen Anfang nahm, fand 1990 mit der Ausstattung zum «Besuch der alten Dame» für



Bühnenbildner Urs Hofer.

Urs Hofer persönlich die Krönung statt. Hier hat er erneut seine eigene Vorstellungskraft entwickelt, einen Resonanzraum quasi, der das Geschehen dem Zuschauer näher bringt.

«Theaterarbeit ist Teamarbeit», meint Urs Hofer überzeugt. «Gemeinsame Überlegungen, Gedanken- und Erfahrungsaustausch sind unabdingbare Voraussetzungen für das Gelingen.» Er benützt die Bühne als Drehpunkt seiner farbsprühenden, brilliant gemalten Gestaltungen.

«Es gibt den illustrativen Bühnenbildner und jenen, der sich selbst ein Denkmal setzen will. Ich zähle mich zur dritten Gruppe», so Urs Hofer, «nämlich, dass einer Aufführung gedient wird und nicht, dass sie mir dienen soll.» Was ihm zehn Jahre Bühnenschaffen bedeuten? «Einen Rückblick, eine Neuorientierung», überlegt der rund um die Uhr beschäftigte, freischaffende und schaffensfreudige Theaterkünstler.

André Weyermann

Erfolgreich wie kaum jemand sonst

Die SLRG Grenchen



Sechs Landestitel: Die Grenchner SRLG-Sektion.

Seit Jahren kommt man an ihr bei der Grenchner Sportlerehrung nicht vorbei. Sie gehört an diesem Anlass praktisch zum Inventar. Eine Anzahl von hervorragenden Leistungen kann sie vorweisen. Dabei wurde sie letztes Jahr gerade 30 Jahre jung, ist also noch etwas jünger als das Grenchner Gartenbad. Die Rede ist von der Lebensrettungsgesellschaft Grenchen.

Die Herren haben einen Schweizermeistertitel aus dem Jahre 1983 vorzuweisen, im letzten Jahr holte man immerhin auch die Bronzemedaille. Imposant nimmt sich die Palmarès der Damenstaffel aus. In den Jahren 1985 bis 1989 resultierten fünf Schweizermeistertitel en suite und letztes Jahr musste man sich nur von einer einzigen Staffel geschlagen geben. Diese Erfolge blieben denn auch im Kanton Solothurn nicht unbeachtet und 1987 konnte man den Sportverdienstpreis des Kantons entgegennehmen.

Wie bereits angetönt wurde die SLRG-Grenchen im Jahre 1960 gegründet und zwar aus der Untersektion Solothurn heraus. Im Moment zählt die Gesellschaft um die 100 Mitglieder, wobei sich aktiv an den Wettkämpfen an die 20 Mitglieder beteiligen. Dazu kommen noch Ehren- um Jungmitglieder. Die SLRG ist eigenständig und hat mit dem Schwimmklub an und für sich nichts zu tun. Allerdings gibt es immer wieder Mitglieder aus dem Schwimmklub, welche zu den «Lebensrettern» wechseln. Präsident des Grenchner SLRG ist seit 1986 Daniel Stephani. Der Lehrer meint: «Als ich das Präsidentenamt übernommen habe, stiessen auch einige andere Junge dazu. Trotzdem haben auch wir nun etwas Probleme mit dem Nachwuchs. Denn einige, welche in den letzten Jahren mitgemacht haben, haben nun andere Interessen oder es zieht sie aus beruflichen Gründen von Grenchen weg. Es ist wohl auch bei uns so, dass nach fetten Jahren ein paar magere folgen werden.» Er selber ist eigentlich über die Lehrerausbildung zu diesem Sport gekommen. Am Seminar in Solothurn hatte er das SLRG-Brevet zu absolvieren und im gleichen Jahr, in welchem er dies tat, fanden in Grenchen die Schweizerischen Wettkämpfe in dieser Sportart statt.

Die Lebensretter üben bei ihrer Sportart eigentlich eine Tätigkeit aus, von welcher sie hoffen, dass man sie nie im Ernstfall anwenden muss. «Ja», meint Daniel Stephani, «unser Ziel muss es sein, immer bereit zu sein, falls etwas passieren sollte. Und diese Fähigkeit kann man eben auch beim friedlichen Wettstreit perfektionieren. Bei den Wettkämpfen werden nur Staffelbewerbe (4-er und 6-er) durchgeführt. In sechs Disziplinen simuliert man die Fähigkeiten, wie jemand zu retten ist. An Schweizermeisterschaften, an welchen immerhin rund 1000 Teilnehmer starten, wird der Wettkampf an zwei Tagen durchgeführt, daneben gibt es auch noch internationale Wettkämpfe, Australien, BDR, aber auch regionale Wettstreite, bei welchen allerdings nicht das ganze Programm an Disziplinen durchgeführt wird».

Daneben, dass man auch in der SLRG vom aktiven Mitgliederbestand nicht mehr ganz so aus dem Vollen schöpfen kann wie bis jetzt, gesellt sich noch ein weiterer Punkt: «Es ist wie in den meisten Sportarten, auch bei uns werden die Leistungen immer besser, wird die Leistungsdichte grösser und damit erwächst auch härtere Konkurrenz», erklärt Daniel Stephani.

Im Winter trainieren die SLRG-ler einmal pro Woche (es gibt auch Hallenwettkämpfe), in der eigentlichen Wettkampfsaison sind es dann zwischen zwei und vier mal. Mitmachen kann man ab 11 Jahren. Voraussetzung dazu ist nur ein absolviertes Jugendbrevet. Seit 1987 gibt es eine Jugendsektion. Apropos Brevet: Daniel Stephani wünschte sich noch etwas mehr Kandidaten oder Kandidatinnen für das Brevet 2, welches Voraussetzung ist, um Kurse leiten zu können. Als langjähriger Kursleiter amtete bisher Toni Zaugg, der aber auch irgendeinmal kürzertreten möchte. Immerhin haben zwei Kandidatinnen ihr Mitmachen angekündigt, um in seine Fussstapfen zu treten. Trotz kleinerer Probleme kann man also davon ausgehen, dass die SLRG Grenchen auch in Zukunft für positive Schlagzeilen sorgen wird.

Rainer W. Walter

Emil Steiners «Grünes Ei»

Für das Kunsthaus soll ein Skulpturen-Garten entstehen

Das Girardhaus wurde 1863 für den Arzt Dr. Josef Girard in klassizistischem Stil erbaut. Das in der Giebelspitze eingefügte Relief zeigt die Aeskulapschlange, das Symbol des Ärztestandes. 1984 wurde im renovierten Girardhaus das Grenchner Kunsthaus untergebracht. Seither finden hier regelmässig Ausstellungen der «Stiftung Kunsthaus Grenchen» statt. Im Kunsthaus ist ferner die umfangreiche städtische Kunstsammlung untergebracht, soweit einzelne Werke nicht in öffentlichen Gebäuden zugänglich gemacht sind.

Zum Girard- oder Kunsthaus gehört, nördlich vorgelagert, ein grosser Park mit einem Brunnen, der daran erinnert, dass hier einst auch ein Waschhaus gestanden hat. Seit 1984 spricht man immer wieder davon, dass dieser Park so saniert werden sollte, dass seine ursprüngliche Form, wenn immer möglich, wieder sichtbar und er in seiner Gesamtheit als Skulpturengarten für die zeitgenössische Kunst nutzbar gemacht werden kann. Stiftungsrat und Kulturkommission erteilten dem Kunstmaler und Landschaftsarchitekten BLSA Emil Steiner aus Langendorf den Auftrag, Ideen auszuarbeiten, um den Park so sanieren zu können, dass er seine vielseitige Funktion auszuüben vermöge. Emil Steiner erledigte die ihm aufgetragene Aufgabe auf ideale Weise.

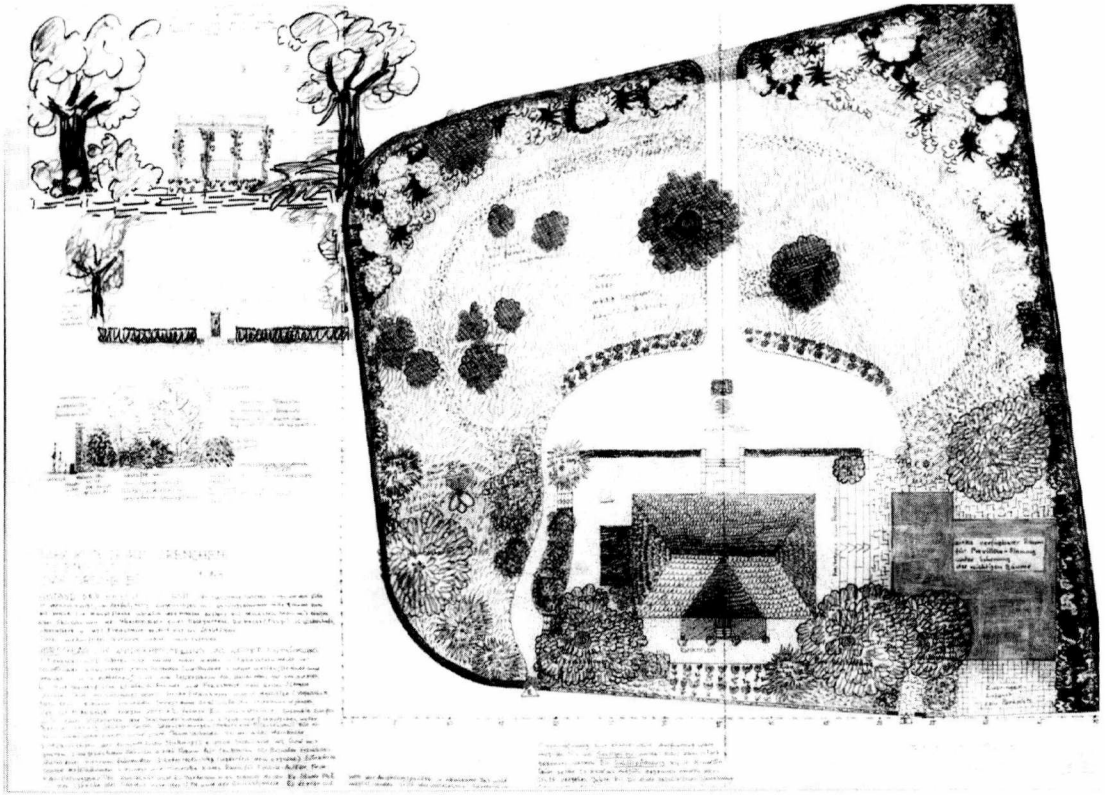
In seiner Arbeit wies Emil Steiner nach, dass die Anlage des Girardhauses Erinnerungen an Schloss Branitz im einstigen Preussen, Sitz des damaligen «Gartenpropheten» Fürst Hermann von Pückler-Muskau, wachrufe. Die Theorien und Gartenwerke des Fürsten blieben nicht ohne Nachhall und dürften über Neuenburg, das damals preussisch war, auch in unserer Gegend bekannt geworden sein.

Der heutige Park des Kunsthauses wurde im Verlaufe der Zeit willkürlich beschnitten. Man darf aber aus der heutigen Anlage ableiten, dass der Park die Masse 70 x 70 m aufwies, und dass das Gebäude genau auf der Mittelachse dieses Gründstückes lag. Man darf ferner annehmen, dass klassischen Vorbildern folgend der Garten von dieser Mittellinie aus axial und zweiseitig-symmetrisch gestaltet war. Der Haupteingang des Hauses befand sich auf der Südseite, heute der Seite zum Südbahnhof hin. Der Ziergarten dürfte sich in unmittelbarer Hausnähe befunden haben, während auf der Nordseite ein Obstgarten anzutreffen war.

Der Obstgarten wurde mit der Zeit zu einem Ziergarten umfunktioniert, wobei seine architektonische Gestaltung gelitten hat.

Das «Grüne Ei»

Emil Steiner verfolgt mit seiner Ideenskizze drei Ziele: Einerseits bedarf das Girardhaus des Parkes, damit die seinerzeit gewählte harmonische Einheit gewahrt bleiben kann. Damit wird das heutige Kunsthaus zu einem wirklichen Repräsentationsbau der Stadt. Der Park soll als Raumeinheit so gestaltet werden, dass er als Skulpturengarten genutzt werden kann. Er dient damit der künstlerisch-informativen Aufgabe des Hauses. Und schliesslich soll der Park zu einem wichtigen öffentlichen Grünraum gestaltet werden. Nach aussen wird er durch eine dichte Lebhecke abgeschlossen und birgt in seinem Innern eine grüne Insel, eine ruhige Oase. Die Einfriedung soll aus einheimischen Gehölzen gebildet werden. Sie umfasst einen klar definierten Freiraum. Diese Hecke dient gleichzeitig architektonischen und naturschützerischen Interessen. Im Innern soll



Emil Steiners Skizze mit Erläuterungen zum geplanten Skulpturengarten des Kunsthauses.

der einstige Obstgarten wieder errichtet werden. Die Verbindungswege im Park sollten aus Rasenpflästerungen erstellt, niemals aber sollte eine Bodenversiegelung vorgenommen werden. Sitzbankgruppen und zeitgenössische Plastiken gehören zur «Möblierung» des Freiraumes.

Besonderes Gewicht legt Emil Steiner auf die Pflege des Baumbestandes. Dabei kommt den beiden prächtigen Kastanien als Abschluss der Fassade besondere Bedeutung zu. Schliesslich ist ein Platz vorgesehen, auf dem der Versuch gewagt werden soll, mit Beihilfe des Naturschutzes die «viola elatior», das «Hochstenglige Veilchen», für alle Zeiten zu sichern.
Der Vorschlag Emil Steiners stellt eine ideales Zusammspiel von Natur und Kunst dar. Die erreichte Synthese kann am besten mit Goethes Worten umschrieben werden: «Wem die Natur ihr offenbares Geheimnis zu enthüllen anfängt, der empfindet eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ihrer würdigsten Auslegerin, der Kunst.»

Jacqueline Trachsel

Alex Zahler kommt stets an den Tatort zurück...



1984: Ein Grenchner in New Orleans; Alex Zahler spielte an der Seite von «Trummy» Young, Trombone-Player bei Louis Armstrongs All Stars.

Selbst ist der Mann-Arrangeur, Vokalist, Trombonist und Blues-Harph-Musiker Alex Zahler will es wissen: Nach Auftritten in ganz Europa, in den USA und Südamerika hat der Ex-Grenchner («Jack Teagarden der Schweiz», wie der mit der Jazztradition Verbundene oft genannt wird) im Frühjahr 1990 seine erste CD und Kassette «On Basin Street» auf den Markt gebracht. Driviger Dixie, New Orleans-, Chicago-Jazz und heiss-swingende Bluesnummern interpretiert er mit seiner seit mehr als fünf Jahren aus sechs Klassemusikern bestehenden «Al + Harry's Jazzband»: Allesamt mit Solistenpreisen ausgerüstet und professionell bei namhaften Jazzgrössen an zahlreichen Konzerten, im Rahmen von Galas, in Clubs und in den Medien aufgetreten.

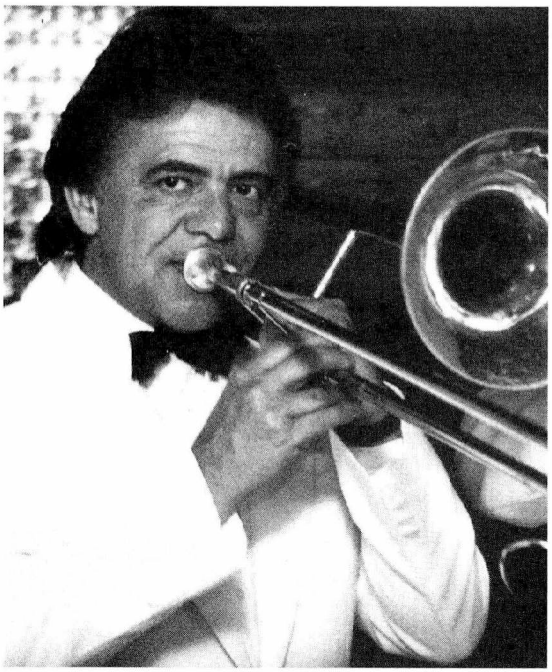
Jazz, das ist oft die Vorstellung von hartem Musikerleben harter Männer, von Alkohol und verluderten Nächten; ohne Ringe unter den Augen und in rasiertem Zustand konnte sich das Vorurteil den wahren Improvisator lange nicht vorstellen. Alles Unsinn natürlich und Übertreibung eines wahren Sachverhalts. Beispiel für anständigste Existenz zeigt Alex «Al» Zahler: Er kommt aus einer der Nahtzonen zwischen Tradition und unbeugsam vitalem Neuerungsdrang. Ein Musiker, der bereits in jungen Jahren vom Stil der All Stars von Louis Armstrong inspiriert wurde. Im Laufe der Zeit beeinflussten natürlich viele andere Posaunisten wie J.J. Johnson,



Das war der Anfang der «River Rats»: Bisher unveröffentlicht zeigen sich die jungen Grenchner Pioniere des Jazz gemeinsam im Bild: Von links: Walter Steinmann, Aldo Bernasconi, Alex Zahler, und Willy Jendly zu allerlei Schabernack aufgelegt.

Frank Rosolino, Carl Fontana sein Spiel. Heute scheint er auf der Posaune keinerlei stilistischen Beschränkungen unterworfen zu sein. Er improvisiert eigenwillig, gekonnt und hält, was sein Name verspricht: Das Spiel des Solistenpreisgewinners ist farbig, seine Vokaleinsätze mit unverkennbarem Timbre. Und immer wieder blitzt sein jungenhafter Charme auf, der sich in seinen musikalischen Interpretationen niederschlägt: Begeisterung und Freude für jeden, der zuhört und zusieht.

Alex Zahler hat seinen Start in Grenchen – auch nach noch so ruhmvollen Auftritten wie 1984 in New Orleans selbst, wo er mit Louis-Armstrong-All-Stars-Musikern wie «Trummy» Young, Peanuts Hucko oder Albert Nicolas konzertierte – nie vergessen. Gehen doch seine Erinnerungen zurück an jene Zeit, wo er als Grünschnabel zuzusammen mit den legendären Grenchner «New Orleans River Rats» und dem heutigen Pro-Jazz-Mitglied Willy Jendly unter grosszügigen Abzahlungsbedingungen seine erste Posaune erhandelte. Das war um die Mitte der fünfziger Jahre: «Wir waren die ersten, die um die Grenchner Hausecken gejazzt haben», erinnert sich der heute im bernischen Aegerten bei Biel wohnhafte Kaufmann. «Wenn damals Grenchen, noch in der Nationalliga A zuhause, ein Fussballspiel gewonnen hatte, rief Kurt



Alex «Al» Zahler, ein Grenchner, dem Jazz verschrieben.

Weissbrodt in euphorischer Stimmung an und wir durften spielen. Unser Schlagzeuger Aldo Bernasconi kam dazu mit Velo samt Anhänger daher», sinniert Alex Zahler. «Wir hielten zusammen, haben Gags gemacht und bei den Gagen wussten wir nicht so recht, was wir verlangen durften. Ausschlaggebend war die Freude am Spielen...»

Höhepunkte der «River Rats» bedeuteten dann die Teilnahme am 8. Nationalen Amateur-Jazz-Festival 1958 in Zürich, live vom Schweizer Fernsehen in Schwarz-Weiss ausgestrahlt, «obwohl wir uns extra rote Hemden geleistet haben», lacht Alex Zahler über das unvergessliche Konzert mit Oscar Klein 1964 im Grenchner Parktheater.

Nachdem die meisten der «River Ratsler» die Berufslehre beendet hatten und in alle Himmelsrichtungen verschwanden, wurde der harte Kern mit «Shorty» Rickli (cl) erweitert. Die «River Rats» fetzten später im Quintett, frönten nicht nur mehr dem Dixielandstil, fingen an, Swing zu spielen und stiegen auf U-Musik um, um als «River Rats Combo» – bei der auch die Grenchner Sängerin Ilona Kaufmann tüchtig mitmischte – Erfolge zu feiern.

Durch den Wegzug von Grenchen hätten sich die Bande ein wenig gelockert, meint Alex Zahler, der, wie er sagt, «im zarten Alter von 23 bis 27 Jahren» bei der AHV- und Ausgleichskasse im Grenchner Stadthaus arbeitete. Dank seinem Jugendfreund Willy Jendly brachten die «River Rats» im November 1984 aber ein Comeback zustande, denn die Pro-Jazz-Vereinigung ermöglichte die Begegnung, zu der sich auch Sämi Fawer (tr), Rolf Beyeler, der Nicht-Grenchner Martin Neuhaus und «Shorty» einfanden. Zugleich war es der letzte Auftritt von Aldo Bernasconi, der gerade in Europa weilte.

Immer wieder Grenchner Comebacks...

Vor enthusiastisch mitgehendem Publikum legte Ende Februar 1989 der überhaupt nicht in die Jahre gekommene Alex Zahler mit seinen «Al + Harry's Dixie Cats» am 19. Pro Jazz-Matinée im «Ticino» los, dass jedem Jazzfreund das Herz im Leibe lachte: Auftakt zu einem erneuten, zwar verregneten Wiedersehen am 3. Grenchner Fest, bei dem sich Markus von Büren und Alex Zahler geschworen hatten, weiteren Kreisen den Gusto für Amerikas Food- und Music-Küche zu wecken. Die Idee zu diesem Saturday Night Jazz Dinner – ein toller Erfolg übrigens – wurde von den beiden Hexenmeistern im ausverkauften «Commerce» serviert: Mit von der Partie erneut Ilona Kaufmann, die «Lady of Swing».

Seither war der Grenchner Alex Zahler mit seiner Jazzband immer wieder in der Region anzutreffen, so am 18. August 1990 am 6. Open-Air in Büren an der Aare, wo die Jazz-Power-Musiker ein grosszügiges Medley-Verfahren auftischten, in der eine gemeinsame Stammessprache s(w)ingt, anknüpfend an den Erfolg im Bürener Jazzkeller im Januar. Ende Oktober 1990 gastierte der Ex-Grenchner mit un-

nachahmlichen Explosionen der Läufe im prallvollen Solothurner Jazzkeller «Sternen», wo er mit mehr als 25 Titeln quer durch das «Great American Songbook» sich in Höchstform präsentierte.
Mit der Attitüde des Entertainers und der bewussten Mischung aus Action und Stimmung rauscht der stets gutgelaunte Jung-Fünfziger im brillanten Spiel über die Bühne, wo er sich als effektvoller Swinger in Teamarbeit mit seinen Mit-Musikern profiliert. Ein Kränzchen windet Alex Zahler den Mitgliedern der Pro-Jazz-Vereinigung, allen Fans sowie dem Jazz-Papst Ces Schneider, den Jazz-Puristen Rolf Beyeler und Roland Heiri, die dem Jazz die Treue halten und seit mehr als dreissig Jahren mithelfen, dass die Szene nicht ausstirbt. Seinen 52. Geburtstag möchte Alex «Al» Zahler – im Herzen ein Grenchner geblieben – deshalb am 10. März 1991 bei seinem Jazz-Brunch im grossen Saal des «Löwen» inmitten seiner Freunde in seiner Heimatstadt feiern...

«Die New Orleans River Rats», gegründet von Alex Zahler, Willy Jendly und dem später in Brasilien lebenden und 1986 verstorbenen Aldo Bernasconi, fanden rund um 1955 grosses Echo in der Grenchner Jazzszene, dies weiss Jazz-Chronist Claude Courtat in der dritten Fortsetzung der «Kleinen Geschichte der Grenchner Jazz-Formationen» zu berichten. Zur legendären Band gesellten sich Sämi Fawer (tr), Hubert Kissling (cl), Walter Steinmann, abgelöst von Edgar Portmann (b) und in der Originalbesetzung sass Markus Güggi am Piano, zu der auch «Shorty» Rickli (cl) stiess.



Immer wieder Comebacks in Grenchen: Mit der «Al + Harry's Jazzband» tourt Alex Zahler (Bildmitte) durch alle Jazztempel im In- und Ausland. Von links: Roland Hug (tr), Partner Heinz «Harry» Güntlisberger (cl und Satchmo-Interpret), Mike Thevenoz (dr), Claude Joly (p) und Ronald Gall (b).

Hans Kaufmann

Jahreschronik 1990

Januar

1. Einwohnerzahl 16314 (Vorjahr 16264)
   Leerwohnungen 80 (Vorjahr 70)
   Arbeitslose 35 (Vorjahr 51)

1. Das neue Verbund-Abonnement für Bus, Bahn und Postauto wird eingeführt.

16. In Grenchen blühen die ersten Schneeglöcklein.

26. Die Sozialdemokratische Partei portiert Boris Banga als Kandidaten für die Stadtammann-Wahl.

Februar

12. Gründungsversammlung des «Vereins Grenchner Kulturspektakel». Erster Präsident ist Bruno Meier.

März

1. Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte stellt im Ratskeller den 5. INSA-Band vor, in dem unsere Stadt beschrieben ist. Autor des Bandes ist der Zürcher Kunsthistoriker Hanspeter Rebsamen.

1. Dr. Christian Hanser tritt als Delegierter für die Grenchner Wirtschaftsförderung zurück.

8. Ausserordentliche Gemeindeversammlung: Das Schlachthaus Grenchen wird vorläufig nicht geschlossen, wie dies der Gemeinderat beschlossen hat.

11. Der Musikverein Romanshorn gewinnt den 6. Grenchner Musikpreis.

14. Die FdP nominiert Hans Graf und Hans Loepfe als Kandidaten für die Stadtammann-Wahl.

23. Die Grüne Partei nominiert Rolf Gilomen als Stadtammann-Kandidaten.

28. Die CVP bestimmt Frau Irène Bäumler als Kandidatin für das Stadtammannamt.

April

1. Volksabstimmung

Eidgenössich	*Ja*	*Nein*
Stopp dem Beton	1973	3978
Kleeblatt N 1 (Murten-Yverdon)	2488	3461
Kleeblatt N 4 (Knoaueramt)	2395	3511
Kleeblatt N 5 (Solothurn-Biel)	2665	3416
Rebbaubeschluss	2564	3160
Bundesgericht	2507	3169
Kantonal		
Kraftwerk Wynau	3840	1896
Gymnasiale Unterstufe	3937	1550

Amtei-Gerichtsstatthalter	*Stimmen*
Marianne Jeger	2277
Daniel Kiefer	3108

Daniel Kiefer ist gewählt.
Stimmbeteiligung in Grenchen 57,1%
Grenchen stimmte wie Bund, Kanton und Amtei

20.–22. OKA 90 - Gewerbeausstellung obere Kirchstrasse im Parktheater.

Mai

9. Dr. Ernst Thomke, Generaldirektor der SMH, wird Ehrendoktor der ETH-Lausanne.

24. Auffahrtszusammenkunft des SAC Nordwestschweiz in Grenchen.

27. Grosser Fahrplanwechsel mit Verkehrsverbesserungen beim BGU.

Juni

8.–10. Solothurnisches Kantonal-Gesangfest in Grenchen mit 2000 Sängerinnen und Sängern.

10.

Stadtammannwahl	Stimmen
Boris Banga	2771
Hans Loepfe	1090
Hans Graf	923
Irène Bäumler	624
Rolf Gilomen	455
Stimmbeteiligung	55,6%

Es ist ein 2. Wahlgang am 23. September nötig.

29.6. bis 1.7. Eusebiusfest im Eusebiushof.

August

10. Einweihung der regionalen Kompostieranlage der Firma Vollenweider, Reisen und Transporte AG.

13. Das fertiggestellte BBZ nimmt seinen Betrieb auf.

September

8. – 15. 2. «mia»-Ausstellung in Grenchen.

20. Eröffnung des «Postmarkts», nach 27monatiger Bauzeit.

21.– 22. Grosses Bahnhoffest Grenchen Nord: 75 Jahre Bahnlinie Moutier–Grenchen–Lengnau und Grenchenbergtunnel.

23. *Wahl und Abstimmungen*

Wahl des Stadtammanns	2. Wahlgang	
gewählt ist Boris Banga	3700 Stimmen	
Hans Loepfe erhielt	2678 Stimmen	
Stimmbeteiligung	62%	
Eidgen. Abstimmung	*Ja*	*Nein*
1 Atom-Ausstieg	2868	3390
2 Atom-Moratorium	3544	2751
3 Energieartikel	4140	2078
4 Revision Strassenverkehrsgesetz	3130	3057
Kant. Abstimmung		
1 Lehrergesetz (Besoldung)	3684	2323
2 Polizeigesetz	4056	1862
Stimmbeteiligung		60%

Grenchen stimmte wie Bund und Kanton.

Oktober

23. Grenchen erhält mit Major Rolf Witschi den ersten hauptamtlichen Feuerwehrkommandanten.

November

2. Erster Schnee auf dem Berge.

10. Das zweite Buch über Alt-Grenchen von Hans Kohler erscheint: Grenchen in alter Zeit.

16. Offizielle Einweihung des Berufsbildungszentrums Grenchen, vier Jahre nach der Volksabstimmung.

19. - 20. Grossbrand im City Nord.

Dezember

2. **Kantonale Volksabstimmung**

	Ja	*Nein*
Revision Altersheimgesetz	3114	314
Änderung Strafprozessordnung	2838	529

Standort Ingenieurschule HTL

	Stimmen
Grenchen	2643
Oensingen	334
Olten	147
Solothurn	383

Ersatzwahl in den Regierungsrat

Jörg Annaheim	1590
Peter Hänggi (gewählt)	1778
Stimmbeteiligung	33,2 %

Grenchen stimmte (natürlich mit Ausnahme des HTL-Standortes – Grenchen ist ausgeschieden –) wie der Kanton. Olten und Oensingen werden den Standort in einer zweiten Abstimmung unter sich ausmachen.

11. Der Gemeinderat wählte Rudolf Junker zum neuen Juristen der EGG.

ab 9. Nach vielen Jahren wieder einmal viel Schnee in Grenchen.

14. & 21. Grosse Abschiedsfeste im Parktheater für den scheidenden Stadtammann Eduard Rothen.

31. Wilhelm Steinbeck, Kulturpreisträger der Stadt und Region Grenchen, demissioniert nach 40jährigem Engagement für das Grenchner Musikwesen als Leiter der Musikschule. Nachfolger wird Valentino Ragni.

31.

Einwohnerzahl	16 534	(Vorjahr 16 314)
Leerwohnungen	93	(Vorjahr 80)
Arbeitslose	53	(Vorjahr 35)

Zusammenstellung des Grenchner Jahrbuchs 1990: Ausschuss der Kulturkommission Grenchen mit Teddy Buser, Hans Kaufmann, Gerald Lechner, Rainer W. Walter

Fotos: Manfred Auer, Teddy Buser, Kaspar Haupt, Gerald Lechner, Jacqueline Trachsel, German Vogt, Rainer W. Walter, Kurt Wolf und andere

Gestaltung: Gerald Lechner
Titelbild:«Lambert-Villa Grenchen», Farbzeichnung von Bruno Zumstein

Herstellung: City-Offset Grenchen